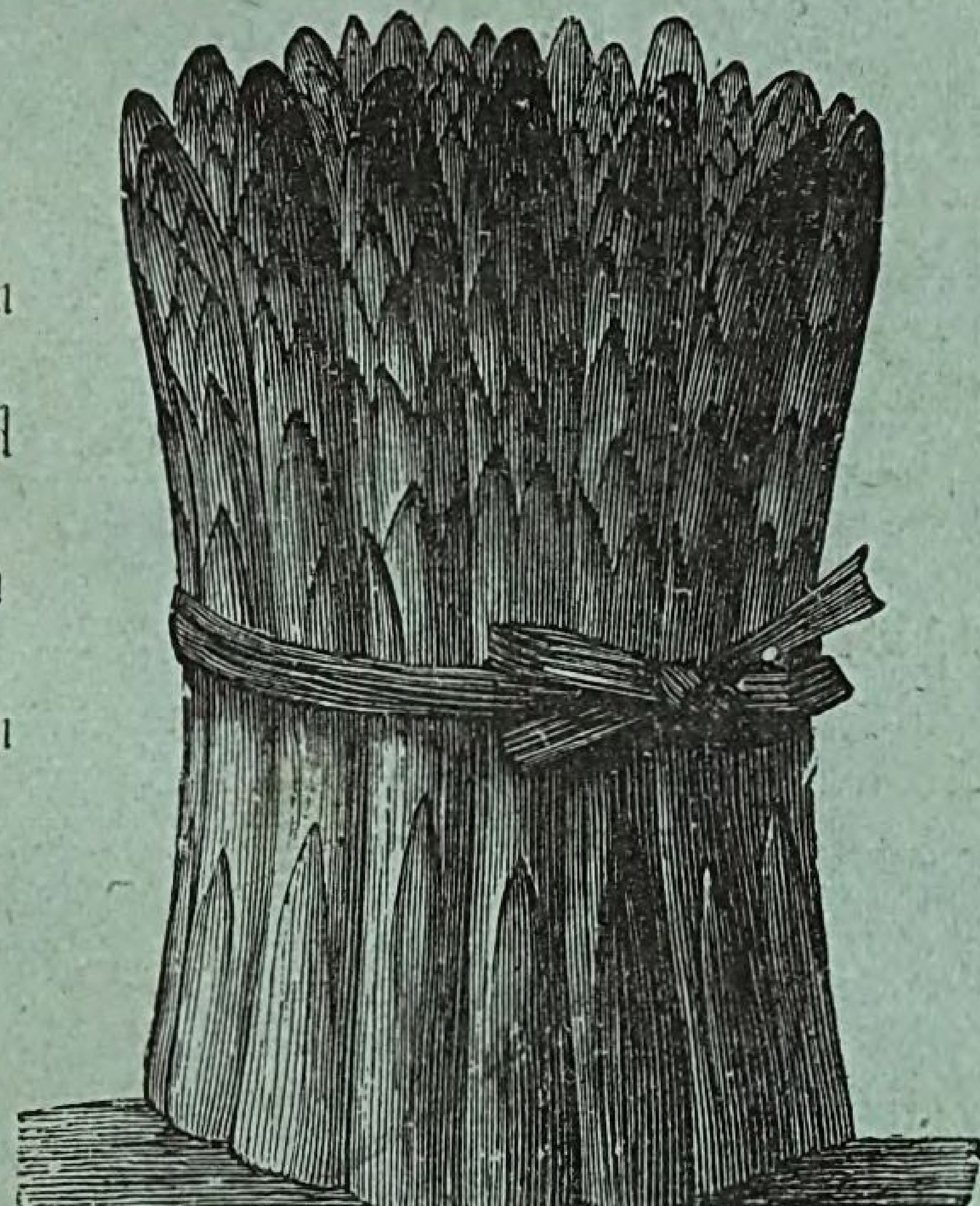
Brinckmeier

Braunschweiger Spargelbuch.

Praktische Anweisung zur Cultur des Spargels nach der in Braunschweig befolgten Methode,



zum Treiben desselben im Winter und zum Conserviren desselben in Büchsen und durch Trocknen.

Von **Dr. Ed. Brinckmeier.**

Ilmenau.
Aug. Schröter's Verlag.
1884.

Braunschweiger Spargelbuch.

Praktische Anweisung

zur

Cultur des Spargels

nach der in Braunschweig befolgten Methode,

zum Treiben desselben im Winter und zum Conserviren desselben in Büchsen und durch Trocknen.

Für Jedermann leicht faßlich dargestellt

von

Dr. Ed. Brinckmeier
in Braunschweig.

Ilmenau.
Aug. Schröter's Verlag.
1884.

Inhalt.

Vorwort.

In nicht ferner Zukunft dürfte die deutsche Landwirthschaft eine ganz andere Gestalt annehmen. Wie in der Wirthschaft jedes Einzelnen, bleibt es auch in der Volkswirthschaft unumstößlich richtig, daß man einen Gegenstand, den man billiger kaufen kann, theurer nicht selbst anfertigen soll; wenn also unsere Landwirthe Getreide bauen, welches theurer zu stehen kommt, als ausländisches Getreide mit Einschluß aller Frachten und Spesen, wie sich thatsächlich herausstellt, so müssen sie auf die Dauer unfehlbar daran zu Grunde gehen. Eine kleine Industrie könnte der Staat allerdings, freilich auf Kosten aller Staatsbürger, durch hohe Eingangszölle und dadurch herbeigeführte Abschneidung der Concurrenz, künstlich eine Zeit lang aufrecht erhalten; bei der Landwirthschaft aber wird dies auf die Dauer immer unmöglich bleiben; der Staat würde sich ruiniren und selbst die durch Kornzölle Geschützten würden durch das nothwendige Zunehmen der Steuern darunter eben so sehr leiden.

Einen Stillstand in der Landwirthschaft aber macht

das stete Anwachsen der Bevölkerung unmöglich; sie wird unaufhaltsam vorwärts gedrängt, sie wird in andere Bahnen getrieben werden und sich allmälig gezwungen sehen, von ihrer bisherigen Betriebsweise und von denjenigen Fruchtgattungen abzulassen, welche von wenig cultivirten und minder bevölkerten Ländern billiger zu uns geschafft werden können.

Zwar giebt es einzelne große Culturen, die aller Wahrscheinlichkeit nach sich auch für die Folge erhalten werden, z. B. die Zuckerrüben* und der leider noch so sehr vernachlässigte und so lohnende Hanf,** weil ihre Produkte

* Das neuerliche Vorgehen Frankreichs, welches bisher einen der Hauptmärkte für die deutsche Zuckerindustrie bildete, die Anlage eigener Zuckerfabriken in Frankreich, sowie die Wahrscheinlichkeit, daß mit dem Aufhören der hohen Eingangszölle der Colonialzucker billiger geliefert werden könnte, als der Rübenzucker, lassen indeß befürchten, daß die Glanzperiode des Rübenzuckers bei uns vorüber sei, und der Umstand, daß hie und da Zuckerfabriken eingehen und in Folge dessen der Rübenboden zu anderen Culturen, namentlich zu Spargel verwendet wird, scheint den Beweis dafür zu liefern. Und da auch der Tabakbau bereits auf schwachen Füßen steht, so dürften, außer dem Gemüsebau an sich, namentlich nur die Spargelcultur als in sich fest, sicher und unerschütterlich und sodann als Hauptculturen der Hanf und die Anpflanzung von weißen Maulbeeren zur Seidenzucht übrig bleiben.

** Die Wichtigkeit des Hanfbaues, seine nationalökonomische Bedeutung und seine reiche Ertragsfähigkeit habe ich in dem, in Aug. Schröter's Verlag in Ilmenau erschienenen Werkchen: **Der Hanf. Sein Anbau, seine Bereitung und seine Verwendung** (Preis 1 Mk.), geschildert und darin eine praktische Anweisung zur Cultur desselben gegeben.

unmittelbaren Absatz finden und vom Auslande weder in gleicher Güte, noch zu billigeren Preisen eingeführt werden können. Indeß sind ihrer nur wenige, und die Landwirthschaft wird sich theils besonderen Industrien, z. B. dem Seidenbau,* theils immer mehr der Gartenwirthschaft zuwenden müssen, bis sie zuletzt ganz in diese übergeht und nur noch solche Produkte zieht, für die entweder in nächster Nähe sich ein Absatzgebiet findet (das sich natürlich mit der zunehmenden Bevölkerung erweitert), oder aber, welche als nothwendiges Material für solche Industrieen dienen, die ihre Erzeugnisse durch die ganze Welt versenden und wegen der Eigenheit derselben keine Concurrenz zu fürchten haben,

* Der sehr leicht zu betreibende Seidenbau eignet sich ganz besonders als nur wenige Wochen einer leichten Arbeit verlangendes und dabei sehr einträgliches Nebengeschäft für kleinere Familien auf dem Lande und kann von der Hausfrau und den Kindern ganz allein betrieben werden. Die Förderung desselben ist besonders auch den Großgrundbesitzern und den Gemeindevorständen dringend zu empfehlen. Näheres, so wie eine leichtfaßliche praktische Anweisung zum Betriebe desselben, habe ich in dem (in Aug. Schröter's Verlag in Ilmenau erschienenen) Buche: **Der Seidenbau, eine Quelle des Volkswohlstandes und Nationalreichthums** (Preis 1 Mk. 50 Pf.) gegeben, das ich namentlich den staatlichen Oekonomiebehörden, so wie allen Herren Oekonomen, Grundbesitzern, ländlichen Familien, Lehrern, Bahnbeamten, Straßenbaumeistern, Forstmännern 2c. dringend zur Beherzigung empfehle. Von der gesammten Presse wurde dies Buch vorzüglich recensirt. Die „**Gartenlaube**" widmete demselben einen besonderen, warm empfehlenden Artikel in ihren Spalten.

denen also eine hohe volkswirthschaftliche Bedeutung nicht abzusprechen ist.

Zu diesen letztern nun gehört in erster Reihe der Anbau des Spargels, der gerade in Deutschland vorzugsweise heimisch ist, und hier einen Boden und ein Klima findet, wie vielleicht kein anderes Land sie ihm darbietet.

Wirklich sind auch in der Spargelcultur in den letzten Jahren so bedeutende Fortschritte gemacht, und diese Cultur hat sich, im Großen wie namentlich im Kleinen betrieben, als so lohnend erwiesen, daß der Anbau dieses werthvollen Gemüses sich vielleicht zu der einträglichsten aller Ackerculturen emporgeschwungen hat. In großartigem Maße und mit vollem Gelingen wird derselbe namentlich in Braunschweig betrieben, und der hier gezüchtete Spargel hat sich nicht nur einen Weltruhm erworben, sondern verdient denselben auch in der That wegen seiner Schönheit, Größe, Zartheit und seines Aroma's.

Ueberhaupt ist hier der Ackerbau, in richtiger Auffassung der Zeit, schon längst in großer Ausdehnung in die Gartenwirthschaft und den Anbau von Gemüsen übergegangen, und es hat sich in Folge dessen namentlich die Bereitung von haltbarem Gemüse, besonders von Erbsen und Spargel, hier zu einem Industriezweig herausgebildet, welcher, als Folge vorzüglicher Cultur des Materials, eine wahrhaft

hervorragende Stellung einnimmt und die größeste Beachtung intelligenter Grundbesitzer verdient. Obgleich Hunderte von Hectaren Acker in der näheren und weiteren Umgebung der Stadt mit Erbsen, Bohnen &c. im vergangenen Jahre lediglich zu Conservezwecken bebaut worden sind, konnten doch die sämmtlichen hiesigen Fabriken schon im November vorigen Jahres ihre zum Theil sehr umfangreichen Lager als geräumt betrachten. Diesem Umstande ist es wohl hauptsächlich zuzuschreiben, daß bei den schon jetzt für dieses neue Jahr zum Abschluß gekommenen Lieferungsverträgen, z. B. auf Erbsen, wieder für den Centner bis zu 9 Mark gegeben werden, während im vergangenen Jahre nur 7 bis 7½ Mark für den Centner Erbsen bezahlt worden sind.

Gleichen Schritt mit der Erweiterung des Gemüsebaues überhaupt hält auch die Vermehrung der Spargelfelder, ja, sie schreitet noch weit darüber hinaus. So sind allein zwischen den eine halbe Stunde von hier entfernten Dörfern Gliesmarode und Querum im vorigen Jahre wieder über 100 Morgen dem Spargel dienstbar gemacht worden, und eben so entstehen rings um die Stadt her, z. B. neben dem Großen Exercierplatz, immer neue Spargelanlagen. Eine einzige Firma in Braunschweig besitzt jetzt gegen ein halbes Tausend Morgen Spargelfelder, und wie

groß die Menge des in Braunschweig geernteten Spargels ist, erhellt aus der Thatsache, daß allein die hiesige Actien-Spargelbau-Gesellschaft* im Jahre 1883 die ansehnliche Menge von 200,000 Pfund Primaspargel und 160,000 Pfund Mittelspargel mit der Post und Bahn zur Versendung brachte, und dabei im Stande war, den Actionairen auf die ihnen baar bezahlten Tagespreise noch eine Dividende nachzuzahlen. Und bei alledem repräsentiren die obigen Massen von mehr als einer Drittel Million Pfunden doch immer nur erst einen Theil des gewonnenen Spargels, lediglich das von jener Gesellschaft nach außen Versandte; jene Zahlen enthalten also nicht die großartigen im Einzelverkauf direct an Private abgesetzten Quantitäten, auch nicht die gewaltigen Massen, welche die hiesigen Conservenfabriken

* Diese Actien-Spargelbau-Gesellschaft zählt weit über 100 Actionaire mit etwa 200 Actien; sie betreibt als solche den Anbau nicht selbst, verpflichtet aber ihre Actionaire, während der Saison von einem bestimmten Tage an für jede Actie allwöchentlich 50 Pfund Spargel einzuliefern, die immer sofort bei der Ablieferung nach dem Tagespreise baar bezahlt werden. Am Schluß der Saison verbleibt dann immer noch eine Dividende. Allein schon diese 50 Pfund bringen auf die Woche gegen 10,000 Pfund. Die Sendungen gehen weithin, in Deutschland namentlich nach Berlin und Hamburg, ferner nach Bremen, Lübeck, Leipzig und Dresden; nach den Seestädten in Massen auch als Büchsenspargel für die Schiffe; ferner nach Oesterreich, in neuerer Zeit auch nach Rußland, und überseeisch als Conserven direct nach dem Norden, nach Amerika ꝛc.

verarbeiteten, ferner fehlen darin auch die, welche hiesige und auswärtige Hotels ꝛc. von den Privatzüchtern direct bezogen, es fehlen darin die großen Mengen des hier an Ort und Stelle consumirten sogenannten „Suppenspargels“, endlich auch diejenigen Quantitäten, welche in den Gärten zu eigenem Gebrauch gezogen wurden. Mehrere bedeutende Spargelzüchter sind gar nicht einmal Mitglieder der Actiengesellschaft, sondern verkaufen und versenden den Spargel täglich auf eigene Rechnung, oder er wird auch sehr häufig von Aufkäufern direct abgeholt. Ja, einer unserer größesten Producenten hat es vorgezogen, selber eine Conservenfabrik anzulegen.

Was hat nun den hiesigen Spargelbau auf solche Höhe und zu so reicher Ertragsfähigkeit gebracht? Sicherlich doch nur die Güte des hier gezogenen Spargels, und diese Güte, welche ihm eine so hervorragende Werthschätzung verschaffte, kann doch von nichts Anderem herrühren, als von der Vorzüglichkeit der hier ausschließlich gebauten Art, theilweis auch von den günstigen Eigenschaften des Bodens, ganz besonders aber von der rationellen und sorgfältigen Cultur und Pflege, welche man auf seinen Anbau verwendet. Daher denn auch die alljährlich sich dermaßen steigernde Nachfrage, daß zu den der Spargelcultur bereits gewidmeten Tausenden von Morgen Landes alljährlich noch

neue Anlagen gemacht werden; denn nicht nur häufen sich von außen her die Anforderungen so sehr, daß sie, namentlich bei ungünstigen Witterungsverhältnissen, nicht mehr befriedigt werden können (obwohl die auswärtigen Bestellungen höhere Preise abwerfen und daher möglichst bevorzugt werden), sondern es vermögen auch die hiesigen großen Conservenfabriken ihren Bedarf aus dem vorhandenen Material nicht zu decken, mögen aber, um ihr Renommé nicht zu schädigen, zur Ergänzung ihres Bedarfs sich nicht fremden Spargels bedienen. Es kann aber auch nichts Appetitlicheres geben, als die schneeweißen, oft in gewaltigen Dimensionen erscheinenden Spargel, welche in den an den Fenstern der Delicatessenhandlungen stehenden Conservengläsern die Bewunderung aller Fremden erregen.

Die Folgerung drängt sich nun von selbst auf, daß man bei gleicher Cultur auch gleiche Erfolge erzielen werde, und das bei uns durchweg angewandte Verfahren ist so einfach, so wenig umständlich, verhältnißmäßig so billig und dabei in seinem Erfolge so sicher, daß eine genaue, sofort praktisch durchzuführende Beschreibung desselben für Jeden, der Spargel ziehen will, sei es im Großen oder im Kleinen, von Interesse und erwünscht sein wird.

Noch heute freilich wird die Spargelcultur von Vielen und selbst von Gärtnern, für schwierig, kostspielig und um=

ständlich gehalten, in Folge eines, noch von der alten (indeß längst überwundenen) Culturmethode übrig gebliebenen Vorurteils; aber wer der in diesem Buche gegebenen Anweisung folgt, wird sich von Anfang an überzeugen, daß die Spargelzucht nicht die mindesten besonderen Schwierigkeiten darbietet und daß sie in ihrem Ertrage ungleich lohnender und sicherer ist, als die Cultur irgend einer anderen Gemüseart. Sogar treiben läßt sich der Spargel, den ganzen Winter hindurch, und zwar ohne große Mühe und Kosten, aber äußerst ergiebig, wie ich in einem eignen Abschnitte zeigen werde.

Was den Anbau des Spargels aber ganz besonders empfiehlt, ist der Umstand, daß er fast in jedem Boden wächst und gedeiht, und daher auch überall mit Glück angebaut werden kann.

Wie sehr indeß die Cultur des Spargels sich auch verbreitet hat, und in wie großartigem Maße der Anbau auch fortschreitet, er genügt bei Weitem nicht für die sich immerfort steigernde Nachfrage. Wie viel Anlagen auch jährlich entstehen, sie sind noch völlig außer Stande, den sich ebenfalls steigernden Bedarf zu decken; auch voraussichtlich in langen Jahren wird das nicht geschehen, denn, seltsam: — während bei anderen Culturen der Bedarf ihre Zunahme bewirkt, steigert bei dem Spargel umgekehrt jede neue An-

lage den Bedarf, da sich in einer Gegend, so wie in ihr hinreichend Spargel (auch Erbsen ꝛc.) gezüchtet wird, alsbald Conservenfabriken etabliren. Daher kommt es denn auch, daß er sich überall zu einem bedeutenden Industriezweige heranbilden kann und sich schon vielfach dazu herangebildet hat.

Uebrigens weiß ich recht wohl, und kenne dies aus Erfahrung, daß man an andern Orten verschiedene, namentlich von Frankreich her eingeführte Culturmethoden, und auch wohl mit Erfolg, anwendet; aber die in Nachstehendem gegebenen Anweisungen werden allgemein hier in Braunschweig befolgt, und da ihre Anwendung bei geringeren Kosten und weit geringerer Mühe die augenfälligsten Erfolge gehabt hat, so sehe ich keinen Grund, warum man nicht die billigere, leichtere und als vorzüglich, vielleicht als die bis jetzt beste und als durchaus bewährt erfundene Methode vorziehen und befolgen sollte. Namentlich bei Spargelanlagen im Großen würden sich die zum Theil sehr künstlichen und umständlichen Manipulationen der von Frankreich aus empfohlenen Culturweisen gar nicht durchführen lassen (natürlich mit Ausnahme der flachen Pflanzung, deren Erfindung wir französischen Züchtern verdanken). Abgesehen davon, daß diese Culturmethoden zum Theil auf einen mehr bündigen Boden berechnet, in leichterem Sandboden aber geradezu unmöglich sind, erfordern sie, wie wir

weiterhin sehen werden, in Folge ihrer Künstlichkeit auch so viel Hände, daß allein der Tagelohn den Ertrag bedenklich schmälern würde, während unser Verfahren sich gleich gut für jeden Boden, für große wie für kleine Anlagen eignet, nicht kostspielig ist, und sich — was die Hauptsache bleibt — durch den Erfolg bewährt hat. Die in diesem Buche enthaltenen Culturbeschreibungen sind nicht nur das Ergebniß meiner eigenen praktischen Erfahrungen, sondern auch Wahrnehmungen intelligenter hiesiger Spargelzüchter und stehen in allgemeiner Anwendung.

Wenn übrigens der Spargel, vielleicht durch Bodenverhältnisse begünstigt, in manchen Gegenden auch in Bezug auf das Aroma für vorzüglicher, als an andern Orten gezogener gilt, so bleibt dies doch mehr oder minder lediglich Sache des Geschmacks und wohl auch der Mode, je nachdem ein Gourmand gerade diesen oder jenen Spargel vorzieht; und der Geschmack ist ja so verschieden! Für Conservenfabriken — und solche entstehen jetzt überall, wo Spargel gezüchtet wird, und gerade sie sind ja auch die Hauptabnehmerinnen — kommt es hauptsächlich auf die Weiße, Stärke und Zartheit der Stangen an, da der Geschmack zwar Nuancen zeigen kann, aber doch immer den eigentlichen, wesentlichen Spargelgeschmack behält, und es ist eine bekannte Thatsache, daß auch der bestbereitete und

bestconservirte Büchsenspargel dem frischen niemals gleichkommt, sondern namentlich an seinem feinsten Aroma Einbuße leidet. Es wird also jeder Spargel, welcher kräftig, weiß und zart ist, also diese von den Fabriken verlangten Haupteigenschaften besitzt, für Conserven eben so gut verwendbar sein, wie jeder andere, läßt sich deshalb auch überall bei geeigneter Cultur ziehen, und wird auch stets einen lohnenden Absatz finden.

Die außerordentlich hohe Einträglichkeit der Spargelcultur, die den Unkundigen überraschen und ihm vielleicht unbegreiflich erscheinen wird, habe ich in dem Buche selbst durch Berechnung und Zahlen nachgewiesen, und diese Ausbeute wird sich überall ergeben, wo man, sei es für große oder kleine Anlagen, die hier mitgetheilten, praktischen Anweisungen befolgt. Es kann ein Jeder, der auch nur ein kleines Ackerstück besitzt oder erpachtet, daraus den gleichen, ja einen noch größeren Gewinn ziehen, und, ist der Boden nur einigermaßen günstig, so kann derjenige, welchem größere Ackerflächen zu Gebote stehen, daraus durch die rationelle Anlage von Spargelbeeten einen so hohen Ertrag gewinnen, wie ihn kein anderer Culturzweig auch nur annähernd zu bieten vermag.

Die Cultur des Spargels.

I. Die Varietäten und Arten des Spargels.

In Gartenschriften, namentlich aber in französischen und andern ausländischen Pflanzen- und Samenkatalogen wird eine ganze Reihe von Varietäten des Spargels aufgezählt und empfohlen; indeß scheinen alle sich auf eine einzige Mutterart, den auch bei uns auf Wiesenrändern wild vorkommenden Asparagus officinalis oder sativus, zurückführen zu lassen, aus welchem die Cultur und das Klima diese verschiedenen Varietäten hervorbrachten. Ueberhaupt weichen diese Arten fast nur in einzelnen Eigenschaften von einander ab, und selbst diese Eigenschaften sind meist so wenig constant, daß die Arten, in andere Verhältnisse, zumal in ein anderes Klima gebracht, ihre besondern Eigenthümlichkeiten zum großen Theile zu verlieren pflegen. Wirkli., sind alle im Wesentlichen einander ähnlich, ja die meisten einander völlig gleich und bekommen ihre Namen hauptsächlich von der Gegend, wo sie erbaut werden; so hat man

Erfurter, Ulmer, Darmstädter, Cöthener, Braunschweiger ꝛc. Spargel, bei denen kein anderer Unterschied stattfindet, als lediglich die Benennung; denn alle diese Arten sind einander vollkommen gleich und bewähren sich in gleichem Maße überall da, wo ihnen die richtige Cultur und Pflege zu Theil wird. Sie lassen sich unter dem allgemeinen Namen des „deutschen Riesenspargels“ zusammenfassen, und dieser ist es denn auch, auf welchen sich die in diesem Buche angegebene Cultur bezieht.

Uebrigens scheinen noch drei andere Arten, ihrer besonderen Eigenschaften wegen, Beachtung zu fordern. Die eine ist der frühe Spargel von Argenteuil, der sich in neuerer Zeit ein besonderes Renommé erworben hat. Derselbe treibt, in sehr warmer Lage und bei günstigem Wetter, etwas früher aus, zwar nur um wenige (etwa 8 bis 12) Tage, indeß da der früheste Spargel immer die höchsten Preise zu erzielen pflegt, so wäre dies immer schon beachtenswerth und würde diesen Spargel zum Anbau empfehlen. Allein, um diese Eigenschaft des frühen Austreibens auf die Dauer zu behalten, scheint derselbe an das Klima gebunden zu sein, in welchem er gezüchtet wurde. Ich habe mich durch jahrelange Versuche überzeugt, daß derselbe, bei sehr warmem Wetter und in der besten Lage, eine Reihe von Jahren hindurch in hiesiger Gegend allerdings um etwas früher erschien, als die gewöhnliche Spargelernte zu beginnen pflegt. Aber unter so günstigen Verhältnissen trieb auch unser Riesenspargel sehr früh aus, so daß, namentlich nach mehreren Jahren, der Unterschied völlig verschwand.

Aber angenommen, der frühe Spargel von Argenteuil wäre und bliebe auch bei uns so frühtreibend, daß er 12 Tage zeitiger erschiene, so würde er wahrscheinlich nur um so bedenklicher durch Nachtfröste zu leiden haben. Aus diesem Grunde schon dürfte er sich nur für die Cultur im Kleinen eignen, etwa in großen herrschaftlichen Gärten, wo oft die kurze Zeit, die er früher erscheint, sehr erwünscht ist, und auf Beeten, die man bei drohendem Frost bedecken könnte, aber gewiß nicht dazu, eine große Cultur auf ihn zu gründen. Für diese ist er auch aus einem andern und zwar in diesem Falle maßgebenden Grunde nicht geeignet. Er ist nämlich für die Conservenfabriken, die für die große Cultur entscheidend sind, nicht verwendbar, da sein (etwas spitzer) Kopf viel zu locker ist, als daß er von jenen Fabriken benutzt werden könnte, und dies um so weniger, da die Kopfschuppen bei der Verarbeitung noch klaffender werden. Ich kann ihn daher, wenigstens in Deutschland, nur für kleine Cultur in Kästen empfehlen, die bedeckt werden können, und zwar nur zu dem Zwecke, recht frühen und dann allerdings gut bezahlten Spargel für den unmittelbaren Küchengebrauch zu ziehen. Sein Anbau und seine Behandlung sind indeß ganz die nämlichen, wie bei dem hier gebauten Spargel.

Anders vielleicht verhält es sich mit einer seit den letzten zehn Jahren aus Amerika unter dem Namen „Conovers Riesenspargel" eingeführten Art. Diesem Spargel werden nicht nur die vorzüglichen Eigenschaften des Erfurter rc. nachgerühmt, sondern auch, daß er kolossale Pfeifen (im

Gewichte von einem halben Pfunde) liefere. Ob derselbe in Deutschland aber eben so lange ertragfähig bleibt, wie der unsrige, darüber haben wegen der Kürze der Zeit seines Bekanntwerdens noch keine Erfahrungen gesammelt werden können.* Daß derselbe zahlreiche starke Pfeifen treibt, ist gewiß. Das thut, bei richtiger Cultur, aber unser einheimischer Spargel auch; auch bei ihm sind Pfeifen (d. h. die jungen Triebe, hier „Stangen" genannt), von denen drei ein Pfund wiegen, keine Seltenheit, sie kommen täglich vor, und wird derselbe etwas tief gestochen, so kann man solche von dem Gewicht eines halben Pfundes von unserm eignen Spargel gewinnen. Eben so von dem Burgunder Riesenspargel.

Bei uns in Braunschweig wird im Großen ausschließlich nur der nach den Grundsätzen der Racenverbesserung aus dem besten Spargelsamen gezüchtete Erfurter oder Braunschweiger „Riesenspargel" angebaut, der in Folge seiner vortrefflichen Eigenschaften auch völlig den Vorzug verdient, welchen er genießt. Er übertrifft den frühen „Argenteuil" und den sogenannten „englischen Riesenspargel" namentlich darin, daß die Deckschuppen des Kopfes fest verwachsen sind und sich nicht spreizen, durch welch letztere üble Eigenschaft, wie gesagt, die Brauchbarkeit für Conserven-

* Vielfach wird geklagt, daß man bei Bestellungen von Samen und Pflanzen dieser Sorte schlecht bedient sei und andern Spargel bekommen habe. Als durchaus zuverlässig kann ich die großartige solide Samenhandlung von E. Benary in Erfurt empfehlen, welche diesen Spargel auch eingeführt hat.

fabriken geradezu ausgeschlossen wird. Gänzlich frei von diesem Uebelstande ist, wie der hiesige, auch der Erfurter Riesenspargel, wie man ihn, in Samen und Pflanzen, aus den dortigen großen Pflanzen- und Samenhandlungen bekommt.

Aus diesen überwiegenden Gründen also baut man hier ausschließlich den „deutschen Riesenspargel" an, der, hart gegen den Winterfrost, in der Cultur vollkommen sicher ist, verhältnißmäßig wenig Arbeit und bei der Anlage wenig Kosten verlangt, auch, bei aller Zartheit, ungemein starke Triebe liefert, die, trotz ihrer Stärke, einen verhältnißmäßig dünnen Bast haben und, richtig geschält, von unten bis oben gleich zart bleiben und bis auf das äußerste Ende hin gegessen werden können, auch überall, und nicht bloß im Kopfe, denselben Wohlgeschmack, dieselbe Zartheit besitzen. Das ehedem, in Folge schlechten Schälens des damals verhältnißmäßig dünnen Spargels, so widerliche Ziehen des Spargels durch die Zähne kommt nicht mehr vor. — Ueberdies besitzt dieser Riesenspargel noch die nicht gering anzuschlagende Eigenschaft, daß er sich schon vom Ende November an bis zum Wiederbeginn der Saison vortrefflich treiben läßt, wie dies weiterhin beschrieben werden wird.

Nach dem Gesagten braucht also wohl kaum noch darauf hingewiesen zu werden, daß alle die nachfolgenden Bemerkungen und Anweisungen sich auf die Cultur des „deutschen Riesenspargels" beziehen, als derjenigen Varietät, die sich in jeder Hinsicht bis jetzt als die für uns vorzüglichste und lohnendste bewährt hat.

Eine Abart des Riesenspargels indeß giebt es, die nach Allem, was mir darüber Empfehlendes mitgetheilt wurde, möglicherweise eine große Zukunft vor sich hat und ganz geeignet zu sein scheint, in der Spargelcultur Epoche zu machen. Schon früher wurde dieselbe von meinem verehrten Freunde Dr. Wilhelm Neubert, Herausgeber des Magazins für Gartenkunde (in Stuttgart, jetzt in Cannstadt), der den hier gemeinten Spargel kennen gelernt hatte, empfohlen. Mir war derselbe bis jetzt unbekannt geblieben; da mich die Sache indeß lebhaft interessirte, wandte ich mich direct an den Züchter dieser Varietät, Herrn Handelsgärtner Albert Lucke in Osterburg in der Altmark (Regierungsbezirk Magdeburg) und dieser Herr hatte die Freundlichkeit, mir über den beregten Gegenstand Folgendes mitzutheilen, das ich hier wörtlich abdrucken lasse. „In Nachstehendem beeile ich mich, Ihnen die gewünschten Mittheilungen über den von mir eingeführten „Gelbköpfigen Burgunder Riesenspargel“ zu geben. Diese Varietät stammt aus dem Kaiserlichen Garten in Schönbrunn bei Wien, von wo aus meinem Vorgänger hier Samen davon gesendet wurde. Ich habe nun seit 20 Jahren die Sorte cultivirt, neben Erfurter ꝛc. Riesenspargel, habe aber gefunden, daß der Ertrag an wirklich starken Stangen von keiner andern Sorte erreicht wird; dazu kommt (und das ist ganz wesentlich), daß der Kopf der Stange oft mehrere Tage über der Erde stehen kann, ohne seine zarte weiße Farbe zu verändern. Erst nach und nach wird dieselbe butterfarbig gelb. Nach dem Gutachten des Herrn Dr. W. Neubert, ehemaligen

Herausgebers des Magazins für Gartenkunde, in Cannstadt, dem ich früher eine Probe einsandte, hat diese Sorte weniger Bitterstoff wie andere, was Herr Dr. Neubert auf Rechnung der gelblichen Farbe schreibt, da ja auch alle von Natur gelben Gemüse zarter sind. In demselben Sinne sprach sich vor etwa vier Jahren eine Anzahl Berliner Gärtner aus. Ich darf dreist sagen, wer einmal diesen „Burgunder Spargel" gegessen, giebt ihm stets vor jedem andern den Vorzug. In Betreff seiner Stärke kann er mit jeder andern Sorte concurriren. Vor etwa 10 Jahren erhielt ich in Magdeburg vom Gartenbauverein unter eilf der besten dortigen Züchter den ersten Preis. Im vergangenen Jahre hatte ich unter meinen Stangen eine, welche fast 300 Gramm wog; Stangen von 200 bis 250 Gramm Gewicht habe ich fast alle Tage. Es mag dies darin seinen Grund haben, daß ich zu meinen Aussaaten nur die besten Beeren der stärksten Stangen nehme. — In ihrer Cultur macht diese Sorte keine größeren Ansprüche, wie jede andere, und ist eben so hart, wie die bekannten Spargelsorten."

Den Beweis, daß dieser Burgunder Riesenspargel die ihm nachgerühmten Eigenschaften wirklich besitzt, hat Herr A. Lucke sich freundlich erboten, mir durch Uebersendung einer Probe zu liefern; indeß zweifle ich auch ohne eine solche durchaus nicht an der Richtigkeit des Gesagten, um so weniger, als Herr Dr. Neubert, einer unserer größesten Pflanzenkenner und als solcher nicht selten auch im Auslande (z. B. in England) bei Ausstellungen zum Preisrichter gewählt, sich so anerkennend und günstig darüber ausgesprochen hat.

Sicherlich werde ich nicht verfehlen, noch im jetzigen Jahre Versuche mit diesem Spargel zu machen, der, wenn er sich bewährt, von hohem Werthe sein würde, und möchte an alle Spargelzüchter, denen ein Stück Land zur Verfügung steht, die dringende Aufforderung richten, ein Gleiches zu thun. Trotz der hohen Ausbildung des jetzigen Spargels ist es ja doch immerhin möglich, denselben zu einem noch höhern Grade der Vollkommenheit zu führen, und da bei dieser Versuchscultur keinerlei Verlust zu befürchten ist, so wird sich jeder rationelle Züchter bewogen finden, einen solchen Versuch zu machen. Natürlich würde es mir, da die Spargelzucht mir von jeher am Herzen lag, von großem Interesse sein, Mittheilungen über den Ausfall solcher Versuche zu bekommen, um dieselben zum Besten der Sache benutzen zu können. Die Cultur desselben ist, wie wir weiterhin sehen werden, die einfachste und billigste aller mir bis jetzt bekannt gewordenen, was gewiß ebenfalls zu beherzigen sein dürfte; und eine vorzügliche andere Eigenschaft desselben soll darin bestehen, daß er weniger dem Roste ausgesetzt sei, als andere Varietäten, und sein Kopf sich bei Weitem nicht so rasch färbt, als der hier angebaute.

II. Die Gewinnung keimfähigen Samens.

Will man sich selber Samen ziehen, so läßt man im Frühjahr eine genügende Anzahl von den ersten stärksten Stengeln, welche ganz rund, mit einem eng geschlossenen, mehr spitzigen als breiten Kopfe hervorwachsen, nicht weit

von einander stehen. Bei dem Fortwachsen werden dieselben zeitig an Stangen gebunden, damit sie durch den Wind nicht geknickt werden können.

Natürlich stellt sich die Sache anders, wenn man aus der Anzucht von Spargelsamen ein Geschäft machen und den Samen in großen Quantitäten ziehen will. In dem Falle begnügt man sich nicht damit, einzelne Pflanzen zum Samentragen auszuwählen, sondern man legt zu diesem Zweck besondere Beete an, ganz in der Weise, wie die gewöhnlichen Spargelbeete angelegt werden, und behandelt sie auch eben so. Man braucht nur die weiter unten gegebene Anweisung zur Anlage und Behandlung zu befolgen, und für die Gewinnung ꝛc. des Samens selbst sich die nachstehenden Regeln als Richtschnur dienen zu lassen. Anzucht und Behandlung bleiben die nämlichen, mag die Samengewinnung als Hauptgeschäft beabsichtigt sein oder aber nur zur Benutzung für den eigenen Gebrauch dienen sollen. Da man von jeder Pflanze immer nur einen resp. zwei Stengel stehen läßt, schneidet man die übrigen ab, so wie sie hervorkommen, ganz wie den andern Spargel, und verwendet sie eben so.

Ein einziger Stengel trägt oft eine Menge Samen, manchmal aber setzt letzterer sich nur spärlich an, auch ist nicht selten tauber Samen darunter; überdies bringen die männlichen Pflanzen gar keinen Samen, so daß es gerathen ist, immer etwas mehr Stengel, als man zu gebrauchen glaubt, stehen zu lassen, von jeder Pflanze aber nur einen, höchstens zwei; alle übrigen sticht man weg.

In den großen Etablissements werden für die Samengewinnung nachstehende Regeln befolgt:

1) Man bestimmt im vorhergehenden Herbste zum Samentragen nur solche 5- bis 7jährige Pflanzen, welche die kräftigsten dicksten Stengel treiben und überhaupt durch frisches, gesundes Wachsthum hervorstechen. Sie werden schon im Herbste durch beigesteckte Stäbe bezeichnet, damit man sie im Frühjahr wieder erkennt, da die Pflanzen, namentlich auch die männlichen und weiblichen, sich anfangs durch ihr Aussehen nicht unterscheiden, sondern genau erkennbar erst durch die Blüthen sind.

2) Da der Spargel eine sogenannte einhäusige (monöcische) Pflanze ist, d. h. da die männlichen und weiblichen (die eigentlich fruchttragenden) Blüthen stets auf verschiedenen Pflanzen sitzen, so wählt man im Herbste zunächst eine genügende Zahl solcher Pflanzen aus, welche Samen tragen und bezeichnet dieselben.

3) Man wählt diese samentragenden Pflanzen, in welcher Zahl man sie benutzen will, auf einer Stelle, wo ihrer viele oder doch mehrere beisammenstehen.

4) Da ohne Befruchtung durch den männlichen Blüthenstaub die weiblichen Blüthen keine brauchbaren Samen liefern würden, so muß man gleichfalls mehrere in der Nähe der weiblichen Pflanzen befindliche männliche als solche, die zur Befruchtung dienen sollen, ganz besonders bezeichnen; doch brauchen es deren im Verhältniß immer nur wenige zu sein.

5) Im nächsten Jahre läßt man die bezeichneten männ-

lichen Pflanzen vollständig ungestört wachsen, ohne einen ihrer Triebe zu stechen.

6) Von den weiblichen Pflanzen läßt man von Anfang an nur einige der stärksten und schönsten Triebe stehen und schneidet alle übrigen ohne Ausnahme hinweg (man kann diese natürlich ganz wie den übrigen Spargel verwenden), läßt auch bei dem zweiten (dem Johannis-) Triebe keine andern Stengel aufkommen, sondern schneidet auch die zu Johannis hervorsprossenden, und zwar sämmtlich, weg, damit alle Kraft der Pflanze den stehen gebliebenen, zum Samentragen bestimmten Stengeln zu Gute kommt.

7) So wie sich der Same ansetzt, sucht man von den stehengelassenen Stengeln an jeder Pflanze denjenigen aus, welcher in der Mitte der Zweige die meisten, recht runden, vollen grünen Beeren zeigt, und behält dann an der Pflanze nur diesen einen Stamm, indem man nun ohne Bedenken auch den oder die übrigen minder guten, die man bis dahin stehen ließ, wegschneidet.

8) Da sich an den mittleren Theilen der Zweige der Samen am Vollkommensten ausbildet, so entfernt man, sobald dieser letztere größer als ein Senfkorn geworden, alle kleineren, namentlich auch alle etwas flach erscheinenden Beeren, die sich vorzugsweise an den Zweigspitzen finden.

9) Um den nunmehr übrig gebliebenen Beeren noch mehr Nahrung zuzuwenden, schneidet man etwa 20 bis 30 Ctm. hinab die ganze Spitze von den Stengeln weg, da diese nur schlechten, oder auch gar keinen Samen bringt.

10) Hat man im Spätherbst an der tief rothbraunen

Farbe der Beeren, so wie daran, daß dieselben sich ganz weich anfühlen lassen und daß der Stengel gelb wird, die Reife des Samens erkannt, so schneidet man den Stengel ab, hängt ihn unter Dach auf, läßt ihn etwas abtrocknen und liest dann die Beeren ab.

11) Man bewahrt den Samen an einem trocknen, vor dem Frost geschützten Orte in einem locker gewebten Beutel, am Besten in Säckchen von grober Gaze.

12) Um den Samen zur Aussaat vorzubereiten, zerdrückt man die Beeren mit den Händen, schüttet den Samen wiederholt in Wasser, worin man ihn völlig rein wäscht, und gießt die obenauf schwimmenden Hülsen und tauben Körner mit ab. Alsdann trocknet man den Samen an einer luftigen Stelle.

Bei dieser Behandlung der Pflanzen und der Sämlinge, und wenn man letzteren dann und wann noch einen Guß von flüssigem Dünger giebt, kann man in der Regel gewiß sein, ganz vorzüglichen Samen zu erhalten (falls nicht, was indeß kaum zu fürchten ist, zuletzt noch Hagelschlag, Maulwürfe, Rost etwa die Hoffnung vernichten sollten).

Uebrigens liefern die Spargelpflanzen so reichlichen Samen, daß man zur Anzucht einer ziemlich großen Menge Pflanzen nicht einmal viele Samenträger zu reserviren braucht. Giebt man sich die Mühe, an einigen Stauden oberflächlich die Beeren zu zählen, so wird man das erforderliche Quantum bald abzuschätzen lernen.

Der Samen hält sich gut etwa höchstens zwei Jahre lang; im dritten Jahre ist die Aussaat schon mißlich und

die Samenbeete haben dann in der Regel Lücken. Ich muß daher anrathen, immer nur frischen, vorjährigen Samen auszusäen, und da der Spargelsamen z. B. in den großen Erfurter Samenhandlungen, trotz seiner vorzüglichen Güte, billig ist, so ist es ohne allen Zweifel vortheilhafter, sich für kleinere oder neue Anlagen von dort guten Samen kommen zu lassen, als ihn selbst zu ziehen, einmal, da man doch nicht immer ganz sicher ist, ob derselbe geräth, sodann, weil die stehenbleibenden Stengel kaum den Werth dessen repräsentiren, was man durch das rechtzeitige Stechen gewinnen würde, und endlich, weil man persönlich vielleicht nicht einmal die erforderliche Kenntniß besitzt, guten Samen von minder gutem zu unterscheiden und ihn auf seine Keimfähigkeit zu prüfen, während man, bezieht man den Samen mit genauer Angabe dessen, was man wünscht, aus einer reellen Handlung, immer der Güte und Keimfähigkeit gewiß ist.

Es kommt also vor allen Dingen auf keimfähigen, also möglichst vorjährigen, und sodann auf vollkommen ausgebildeten Samen, also große, frische Samenkörner an. Die etwa dazwischen befindlichen kleinen und tauben Körner entferne man sorgsam; die letzteren schwimmen, wenn man den Samen in Wasser schüttet, oben auf; die kleinen Körner entfernt man am leichtesten durch ein Sieb, dessen Löcher so groß sind, daß die kleinen Körner hindurchfallen, aber dabei klein genug, um die großen Körner zurückzuhalten. Dies muß geschehen, gleichviel ob man den Samen selbst gezogen hat oder ihn sich verschreibt.

Am Sichersten geht man immer, wenn man denselben aus einer zuverlässigen Samenhandlung, von welcher er bereits auf seine Keimfähigkeit geprüft, auch vollkommen gereinigt wurde, bezieht, und zwar bestelle man denselben immer nur in der besten Qualität.

Die äußeren Kennzeichen für die Frische des Samens bestehen in seiner glänzend schwarzen Farbe und der Glätte seiner Schale, während älterer Samen eine etwas graue Färbung annimmt, auch das glatte strotzende Ansehen verliert. Indeß können diese Kennzeichen auch täuschen, und es bleibt immer das Sicherste, sich vertrauensvoll auf die Ehrenhaftigkeit seiner Bezugsquelle zu verlassen. — Nichts indeß wird man mehr Ursache zu bereuen haben, als wenn man sich durch in den Catalogen etwa angeführten billigeren Preise zur Bestellung verleiten läßt. Zwar pflegen die großen Samenhandlungen durchschnittlich gleiche Preise zu halten; sollten sich aber hie und da Abweichungen finden, so rathe ich ernstlich, gerade da zu bestellen, wo der theuerste Preis ausgeworfen ist. Man kann überzeugt sein, daß dieser etwas höhere Preis lediglich daher rührt, daß auf die Gewinnung, Behandlung und tadellose Herstellung des Samens eine ganz besondere Sorgfalt verwendet wurde, daß man bei solchem, aus zuverlässiger Quelle bezogenen Samen also mit Sicherheit auf die Güte und Keimfähigkeit desselben rechnen kann. Das Pfund von Riesenspargelsamen in ausgezeichneter Qualität wird man wohl kaum unter 1 Mark 50 Pfg. bis 2 Mark kaufen können, kann damit aber eine große Fläche besäen.

Zuverlässig vorzüglichen Spargelsamen liefern die großen Erfurter Samenhandlungen von E. Benary, J. C. Schmidt, F. C. Heinemann, Chr. Lorenz, und hier in Braunschweig Hr. Kammermusikus Wrede (Kastanienallée). Gewiß liefern auch andere solide Handlungen gute Waare, die genannten indeß kann ich aus eigener Erfahrung empfehlen.

III. Die Anzucht der Spargelpflanzen aus Samen.

Um gute Spargelpflanzen, wie sie zur Anlage von Beeten erforderlich sind, zu ziehen, ist vor Allem ein nach der im vorigen Abschnitt beschriebenen Methode rationell und aufmerksam gezüchteter Samen die Hauptbedingung. Eben so wichtig ist sodann die Art und Weise ihn auszusäen.

Man verfährt dabei auf zweierlei Art, indem man den Samen nur in Löcher oder aber ihn in eigens gezogene Furchen legt.

Zieht man es vor, den Samen in Löcher zu legen — was indeß nur noch bei ganz kleinen Anlagen stattfindet — so macht man diese 3 bis 4 Ctm. tief und giebt ihnen einen Abstand von 2 bis 3 Ctm. In jedes dieser Löcher legt man ein Korn, bedeckt dasselbe mit der Oberfläche gleich mit Erde, tritt die Stelle fest, überharkt das Terrain ganz flach und überbraust dann das Ganze. Man darf sich indeß bei dem Keimen nicht wundern, wenn aus den einzelnen Samenkörnern mehr als ein Trieb hervorkommt. Es liegt

dies in der Natur des Spargels und man darf die Nebensprossen ja nicht ausreißen wollen, weil man dadurch die ganze Pflanze verdürbe und mit ausrisse.

Eine andere, und zwar ungleich bessere Methode ist das Auslegen des Samens in Furchen. Bei der einen, wie bei der andern Methode, erfordert das Samenbeet eine fortwährende Aufmerksamkeit und Pflege, und wer sich etwa damit begnügt, den Samen auszusäen und die jungen Pflanzen dann sich selbst zu überlassen, wird niemals vorzügliche Pflanzen zur Anlage der Beete bekommen.

Die Zeit der Aussaat ist in manchen Gegenden verschieden, da die Einen den Spätherbst, Andere den Mittsommer und noch Andere das Frühjahr vorziehen, und zwar scheinen, je nach der Bodenbeschaffenheit, alle drei Methoden von gleichem Erfolge begleitet zu sein.

Für die etwaige Herbstaussaat befolge man nachstehendes Verfahren. Man bringt den Samen an eine möglichst sonnige Stelle in einen nicht schweren Boden, der nicht eigentlich naß, jedoch auch nicht zu trocken sein darf, am Besten in einen nahrhaften Sandboden, der auf einer tiefliegenden Lehmschicht ruht. Schweres Land hindert oft das Keimen, auch taugt es nicht, Spargel aus einem schweren Boden in einen leichtern zu versetzen, was doch bei der Anlage von Spargelbeeten geschehen müßte. Ist es thunlich, so richte man schon im September oder Anfangs October die Samenbeete her, die, wenn sie sich nicht schon in gutem Dungstande befinden, frisch mit kurzem Kuhlager, Compost oder dergleichen überdeckt werden; dann gräbt man sie um

und hält sie von Unkraut rein, läßt sie aber bis zur Aussaat ungeharkt liegen. Ist der Boden etwas trocken, so darf man später mit dem Bewässern nicht geizen. Die Aussaat geschieht in Furchen, und zwar im November, allenfalls auch noch im December. Man lasse sich aber ja nicht durch schönes Wetter verleiten, die Aussaat etwa schon im October zu machen, da der Samen des warmen Wetters wegen sonst vielleicht vor dem Winter austreiben könnte und die Pflanzen dann etwa für einen strengen Winter noch zu zart und empfindlich sind. Wer es vorzieht, oder wessen Zeit- und Arbeitseintheilung es wünschenswerth macht, die Aussaat schon im November vorzunehmen, mag dies immerhin thun, da der Samen zumal unter leichter Bedeckung mit kurzem Mist oder halbverwittertem Laube nicht verdirbt; ja mitunter gewährt die Herbstaussaat noch den Vortheil, daß der Samen, der im Winter in Folge der Feuchtigkeit aufgequollen ist, noch etwas früher keimt, nicht selten aber zu früh, wenn etwa der Februar und März warme sonnige Tage bringen, die den Trieb hervorlocken und alsdann noch starke Nachtfröste oder gar strenge Kälte eintreten.

Die meisten Züchter indeß ziehen die Frühjahrsaussaat vor und zwar die Reihenaussaat in Furchen. Ueber diese hier übliche Methode ist Folgendes zu bemerken: Man zieht auf dem für die Aussaat bestimmten Stücke Land 3 bis 4 Ctm. tiefe Furchen und giebt diesen Furchen einen Abstand von 20 bis 25 Ctm. (manche sogar von 30 Ctm., bei einem Abstande der Samenkörner von 2 Ctm.), damit

man die Beete gehörig behacken kann, was später durchaus nothwendig ist.

In diese Furchen säet man den Samen so, daß alle 2 bis 3 Ctm. ein Korn zu liegen kommt. Man kann dies sehr gut und rasch mit der Hand ausführen, kann sich aber auch, natürlich nur bei ganz großartigen Anlagen, einer kleinen Handdrillmaschine bedienen, die man so stellt, daß etwa alle 2 bis 3 Ctm. ein Korn herausfällt.

Ist die Aussaat geschehen, so schiebt man von den Seiten Erde über die Furchen, tritt sie recht fest, damit der Samen gehörig in Erde gebettet liegt, harkt das Ganze leicht über und schlämmt es ein, falls dies nöthig erscheint.

Manche halten es — und wohl mit Grund — für zweckmäßig, in die zu diesem Zwecke etwa 1 Ctm. tiefer gemachten Furchen vor dem Aussäen eine dünne Lage völlig verrotteter Compost- oder Mistbeeterde einzubringen. Jedenfalls kann man, ist die Luft sehr trocken, statt des fortwährenden Begießens, über die Erde eine ganz flache Schicht von kurzem Mist oder halb verwestem Laube aufbringen, wodurch das Austrocknen (bei schwerem thonigen Boden auch das Reißen) der Erde verhütet, das Unkraut zurückgehalten und später den jungen Pflanzen auch Nahrung zugeführt wird.

Der Samen bedarf bis zum Keimen einer Zeit von mindestens 4 Wochen, bei ungünstigen Witterungsverhältnissen hat man auch wohl fünf, ja sechs Wochen darauf zu warten.

Von großem Einfluß auf die Keimzeit ist es natürlich auch, ob man den Samen schon sehr zeitig im Frühjahr

auslegt, wenn etwa andere nöthige Arbeiten eine solche Verfrühung nöthig machen. In solchen Fällen bedarf der Samen natürlich längere Zeit zum Keimen, während er, wenn man ihn erst später aussäet, wo dann in der Regel warmes Wetter das Keimen noch begünstigt, ungleich rascher keimt, wie dies auch bei allen anderen Sämereien der Fall ist. Man gewinnt also nichts durch eine zu frühe Aussaat im Frühjahr.

Eine vorzügliche Methode, die ich als durchaus empfehlenswerth kennen gelernt habe, ist auch die folgende: Man säe, wenn kein Frost in der Erde ist, etwa schon im Februar oder März, spätestens Mitte April und kann im letzteren Falle den Samen, um ihn zu rascherem Keimen vorzubereiten, jedenfalls schon im Februar mit feuchtem Sande vermischen. Als Samenbeet wähle man den besten lockersten Boden und halte die Saat immer etwas feucht, wie weiter oben beschrieben, versäume auch nicht, fleißig die Erde zu behacken und zu lockern und sie von Unkraut rein zu halten. Sind die Pflänzchen 5 Ctm. hoch geworden, so verdünne man sie, falls man den Samen dichter, als oben angegeben, gelegt hat, so, daß jedes wenigstens 3 Ctm. von dem andern absteht. Alsdann verdünne man nach einigen Wochen abermals, bis die Pflanzen in 10 Ctm. Entfernung von einander stehen. Hat man nicht großen Ueberfluß an Pflanzen, so kann man die schönsten der ausgezogenen Pflanzen piquiren, d. h. sie auf ein besonderes Beet pflanzen, wo sie nach allen Seiten 10 bis 15 Ctm. von einander abstehen. Bei großer Dürre wird viel Wasser gegeben, und

wenn man wöchentlich einmal dazu flüssigen Dünger verwendet (allenfalls Jauche zwischen die Reihen, nicht unmittelbar auf die Pflanzen, besser aber in Wasser gelöster gut verrotteter Dünger, oder auch aufgelöster Schaf- oder Kuhmist), so befördert man dadurch das Wachsthum und die kräftige Ausbildung ungemein. — Zum Behacken, welches monatlich wenigstens einmal zu geschehen hat, bediene man sich, um die flach, fast horizontal laufenden Wurzeln nicht zu stören, nicht der gewöhnlichen Hacke, sondern einer Zinkenhacke, die überhaupt für das Behacken auch aller anderen Pflanzen zu empfehlen ist.

Eine ebenfalls sehr gute Methode ist nachstehende und wird von manchen hiesigen Spargelzüchtern vorgezogen: Man legt den Samen in der Mitte des Sommers aus, überwintert die jungen Pflanzen, dünnt sie, wie vorhin angegeben, im nächsten Frühjahr und nochmals zu Johannis aus und läßt sie das Jahr über wachsen. So erzogene Pflanzen werden bis zum Einsetzen in die Beete anderthalb Jahre alt und zeigen sich ungemein kräftig, besonders wenn man ihnen im ersten Frühjahr einen gehörigen Düngerguß bietet. An diesen Pflanzen kann man recht genau auch die beiden Triebzeiten beobachten und zwar im April und Mai den ersten, Ende Juni und Juli den zweiten Trieb. — Alle Vorschriften, welche für die Frühjahrs-Aussaat gegeben wurden, müssen auch bei dieser befolgt werden. Das erste Halbjahr wird hierbei nicht mitgezählt.

Auf diese Art erzieht man von dem Riesenspargel in einem, oder wenn man es vorzieht, in anderthalb Jahren

Pflanzen, welche die Größe und jedenfalls mehr Werth, als die gewöhnlichen, vielfach mit Unrecht bevorzugten, käuflichen dreijährigen haben. Zwar ist diese Cultur vielleicht etwas umständlich, aber der Erfolg sicher und groß, da man in diesem einen, oder anderthalb Jahren ganz vorzügliche Pflanzen zieht, die man schon im nächsten Frühjahr in die neuen Beete einsetzt.

Wenn indeß auch ein wenig umständlich, eigentlich schwierig sind alle diese bisherigen Arbeiten nicht; sie sind sogar im Gegentheil leicht, verursachen kein Aufgebot großer Anstrengung und bei gehöriger Aufmerksamkeit wird auch die Aussaat in der Regel gelingen und gute Pflanzen schaffen, noch dazu auf verhältnißmäßig billige Weise. — Dennoch möchte ich — durch vielfache Erfahrung hierzu veranlaßt — dem Privat-Spargelzüchter, wie von der eigenen Anzucht des Samens (falls man nicht ein gründlicher Kenner ist), so auch von der Anzucht der Spargelpflanzen selbst entschieden abrathen. Wird auch ein Gelingen dieser eigenen Anzucht der Pflanzen fast immer der Fall sein, so fehlt doch dafür die eigentliche Garantie. Es können störende atmosphärische Einwirkungen stattfinden, so daß die Pflanzen sich nicht zu voller Ueppigkeit entwickeln können, es kann Ungeziefer die Pflanzen beschädigen, ein Hagelsturm die ganze Cultur vernichten, kurz, wenn alles dergleichen auch nur verhältnißmäßig selten eintreten wird, so kann es doch und vielleicht grade in dem Jahre sich ereignen und die ganze Arbeit, so wie die Hoffnung auf gute selbstgezogene Pflanzen ist dahin. Damit zugleich aber

sind zwei volle Jahre verloren, welche man auf die erste Ernte länger warten muß. — Und selbst wenn nicht grade dieses Schlimmste eintritt, kann man doch niemals mit voller Sicherheit und Beruhigung darauf rechnen, immer genug ganz vorzüglich gute Pflanzen zu ziehen und sieht sich dann vielleicht genöthigt, trotz ihrer Kümmerlichkeit die nun einmal vorhandenen schwächlichen Pflanzen zu verwenden, in der Hoffnung, dieselben würden sich in gutem Boden und bei gehöriger Pflege erholen. Diese Hoffnung ist trügerisch; eine schwächliche Pflanze kann vielleicht im Lauf der Jahre zu Kräften kommen, indeß vergeht bis dahin geraume Zeit und der Ernteverlust ist so beträchtlich, daß er die Mehrkosten, welche das Kaufen gesunder kräftiger Pflanzen verursacht, in hohem Maße überschreiten würde.

Anders freilich verhält es sich auch in diesem Falle bei großen Plantagen, bei denen man immer nach 14 bis 15 Jahren der Tragfähigkeit an die Anlage neuer Beete zu denken hat, damit, wenn die alten Beete anfangen sich zu erschöpfen, die neu angelegten bereits wieder in vollem Ertrage stehen.

Für große derartige Plantagen richtet man natürlich immer eigene Samenbeete her und nimmt dieselben groß genug, um alljährlich reichlichen Vorrath von Pflanzen zu haben. Gedeiht nun die Aussaat nicht vollkommen befriedigend, so wird man doch immer genug untadelhafte Pflanzen finden, die man für die neuen Beete verwenden kann und läßt die geringeren unbenutzt, selbst dann, wenn man auch in diesem Jahre das eine oder andere Beet unbepflanzt

lassen müßte. Es ist dies immer noch besser, als ein solches mit ärmlichen Pflanzen zu besetzen. Man richte dann ein anderes Ackerstück als Samenbeet ein und nehme dasselbe lieber etwas größer, damit man, selbst bei abermals ungünstigem Ausfall, auch das zurückgelassene Beet mit bepflanzen kann.

Fällt nun aber andererseits die Aussaat günstig aus, erzielt man durchschnittlich lauter vorzügliche Pflanzen, so findet man — falls die Sorte von anerkannt bester Qualität ist — für seinen Ueberfluß leicht Käufer, so daß sich das Stückchen Land reichlich bezahlt macht.

Bei Beobachtung der vorstehenden Regeln, namentlich auch in Bezug auf den Abstand der im Samenbeete befindlichen Pflanzen von einander, kann man annehmen, daß auf einem Quadratmeter 100 junge Pflanzen zu voller Entwickelung gelangen.

IV. Anlage, Bereitung, Bepflanzung und Pflege der Beete.

1) Die Lage der Beete.

Soll eine Spargelanlage gut und gleichmäßig gedeihen und den vollen Ertrag liefern, so darf sich in oder zwischen derselben kein Obst- oder anderer Baum und kein hoher Strauch befinden; selbst Hecken aus lange Wurzeln treibenden Sträuchern (z. B. Liguster) oder aus Baumarten (z. B. Linden), dürfen nicht in der Nähe sein, da die Wurzeln solcher Pflanzen sich immer nach den nahrhaftesten Boden-

stellen hinziehen und grade in den reich gedüngten Spargelbeeten solche finden. — Eben so wenig dürfen die Beete durch hohe Bäume oder Berge, Häuser ꝛc. verschattet werden, damit diese die so wichtigen Sonnenstrahlen nicht abhalten.

Ueberhaupt befolge man stets den Grundsatz, die Spargelbeete an Stellen anzulegen, wo sie, wenn auch gegen kalte Winde geschützt, doch frei liegen und den Tag über von den Sonnenstrahlen getroffen werden. Ist man im Stande, ihnen zugleich eine namentlich gegen Nord- und Ostwind geschützte Lage zu geben, so gewinnt man dadurch den Vortheil, immer schon 8 bis 14 Tage früher Spargel stechen zu können. Freilich ist dies meist nur bei kleineren Anlagen thunlich und bei größeren nur dann, wenn sich etwa gegen Norden oder Osten ein Wald oder Hügel, auch eine Stadt oder dergleichen befinden, die indeß weit genug entfernt sind, um nur die kalten Winde, nicht aber die Strahlen der Morgensonne abzuhalten. Wo die Umstände eine freie Wahl gestatten, ziehe man, bei sonst gleicher Bodenbeschaffenheit, immer ein so geschütztes Terrain vor, beachte aber wohl, daß die Hauptrücksicht darauf zu nehmen ist, den Beeten eine solche Lage zu geben, daß sie den ganzen Tag von der Sonne beschienen werden. Es ist dies gradezu die Hauptsache und weit wichtiger, als eine geschützte Lage.

2) Die Beschaffenheit des für die Spargelcultur geeigneten Bodens.

Es ist viel und heftig darüber gestritten worden, ob dem Spargel ein leichter oder ein schwerer Boden mehr

zusage. Hier muß vor allen Dingen die Erfahrung den Ausschlag geben, und wenn der Aufschwung der Spargelcultur in seiner Großartigkeit auch erst der neuern Zeit angehört, so ist diese Cultur doch lange genug betrieben worden, um sichere Fingerzeige für ein rationelles Verfahren zu geben und sich in der Frage über die Bodenbeschaffenheit ein Urtheil zu bilden.

Was das physische Gedeihen des Spargels, sein Wachsthum betrifft, so sind beide Ansichten gleich richtig; denn die Erfahrung hat hinlänglich bewiesen, daß er selbst in für unfruchtbar gehaltenem Boden, ja mit etwaiger Ausnahme eines solchen, unter welchem sich hoch stehendes stagnirendes Wasser befindet, in jedem Boden in gleicher Weise sich entwickelt, daß man also nicht mit Unrecht sagen kann, der Spargel sei, was sein äußeres Wachsthum betrifft, in Bezug auf den Boden nicht wählerisch. Und das hat seinen guten Grund; denn bei der rationellen Spargelcultur werden die Pflanzen schon bei der Anlage von unten und nachher alljährlich frisch von oben gedüngt und bekommen dadurch so reichliche Nahrung, daß sie von Anfang an eines an sich fruchtbaren Bodens in der That entbehren können. Daher ist es denn auch nicht erforderlich, die Spargelbeete auf bereits in Cultur gestandenem Lande anzulegen. Grade wegen der Eigenthümlichkeit des an sich höchst anspruchslosen Spargels kann man auch den magersten Boden für ihn im Voraus in fruchtbaren verwandeln. Schwerer Boden kann durch Graben, allenfalls durch Rigolen und durch Zusatz von leichterer Erde oder Sand, Asche, Holzkohlen-

pulver locker, steiniger Boden durch Entfernung der Steine brauchbar gemacht, feuchter durch Drainirung oder Erhöhung trocken gelegt werden. Wo stehendes Grundwasser ziemlich hoch sich findet, muß man entweder gehörig drainiren, oder aber, man benutze solches Land überhaupt nicht zur Spargelzucht; denn es ist für den Spargel, wiewohl er einige Feuchtigkeit liebt, nichts nachtheiliger, als eine stagnirende Feuchtigkeit, falls diese so hoch steht, daß etwa die Wurzeln sich in dem Wasser befinden. Tief stehendes Grundwasser, das allerdings nicht eigentlich stagnirend war, sondern in verschiedene Brunnen abfloß und von dem nahen Flusse herrührte, befand sich unter meinem Sandboden in 8 Fuß Tiefe und die darüber befindlichen Spargelbeete gehörten zu den besten, ertragreichsten und den schönsten Spargel liefernden der ganzen Umgegend.

Es würde demnach die Wahl des Bodens in Bezug auf das bloße Wachsthum und die körperliche Entwickelung des Spargels an und für sich ziemlich gleichgültig sein, wenn nicht hier ein anderer Umstand mitspräche, der bei der Spargelcultur wesentlich mit in Anschlag gebracht werden muß: — nämlich das Aroma und der Wohlgeschmack.

Woher kommt es, daß der Spargel mancher Gegenden, bei der sorgfältigsten Cultur und in dem besten Lande stehend, sich keine volle Anerkennung zu erwerben vermag, obwohl er an Größe und an Zartheit dem allgemein vorgezogenen nicht nachsteht? Weil ihm jenes gewisse Etwas mangelt — nenne man es Duft oder würzigen Geschmack —

das den Spargel unter den Delicatessen zu einer der gesuchtesten macht und auf eine der höchsten Stufen erhebt.

Und da hat denn die Erfahrung den Beweis geliefert, daß ein nicht allzu lockerer, aber die Feuchtigkeit durchlassender, warmer, tief hinabreichender und unterhalb auf Lehm ruhender Boden jedem andern vorzuziehen ist. Einen eclatanten Beweis dafür liefert meine, durch die Vorzüglichkeit ihrer übrigen Gartenproducte bekannte Vaterstadt W., die auf den südlich von ihr gelegenen Ländereien den schönsten Spargel erzeugt, während der auf der nördlichen Seite gezogene, ebenso sorgsam cultivirte, mitunter sogar bitter, auch minder zart ist und eine dickere Schale hat. Die einzig mögliche Erklärung dieser auffallenden Erscheinung liegt darin, daß die nördliche Seite einen schweren, bündigen, z. B. für Blumenkohl ausgezeichnet geeigneten Boden besitzt, während die südliche Seite aus einem tiefen sandigen Boden besteht. Ein besonders schlagender Beweis für diesen Einfluß des Bodens liegt darin, daß Pflanzen von dem nämlichen (bittern) Spargel, auf sandigen Boden gebracht, ihre Bitterkeit verlieren, wie ich mich wiederholt durch Versuche davon überzeugt habe.

Und ähnliche Erfahrungen, wenn sie auch nicht solche Extreme zeigten, habe ich überall gemacht und mache dieselben bei den Culturen, die ich unter Augen habe, alljährlich. Sicherlich wird überall die nämliche Sorgfalt auf den Spargelbau verwandt, dem Spargel von außen die nämliche Nahrung zugeführt, und doch erzielt man, wenn auch in Anbetracht der Größe, Zartheit und Menge, so doch in

Bezug auf Aroma und Wohlgeschmack nicht das nämliche Resultat.

Da hierbei, wie das von meiner Vaterstadt Gesagte beweist, das Klima ganz außer Frage bleibt, und doch bei ganz gleicher Cultur sich Unterschiede, namentlich auf den Geschmack bezüglich, ergeben, so bleibt nichts übrig, als diese Differenz lediglich der Beschaffenheit des Bodens beizumessen. Daß dieses in der That der Fall sei, erhellt auch daraus, daß z. B. der einige Meilen nordwestlich von Braunschweig, ebenfalls im Sandboden gezüchtete Spargel zwar die nämliche Größe und Ueppigkeit zeigt, auch von den Conservenfabriken gern angenommen, von den eigentlichen Gourmands aber nicht in gleichem Maße geschätzt wird.

Aus alle dem dürfte sich nun Folgendes ergeben: Man kann in jedem Lande (ausgenommen etwa in solchem mit sehr hochstehendem stagnirenden Grundwasser, falls nicht drainirt) schönen und starken Spargel erziehen, kann das feinste Aroma und den schönsten Geschmack aber nur in einem nicht allzu lockern und leichten, möglichst warmen, den ganzen Tag von der Sonne beschienenen Sandboden erreichen. Die zu große Lockerheit des Bodens ist vielleicht die Ursache, daß z. B. selbst der Berliner Spargel dem Braunschweiger nachgesetzt wird, was daraus hervorgehen dürfte, daß von Braunschweig aus (wo doch die beste Kategorie des Spargel ziemlich theuer ist) gewaltige Sendungen frischen Spargels täglich nach Berlin gehen, vorzugsweise für den Hof und die Hôtels, die schon lange vorher tägliche Sendungen bestellen.

Was eigentlich die geschilderte Wirkung hervorbringt zu ermitteln, ist mir bis jetzt nicht gelungen; selbst die Braunschweiger Praktiker, die aus einer spatentief aufgenommenen Hand voll Erde sogleich ersehen, ob dieselbe für den Spargelbau geeignet sei oder nicht (und die im letzteren Falle solchen dem Spargel nicht convenirenden Boden lieber zu anderen Culturen verwenden) wissen einen eigentlichen Grund für ihre Wahl oder Verwerfung oft nicht anzugeben. Ihr ganzes Urtheil besteht darin, daß sie den Boden verwerfen, weil er „kaltgründig“ sei. Und wirklich ist der von ihnen bevorzugte Boden immer ein etwas bündiger, warmer Sandboden. Uebrigens hat der hier sich findende, an manchen Stellen oft schon einen oder anderthalb Fuß unter der Dammerde liegende Sand nicht, wie der Grubensand, eine weiße, sondern eine gelbe oder gelbliche Farbe.

Indeß wird, wenn auch nicht immer in gleicher Vollkommenheit, überall vortrefflicher Spargel gewonnen werden, wo man die nöthige Aufmerksamkeit und den erforderlichen Dünger darauf verwendet, wie sich überall schöne märkische Rüben lohnend ziehen lassen (z. B. in dem nahe bei uns gelegenen Bortfeld), wenn es auch keine „ächten“ Teltower sind, obwohl sie diesen völlig gleichkommen.

Fassen wir das vorhin Gesagte zusammen, so ergeben sich folgende Regeln für die Wahl des Terrains, auf welchem man die Spargelzucht betreiben will:

1) Man wähle nur in Bezug auf den Boden geeignetes, völlig freiliegendes, doch wo möglich gegen Osten

und Norden geschütztes Terrain ohne Bäume und hohe Gesträuche.

2) Man wähle ein so gelegenes Terrain, daß es den ganzen Tag von der Sonne beschienen wird. Es ist demnach eine südliche Lage immer vorzuziehen, oder, wo eine solche nicht zu Gebote steht, auch wohl eine südwestliche und südöstliche, während eine ganz westliche oder östliche, wenn die Sonne fehlt, bei Weitem nicht so günstig, und eine ganz nördliche, vor der Sonne beschattete, die schlechteste von allen ist. Zu solchen östlichen oder westlichen, oder gar zu nördlichen Lagen wird man indeß wohl nur in oder bei Gebirgen oder ganz in der Nähe von Hochwald zu greifen brauchen.

3) Steht stagnirendes Grundwasser, das man etwa durch Drainiren nicht fortschaffen kann, nicht gar zu hoch, so hat das weniger zu bedeuten, da der Spargel viel höher cultivirt wird, auch eine (allerdings für große Anlagen etwas kostspielige) Erhöhung des Bodens durch Auffahren passender Erde Abhülfe bringen kann. Ein etwas feuchter Untergrund, dessen Feuchtigkeit indeß nicht von hochstehendem Wasser herrührt, scheint den Pflanzen sogar zuzusagen; ja selbst eine nicht lange Zeit währende Ueberschwemmung der Beete hat in gutem durchlässigen Boden dem Wachsthum des Spargels, und wahrscheinlich auch seiner Güte, nicht geschadet.

3) Bearbeitung und Vorrichtung des Bodens.

Ist der Boden sehr schwer und war er vorher noch gar nicht in Cultur gewesen, so rigolt man ihn in manchen

Gegenden und es muß dies, wenn man es vornimmt, mindestens 50 Centimeter tief und zwar im Herbste geschehen, wenn es nützen soll. Dann läßt man Alles den Winter über liegen, ungeharkt. Indeß geschieht das Rigolen, allenfalls auch das Zufügen von Sand, Holzkohlenpulver, Treibsand oder dergl. nur in dem Falle, wenn man meint, daß der betreffende Boden gar nicht anders für den Spargel brauchbar zu machen sei. Da indeß der Boden ohnehin bei Spargelanlagen verhältnißmäßig tief aufgegraben und die Erde auf die Zwischenwege geworfen wird, so kann man dies Auswerfen in besondern Fällen, namentlich bei schwerem Boden, lieber schon im Herbste vornehmen und die ausgeworfene Erde über Winter dem Einfluß der Witterung ausgesetzt liegen lassen, wodurch dieselbe natürlich noch ungleich besser vorbereitet wird, als durch Rigolen.

In gutem Sandboden kann man auf alle Fälle vollständig von dem Rigolen absehen, das hier nicht einmal nützlich, ja eher schädlich sein würde, da die bisher der Luft ausgesetzt gewesene gute Erde untergearbeitet wird, während die schlechtere oben auf zu liegen kommt, bei welcher indeß die Verbesserung durch Frost und Witterung schon, auch ohne Rigolen, von selbst und noch besser stattfindet, weil sie ausgeworfen ohnehin einen ganzen Winter hindurch frei über der Erde liegen bleibt.

Man hat also in keinem Falle nöthig, zu diesem für anderen Anbau so zweckmäßigen Verfahren zu greifen, sondern kann sich viel Arbeit und Kosten ersparen, ja erhält sogar das für den Spargelbau bestimmte Land in

einem für diesen Zweck geeigneteren Zustande. In Sandboden halte ich also das Rigolen als Vorbereitung für den Spargelbau gradezu für verkehrt, weil es hier ja bei der Anlage ganz vorzüglich auf Reinerhaltung und Benutzung der spatenstichtiefen oberen Erdschicht ankommt.

Dagegen pflegen manche Züchter oben auf das (etwa leicht ungepflügte oder gegrabene, aber ungeebnete) Land eine Schicht durchaus verrotteten kurzen Dünger (namentlich Kuhlager, Schafmist 2c.) im Herbste zu bringen und dann das Ganze sehr zeitig im Frühjahr, sobald nur der Frost aus der Erde ist, leicht umzugraben (in diesem Jahre geschah letzteres schon im Januar, wo auch die bereits im Ertrage stehenden Bänke ihre erste Bearbeitung erhielten); doch muß dieser Dünger sehr gut verrottet sein. Andere, gleichfalls sehr intelligente Züchter halten dies jedoch, weil der Spargel bei der Anlage der Beete ohnehin reichlich genug Dünger bekommt, für unnöthig; sie unterlassen es daher und erzielen auch ohne dasselbe die allergünstigsten, vollkommen befriedigenden Resultate, während sie Arbeit und Kosten ersparen.

4) Anlage und Herrichtung der Spargelbeete (für zwei- und dreireihige Pflanzung).

Sobald die Witterung im Frühjahr es erlaubt, also in der Regel schon im März, geht man an die Eintheilung des Landes in die für den Spargel bestimmten Beete, und hat dabei zu beobachten, daß es am Vortheilhaftesten ist, die Beete von Norden nach Süden laufen zu lassen. Blieben

die Spargelbeete flach, wie andere Gemüseländerei, so brauchte hierauf kein Gewicht gelegt zu werden; da sie aber vom dritten Jahre an sich ziemlich hoch über das Niveau des Bodens erheben, so würden sie, liefen sie von Osten nach Westen, eine ziemliche Breite der dazwischen liegenden Wege verschatten, ja noch weit mehr würden die ausgegrabenen Beete verschattet werden, namentlich im Frühjahr, wo die Sonne noch tief steht, ihre Strahlen für die ganze Fläche der Spargelanlage aber am Allernöthigsten sind.

Sodann muß man sich entschieden haben, ob man zwei- oder dreireihige Beete anlegen will.

Betrachten wir hier zunächst die zweireihigen, als die jetzt am Meisten gebräuchlichen und empfehlenswerthesten.

Das von allem Unkraut, Steinen, Glasscherben ꝛc. sorgfältig gereinigte Land theilt man mittelst einer Schnur der ganzen Länge nach in 75 Ctm. breite Streifen, und bezeichnet die Ränder der einzelnen Streifen durch Furchen, die Enden durch Stäbe, damit man sie stets genau in ihrer Form und Größe erhalten kann. Von diesen 75 Ctm. breiten Streifen ist nun der erste zum Wege, der zweite zum Beete, der dritte wieder zum Wege, der vierte Streifen zum Beete bestimmt, und so abwechselnd fort über das ganze disponible Terrain.

Ist dies geschehen, so hebt man aus dem zweiten Streifen (also dem ersten künftigen Beete) die obere gute Erde, wobei man die Seitenwände möglichst senkrecht er-

hält, etwa einen Spatenstich, also ungefähr 20 bis 25 Ctm. tief aus und wirft diese gute Erde auf den nächstgelegenen Streifen (den künftigen zweiten Weg) nach der Seite hin, auf welche die folgenden Beete zu liegen kommen.

Nehmen wir an, die Beete liegen in der Richtung von Norden nach Süden, und wir beginnen das Ausgraben an dem südlichen Ende, so ist der zweite Streifen, von Osten her, das erste künftige Beet, und die spatentief, vom Südende an, oben abgehobene Erde wird dann auf den rechts danebenliegenden Streifen, der demnächst den Weg zwischen dem ersten und zweiten eigentlichen Beete bilden wird, geworfen, die ganze Länge hinunter, bis zum nördlichen Ende. Uebrigens macht es die Arbeit bequemer und leichter, wenn man mit dem Ausheben der guten Erde an dem Nordende beginnt, weil das Aufwerfen auf den alsdann nicht rechts, sondern links gelegenen Wegstreifen weit besser zur Hand liegt und mit viel weniger Anstrengung, also auch rascher geschehen kann.

Bei dem nun folgenden tieferen Auswerfen fängt man indeß unmittelbar, nachdem man die obere Schicht abgenommen hat und dabei bis an das Südende gelangt ist, aus demselben Grunde nunmehr bei dem Südende an, um die ausgehobene Erde leichter auf die links befindliche Wegstrecke werfen zu können. Man hebt nun, unter vorsichtiger Schonung der Seitenwände, auch die untere Erde in einer Tiefe von mindestens 36 Ctm. und höchstens 45 Ctm. aus, wirft sie aber nicht zu der vorigen, sondern auf den nunmehr links liegenden leeren Wegstreifen, wo man sie vor-

sichtig aufhäuft und an den Seiten mit Schaufel oder Spaten festschlägt, so daß sie einen spitzen Rücken bildet.*

Ist man auch hiermit der ganzen Länge des Beetes nach fertig, so wird der Grund des ausgehobenen Grabens mit Schaufel und Harke geebnet und darauf mit einer Lage Dünger bedeckt. Zu diesem Dünger (zu welchem man ehedem nur recht strohigen langen Pferdemist für brauchbar hielt) wählt man jetzt im Gegentheil möglichst kurzen, schon etwas verrotteten Dünger von Pferden, Schafen, auch guten Compost und dergleichen, bedeckt den Boden damit aber nur etwa 7 Ctm. hoch und tritt denselben fest. Man sieht hier augenfällig den großen Unterschied in der früheren Anlage der Beete und der jetzigen. Wenn man ehedem die Erde aus den Beeten so tief aushob, daß man in diese als Unterlage 2, ja 3 Fuß hoch recht strohigen Pferdedünger bringen konnte, worauf dann erst etwas Erde geschüttet und hierauf die Pflanzen gesetzt wurden, in der irrigen Meinung, daß die Wurzeln tief hinabwüchsen und in diesem Dünger dann auf Jahre hinaus Nahrung fänden, so ist man nunmehr längst zu der Einsicht gekommen, daß solche Anlagen ein ganz nutzloser, unerhörter Luxus sind. Die Wurzeln gehen keineswegs in die Tiefe, sondern breiten

---

* Diesen Hügelrücken sieht man im ersten Jahre mitunter zu kleinen Nebenculturen benutzt; man zieht darauf Salat, Buschbohnen, Radieschen, Sommerrettig, Erdbeeren, Kresse ꝛc., und fährt damit auch wohl noch im zweiten Jahre, wenn die Beete egal mit dem Boden aufgeworfen sind, fort, dann aber nur unmittelbar an den Rändern.

sich nach allen Seiten fast wagerecht, mit der Erdoberfläche parallel, aus; ja es ist erwiesen, daß der Wurzelstock, statt in die Tiefe zu gehen, indem er am Halse neue Knospen ansetzt, die wiederum Wurzeln treiben, sogar alljährlich etwas nach oben steigt.

Auf die, nach dem Festtreten etwa 7 Ctm. hohe Düngerschicht wirft man alsdann eine Lage von der zur Seite geworfenen guten Erde. Nehmen wir wiederum an, die Beete laufen von Süden nach Norden, und man beginnt das Aufschütten von dem Südende her, steht also mit dem Gesicht nach Süden gekehrt, so befindet sich diese nach der Vorschrift ausgehobene gute Erde auf dem zunächst rechts, nach Westen zu, gelegenen Streifen. Von dieser Erde also bringt man so viel auf den Dünger, als zum Bedecken desselben und zum Ebnen der ganzen Fläche nöthig ist; es genügt also vollkommen (um hier als Anhalt ein bestimmtes Maaß zu geben) in der Regel, diese gute Erde etwa 2 Centimeter hoch auf den Dünger zu bringen und das Ganze mit der Harke zu ebnen.

Damit wäre denn der Boden, auf welchen unmittelbar die Pflanzen zu stehen kommen, vorbereitet und es kann nunmehr sofort mit der eigentlichen Pflanzung begonnen werden. Im Ganzen nimmt das auf den Grund des Beetes Gebrachte also eine Höhe von 9 Ctm. ein, da 7 Ctm. Dünger (dieser in festgetretenem Zustande gemessen) und 2 Ctm. gute Erde aufgebracht sind.

Ich erinnere hier nochmals daran, daß die vorstehenden Angaben über die Bereitung der Beete sich lediglich

auf die zweireihige Beetanlage beziehen, während man die dreireihigen Beete um ein Beträchtliches breiter herstellen muß, wie wir sogleich sehen werden.

Will man die Beete mit drei Reihen Pflanzen besetzen, so erfordern dieselben eine Breite von mindestens 1 Meter (höchstens von 1 M. 20 bis 25 Ctm.), die Wege eine vorläufige Breite von 80 bis 85 Ctm. Die Abtheilung der Wege und Beete geschieht ganz wie bei den zweireihigen, mit Schnur und Stäben, indem man z. B. von der Ostseite anfangend, in der Richtung von Norden nach Süden der ganzen Länge nach zuerst einen Streifen von etwa 80 Ctm., dann einen zweiten von 1 Meter (bis 1 $^1/_5$ Meter), abmißt und bezeichnet und so abwechselnd bis zum westlichen Ende des Terrains fortfährt.

Manche Züchter (jedoch nicht in Braunschweig, wo der wenig bündige Spargelboden dies ohnehin kaum gestatten würde) suchen sich die Arbeit dadurch zu erleichtern, daß sie, statt eines fortlaufenden Grabens, an den vorher genau abgemessenen und durch Stäbe bezeichneten Stellen nur Löcher von der erforderlichen Weite und Tiefe graben und in diese die Pflanzen einsetzen. Ich kann indeß, wenn dabei die Fußdüngung beibehalten wird, von dieser Pflanzmethode nur abrathen, die, abgesehen davon, daß sie schwerlich so gute Resultate liefern wird, wie die freie Pflanzung, auch gar nicht einmal die Arbeit erleichtert, sondern weit umständlicher ist und von den Arbeitern gar nicht einmal gern vorgenommen wird, weil sie sehr anstrengt. Auch das Pflanzen selbst ist natürlich viel mühsamer, als wenn man

sich nach allen Seiten frei bewegen kann und endlich wird auch die stehen bleibende Erde nicht im Mindesten dadurch aufgelockert, sondern muß apart umgegraben werden. Jeder denkende Gärtner und jeder Praktiker wird mir hierin beistimmen und es in allen Fällen vorziehen und zweckmäßiger finden, der ganzen Länge nach einen Graben von der erforderlichen Tiefe und Breite auszuwerfen und die Erde, wie oben beschrieben, aufzuschichten und zur Verwendung zu bringen. Etwas Anderes dürfte es sein, wenn man nach der Pflanzmethode des Hrn. Lucke die Pflanzen in weiten Abständen und völlig ohne Unterdüngung einsetzt, wie davon gleich noch ausführlicher die Rede sein wird.

Ob man indeß zwei oder drei Reihen Pflanzen auf ein Beet bringt, hat zwar wohl auf die Anordnung und Vertheilung der Stöcke, auf das eigentliche Pflanzen, d. h. auf das Einsetzen der Pflanzen selbst keinerlei Einfluß; es geschieht dies bei zwei-, wie bei dreireihigen Beeten ganz auf die nämliche Weise.

Neuerdings hat man sogar angefangen, Beete mit nur einer einzigen Reihe Spargel zu bepflanzen. Ob dies für das Wachsthum der Pflanzen zuträglicher sein und die Ergiebigkeit erhöhen werde, darüber hat man noch keine Erfahrung sammeln können. Indeß scheint mir, daß, sollte sich immerhin der Ertrag um etwas steigern (was jedoch bis jetzt noch nicht erwiesen ist), doch in Folge der vermehrten Zwischenwege durch beträchtliche Raumverschwendung der etwa erzielte Vortheil wieder aufgehoben werde.

Ueberdies haben ja die Spargelstöcke, sowohl bei der

zweireihigen, wie bei der dreireihigen Pflanzung, hinlänglichen Spielraum, sich auszubreiten, ohne daß die Wurzeln sich berühren und die neue Nahrung wird den Pflanzen ja alljährlich durch Kopfdüngung zugeführt, so daß ich von der Anlage einreihiger Beete in Wahrheit keinerlei Vortheil zu erwarten vermag. Uebrigens sind Versuche damit nur sehr vereinzelt gemacht und nur erst in jüngster Zeit bekannt geworden.

Natürlich können diese einreihigen Beete an den Rändern hin vielfach durch Nebenanbau von kurzwurzligen Pflanzen nutzbar gemacht worden. Dahin gehören die verschiedenen Salatarten, Carotten, Zwergbohnen, Radies, Rettig, Erdbeeren, Mairüben, Teltower Rübchen und dergl.

In einreihigen Beeten jedoch zieht auch Hr. Lucke seinen Burgunderspargel; er schreibt mir darüber: „Die Cultur anlangend, so liegen meine Beete einreihig, mit vier Fuß seitlichem Pflanzenabstand, die Pflanzen ganz flach, in Löchern (nicht in Gräben) gepflanzt, Düngung nur von oben und zwar auf den Morgen 1 Centner Guano zu 2 Centner Kali, im Winter bei Regen oder Schnee aufgestreut, oder 1 Centner Guano und 1 Centner Chile-Salpeter. Die Beete werden alle Frühjahr frisch aufgeworfen, zum Herbst, resp. nach Johannis wieder geebnet, um den Kopf möglichst der Einwirkung der Luft auszusetzen, da ja die Spargelpflanzen wild wachsend ebenfalls ganz flach liegen. Auf meinen alten, jetzt aufgenommenen Beeten lagen die Spargel volle 20 Jahre, sind seit 1864 ununterbrochen gestochen und haben meistens nur künstliche Düngung

erhalten, da Stalldung hier knapp und nicht wohl zu beschaffen ist. — Der Boden, auf dem meine Spargel gezogen werden, ist ein leichter humoser Moorsand, durchsetzt mit Lehmtheilen, theilweise grauer Sand, theilweise schwarzer Moorsand, theilweise Mergelboden. In letzterem wollen die Spargel aber nicht recht gedeihen; er ist zu schwer und kaltgründig. Mein Grundstück hat eine Neigung von Süd nach Nord und von West nach Ost. Auf dem höchsten und tiefsten Theile stehen Beete. Die Lage ist ganz frei, nur mit einer lebenden Hecke gegen Morgen geschützt. Unser hiesiger Boden ist der Spargelcultur sehr günstig; aber es muß, wie bei Ihnen, der Anbau in Massen geschehen, und dazu ist der Dung hier zu theuer. Schließlich will ich Ihnen noch mittheilen, daß die Wege zwischen den Beeten alle Jahr abwechselnd mit Gemüse, namentlich Bohnen, auch Kohlrabi, Salat &c. bepflanzt werden, dies schadet dem Spargel in keiner Weise und giebt guten Ertrag."

Aus dieser Beschreibung zeigt sich auf den ersten Blick, daß das darin geschilderte Culturverfahren von dem bei uns üblichen total verschieden ist, aber seiner günstigen Erfolge wegen die größeste Beachtung verdient. Das flache Pflanzen in Löcher statt in Gräben, der Wegfall des Düngers von unten, die wenig umständliche Arbeit und die, wie es scheint, verhältnißmäßig billige Herstellung würden es als einen großen Vortheil erweisen, wenn sich diese Pflanzmethode auch für den Braunschweiger Riesenspargel verwenden ließe. Und warum sollte das nicht der Fall sein können? War man doch vor nicht gar langer Zeit

überzeugt, daß ohne ungeheure Düngermassen und eine Tiefpflanzung keine Spargelzucht möglich sei und grade das Gegentheil hat sich jetzt nicht nur als möglich, sondern als das ungleich Bessere erwiesen. Es liegt darin für jeden denkenden Spargelzüchter gradezu die Aufforderung, durch Versuche zur Lösung dieser Aufgabe beizutragen. Das Einzige, was der Einführung dieser Cultur bei uns im Wege sein möchte, ist die sehr weite Entfernung, in der die Pflanzen von einander stehen. Ein so weiter Abstand würde überall, wo es auf Massenproduction ankommt, nicht durchführbar sein, weil dabei doch mindestens viermal so viel Land, als bei den jetzigen Anlagen aufgewendet werden müßte. Doch würde es sich bei ferneren Versuchen wahrscheinlich herausstellen, daß der bei uns übliche, weiterhin bei der Pflanzung angegebene Abstand auch dann noch genügen dürfte, wenn man das übrige Lucke'sche Verfahren als geeigneter, wie das unsrige, anerkennen müßte.

Wenden wir uns also einstweilen zu demjenigen zurück, welches zu schildern und faßlich darzustellen die Aufgabe dieses Buches ist und was sich hier durch die bisherige Praxis in hohem Grade bewährt hat.

5) Auswahl der Pflanzen.

Man wähle für Spargelanlagen stets nur einjährige (oder aber, hat man die Aussaat in der Mitte des Sommers gemacht, die hieraus erwachsenen anderthalbjährigen) Pflanzen. Das Vorurtheil, daß eine dreijährige, also schon mehr entwickelte Pflanze frühere und stärkere Triebe liefere, als

eine einjährige (höchstens anderthalbjährige), ist bei der neuen rationellen Spargelcultur längst aufgegeben. Die Erfahrung hat bewiesen, daß einjährige die zwei- und dreijährigen bei Weitem überholen, und daß sie, da sie sich weit kräftiger entwickeln, auch auf eine längere Dauer hoffen lassen. Vielfach angestellte Versuche haben ergeben, daß, bei gleicher Behandlung, im vierten Jahre die einjährigen Pflanzen doppelt so viel lieferten, als die zweijährigen, und dreimal so viel als die dreijährigen. Und meine eigene langjährige Erfahrung kann dies nur bestätigen. Es ist dies auch ganz natürlich. Eine einjährige, zur rechten Zeit versetzte Pflanze wird weit weniger in ihrem Wachsthum gestört, ja wächst sogar ruhig und freudig weiter, als wäre sie gar nicht verpflanzt worden. Es gilt dies nicht nur von dem Spargel, sondern, wie das jedem Gärtner bekannt ist, von allen Samenpflanzen, da die noch feinen, zarten Wurzeln sich unmittelbar festsaugen und entwickeln, ja, weil sie sogar eine reichlichere Nahrung finden, als vorher, auch die Pflanze zu einer viel zeitigern Ausbildung und Ausbreitung anregen, so daß man in noch kürzerer Zeit, als bei verpflanzten älteren Exemplaren, die sich dann nach dem Versetzen erst erholen müssen, mit dem Stechen, wenn auch anfangs natürlich nur mäßig, beginnen kann.

Es kommt dazu noch Folgendes: Die Saatbeete werden nicht in der Weise gedüngt, daß sie die zum üppigen Wachsthum erforderliche Nahrung auf längere Zeit darbieten könnten. Man kann daher leicht beobachten, daß Sämlinge, die zwei oder mehrere Jahre unverpflanzt an

ihrer Stelle gelassen werden, gegen die in gehörig zubereitetem Boden verpflanzten einjährigen mit jedem Jahre mehr zurückbleiben und was sie in diesen zwei Jahren im Wachsthum eingebüßt haben, holen sie nachher um so weniger wieder ein, als sie alsdann nach dem Verpflanztwerden erst noch einer geraumen Zeit zur Erholung bedürfen. — Dreijährige Pflanzen pflegen überdies in der Regel nach dem Versetzen nur verhältnißmäßig dünne schwächliche Wurzeln zu bilden, während die der einjährig verpflanzten üppig und stark hervorkommen und von der Kraft und Stärke der Wurzeln hängt natürlich auch die Stärke und Größe der Triebe ab, ganz besonders die Fähigkeit weit mehr Triebe emporzuschicken, so daß dieselben eine weit reichlichere Ernte geben, wie wir weiter oben gesehen haben und wie jeder rationell verfahrende, aufmerksame Spargelzüchter bestätigen wird.

Da der Spargel seine Wurzeln nicht tief in die Erde (wie man ehedem annahm) dringen, sondern horizontal nach den Seiten wachsen läßt, so kann es nicht fehlen, daß diese sich in den Saatbeeten, wo die Pflanzen gedrängter stehen, berühren, oft durch einander wachsen und umschlingen, was die Güte der Pflanzen ebenfalls sehr beeinträchtigt.

Wer nur irgend welche gärtnerische Kenntnisse besitzt, wird mir beistimmen, daß junge, in voller Kraft stehende Sämlinge auch jeder andren Pflanzenart sich nicht nur weit sicherer verpflanzen lassen, sondern auch sich besser und reicher entwickeln; dies gilt namentlich auch von den Sommerblumen- und Gemüsepflanzen.

Wie dem aber auch sei, in Braunschweig, das doch auf seine Spargelzucht stolz zu sein Ursache hat, pflanzt kein verständiger und erfahrener Züchter andere, als einjährige, höchstens anderthalbjährige Spargelpflanzen, von denen man natürlich nur die besten benutzt, also solche, die reich bewurzelt sind, gesund und üppig erscheinen und in Folge dessen auch die meisten und kräftigsten Augen (Keime oder Triebe) zeigen. Solcher kräftig ausgebildeten, von Gesundheit strotzenden Triebkeime wird eine gesunde einjährige Pflanze, die man in das Beet aufnehmen kann, vielleicht nur 4 oder 5 zeigen, während eine dreijährige deren allerdings mehr zeigt. Aber diese letzten sind und bleiben, ebenso wie die Wurzeln, dünn und schwächlich, bringen im folgenden Jahre allerdings ebenfalls eine größere Zahl, aber nur verhältnißmäßig dünne, wenig werthe Pfeifen und hören im Ertrage weit früher auf, als die einjährigen, die fortwährend immer kräftigere Stengel treiben und einen ungleich höheren Ertrag liefern.

Es ist übrigens zu beachten, daß bei anderthalbjährigen Pflanzen (aus der Aussaat zu Johannis) bezüglich des Erntebeginns das erste Halbjahr nicht mit in Rechnung kommt, sondern daß mit dem Stechen derselben, wie bei den einjährigen, erst im dritten Jahre begonnen und dieses gleichfalls nur bis Ende Mai fortgesetzt werden darf.

Bei der Auswahl unter den zur Anlage der Beete bestimmten Pflanzen sind folgende Punkte zu berücksichtigen:

1) Die Wurzeln müssen fleischig, gleichmäßig dick sein, und dürfen nicht zu viele Fasern haben. Schadhafte oder

verschrumpfte Wurzeln werden abgeschnitten, oder aber, man verwerfe Pflanzen, deren Wurzeln nicht normal gewachsen, zerdrückt oder sonst schadhaft sind, lieber ganz und gar und wähle dafür bessere. Abgesehen davon, daß solche, auch wenn sie angehen, doch immer nur kümmerlich wachsen würden, bleiben sie oft ganz aus, machen das lästige Nachpflanzen nöthig und dadurch tritt dann der Uebelstand ein, daß die Beete nicht gleichmäßig benutzt werden können, da man um die durch Stäbe bezeichneten nachgepflanzten, weil sie erst so viel später, als sie nachgepflanzt wurden, gestochen werden dürfen, immer weggreifen muß.

2) Was den oberen Theil der Pflanzen betrifft, so wähle man nur solche, die sich recht kräftig zeigen und zwar solche mit 4, 5, höchstens 6 Keimen.

3) Von der größesten Wichtigkeit ist es, wenn man die Pflanzen nicht selbst gezogen hat, sondern sie kauft, dieselben nur aus einer durchaus reellen Gärtnerei zu beziehen, die dann auch für gute Verpackung sorgt; man sehe es nicht auf den vielleicht um ein Paar Groschen für das Hundert höheren Preis an, und bestelle jedenfalls ein Viertel mehr, als man nöthig zu haben glaubt. Und dann sortire man mit der größesten Strenge und Aufmerksamkeit, lasse alle, die Einem etwa nicht zusagen oder unterwegs beschädigt wurden, weg und verwende nur die allervorzüglichsten. Der aus diesen guten Pflanzen zu ziehende Ertrag wird den etwaigen Ausfall hundertfach decken, während es nur auf diese Weise geschehen kann, daß man Freude an seinen Beeten hat und auf den höchsten Ertrag,

den der Spargel überhaupt zu liefern vermag, rechnen kann, während unverständiger Geiz und Nachlässigkeit nachher schwer büßen lassen.

Als zuverlässige Bezugsquelle von Pflanzen kann ich hier dieselben Etablissements nennen, welche ich für die Lieferung von Samen empfohlen habe, nämlich die Pflanzenhandlungen der Herren J. C. Schmidt, E. Benary, F. C. Heinemann und Chr. Lorenz in Erfurt, den Herren Kammermusicus Wrede, Herrn Kunstgärtner Heinr. Bewig in Braunschweig, Herrn Kunstgärtner Göschke in Cöthen und für den Burgunder Spargel Herrn Kunstgärtner A. Lucke in Osterburg in der Altmark.

Kann man gute empfehlenswerthe Pflanzen in nächster Nähe bekommen (falls man sie nicht selbst gezogen hat), so ist das am Sichersten. Je frischer die Wurzeln in die Erde kommen, desto besser wachsen sie an. Indeß werden die Pflanzen, bezieht man sie von auswärts, von den soliden Samenhandlungen in so vorzüglicher Verpackung abgesendet, daß sie auch auf weite Entfernungen hin frisch ankommen. Nur ist es rathsam, sie möglichst rasch nach der Ankunft zu pflanzen. Verpackt werden dieselben der Art, daß sie mit den Augen nach Innen stehen und die Köpfe noch durch dazwischen gelegtes Moos geschützt sind, auf kürzere Entfernungen und bei kleinern Quantitäten in Stroh; bei größern in festen Körben oder mit Löchern versehenen leichten Kisten, auch in Zuckertonnen.

Eine große, berühmte und mit Recht geachtete Samen- und Pflanzenhandlung versichert, daß gesunde Spargel-

pflanzen sich noch verpflanzen ließen, nachdem sie bereits vier Wochen aus der Erde gewesen wären. Das mag immerhin möglich sein, vorausgesetzt daß die Pflanzen bei Versendung in ferne Länder in guter und geeigneter Verpackung waren. Kommen solche Pflanzen in etwas welkem Zustande an, so lege man sie (falls es nicht tüchtig regnet, wo dann der Regen sie wieder erfrischt) in Gefäße mit Wasser von der Temperatur der Luft, bis sie wieder frisch geworden, und pflanze sie alsdann. Davon aber, daß die Spargelpflanzen, wie ferner gesagt wird, sogar noch besser und leichter anwachsen sollten, wenn sie schon etwas verwelkt wären, kann ich mich um so weniger überzeugen, als meine Erfahrung dagegen spricht. Nach dieser geht es den Spargelpflanzen wie den Sämlingen aller anderen Pflanzenarten: in je frischerem Zustande man sie wieder in die Erde bringt, desto leichter überstehen sie die Verpflanzung, desto sicherer wachsen sie an und desto freudiger und üppiger entwickeln sie sich. Besonders gefährlich dürfte es sein, eine so ausgehungerte Pflanze plötzlich in einen reich gedüngten Boden zu bringen, was ja doch bei Spargelanlagen geschehen muß. Wenn ich nun mein eigenes Urtheil auch willig dem dieser erfahrenen und geachteten Handlung unterordne und durchaus nicht bezweifeln kann, daß Spargelpflanzen sehr weite Transporte glücklich überstehen und dann bei gehöriger Pflege noch anwachsen, möchte ich doch den Rath geben, in allen Fällen die Pflanzen wieder so bald in die Erde zu bringen, als man sie bekommt, und unter sonst gleichen Umständen sie von daher zu verschreiben, von wo

sie am Raschesten ankommen können. Das Wichtigste bleibt freilich immer, daß man sich an eine durchaus solide zuverlässige Handlung wendet und dann nur die besten Pflanzen verwendet.

Kann man die angekommenen Spargelpflanzen nicht sogleich nach ihrer Ankunft in die Beete einsetzen, so lasse man sie, falls die Verzögerung nur einen oder wenige Tage beträgt, in ihrer Verpackung und bringe sie mit dieser in einen Keller, hat man aber bis zur Instandsetzung der Beete länger zu warten, so schlage man sie an einer geschützten Stelle in Erde ein.

Bei längerem Aufbewahren der jungen Pflanzen ist es um so mehr geboten, dieselben aus ihrer Verpackung zu nehmen, da sie in Folge des engen Aufeinanderliegens und des Mangels an genügender Luft sich mitunter erhitzen; sie „brennen sich", wie der gärtnerische Ausdruck lautet und sind dann (jedenfalls die, welche in der Mitte lagen) zum Auspflanzen nicht mehr tauglich. Sollte dies Mißgeschick, sei es durch eigne oder fremde Schuld eingetreten sein, so kann ich nur ernstlich rathen, die sämmtlichen Pflanzen entweder wegzuwerfen, oder doch sie nicht gleich in ein Spargelbeet zu setzen, sondern sie vielleicht zuvor ein Jahr lang in einem Versuchsfelde zu beobachten.

Indeß ist die Ausgabe für Beschaffung neuer Pflanzen im Verhältniß zu dem durch schlechte Pflanzen veranlaßten Fehlschlagen einer Pflanzung so gering, daß man in allen Fällen, wo die Pflanzen gelitten, ja selbst in nur zweifelhaften Fällen, die verdorbenen oder verdächtigen Pflanzen

wegwirft und lieber die Ausgabe nicht scheut, sich frische, gesunde Pflanzen wo möglich aus nächster Nähe zu verschaffen, als sich der Gefahr einer zwanzigjährigen Reue und eines empfindlichen Verlustes auszusetzen.

6) Die Pflanzzeit.

Die beste Zeit zum Pflanzen des Spargels ist unstreitig das Frühjahr. Zwar pflanzt Mancher schon im Herbst, theils in der Meinung, dadurch etwas früher vorwärts zu kommen, theils auch wohl, weil er fürchtet, im Frühjahr in Bezug auf die Zeit zu sehr beschränkt zu sein. Letzteren Grund könnte man gelten lassen, der erste beruht aber auf einem Irrthum. Allerdings kann der Winter den Spargelpflanzen, da sie dauerhaft und hart sind, nicht viel anhaben, aber man gewinnt mit solcher Herbstpflanzung nicht das Geringste, weder an früherem noch an reicherem Ertrage. Die Spargelpflanze bedarf, von dem ersten Frühjahr an gerechnet, mindestens zwei volle Jahre, um diejenige Kraft und Ueppigkeit zu erlangen, welche erforderlich ist, um schöne Triebe zu liefern; es liegt also auf der Hand, daß man, da das Wachsthum doch erst im Frühjahr beginnt, durch die Herbstpflanzung um nichts weiterkommt.

Muß man, aus irgend einem Grunde, im Herbste die Pflanzung vornehmen, so darf dies nicht später, als im Laufe des Septembers geschehen, und zwar, ehe die Stengel abzusterben anfangen. Nur dann ist es der Pflanze möglich, noch anzuwachsen, während bei späterem Pflanzen die Wurzeln Gefahr laufen, anzufaulen. Ueberhaupt rathe ich,

solche Herbstpflanzung nur im Nothfall vorzunehmen und zwar, wie schon bemerkt, um so mehr, als die im Herbste eingesetzten Pflanzen ohnehin nicht früher ertragfähig werden, als die im folgenden Frühjahr gepflanzten.

Geradezu bedenklich ist die Pflanzung um Johannis, zu der ich nur in dem einzigen Falle rathen kann, wenn es darauf ankommt, Lücken auszufüllen. Um Johannis stehen die Pflanzen in ihrer vollen Vegetation und lassen sich nur dann mit einiger Sicherheit verpflanzen, wenn man sie unmittelbar nach dem Aufnehmen aus der Erde wieder einsetzen kann. Auf weiten Transporten trocknen sie leicht ein und sind dann unbrauchbar. Uebrigens ist wohl zu merken, daß, wie bei den aus um Johannis ausgelegten Samen erwachsenen Sämlingen bemerkt, auch bei den nachgepflanzten Exemplaren das halbe Jahr von Johannis nicht mitgerechnet werden, sondern der Beginn ihres Stechens erst im dritten Jahre vom nächsten Frühjahr an stattfinden darf. Man schneidet bei dem Einsetzen dieser Pflanzen das Grüne ab, worauf dieselben dann wieder neu austreiben.

Was die Pflanzung im Frühjahr besonders empfehlenswerth macht, ist einmal, daß alle Vorarbeiten und Vorbereitungen im Winter und bis Ende desselben gemacht werden können, also zu einer Zeit, wo sie in den sonstigen landwirthschaftlichen Betrieb nicht störend eingreifen; sodann: daß man im Frühjahr nicht zu begießen braucht, was bei dem Pflanzen zu Johannis sich immer, bei der Herbstpflanzung sehr oft als nothwendig erweist und immer mit großen Umständen verknüpft ist; endlich auch, und haupt-

sächlich, daß man bei einer sorgsamen Frühjahrspflanzung und bei Verwendung gesunder Pflanzen immer mit Sicherheit auf das Anwachsen rechnen kann und keine Lücken, die so höchst unangenehm und störend sind, zu fürchten braucht, also auch keine Nachpflanzung zu machen hat.

7) Das Düngen und das Düngematerial.

Eine Hauptsache für die Pflege der Beete, ihre Ertragfähigkeit und Dauer ist eine reichliche Düngung und zwar wird dieselbe in den folgenden Jahren alljährlich in Form der Kopfdüngung eingebracht, vorzugsweise, ja der Regel nach immer im Herbste. Da der Spargel verhältnißmäßig flach steht, so wird diese Kopfdüngung rasch wirksam und die Nahrungstheile werden den Wurzeln um so bälder und gedeihlicher zugeführt, wenn der Dünger bereits etwas verrottet ist. Es ist also stets der Dünger vorzuziehen, dessen Nährstoffe sich am Raschesten lösen, also am Ehesten und Leichtesten von den Wurzeln aufgesogen werden können.

Daraus ergiebt sich zunächst Folgendes: Hat man die Wahl, so benutze man nicht ganz frischen animalischen Dünger, wenigstens diesen auf keinen Fall so, daß er unmittelbar mit den Wurzeln in Berührung kommt.

Hitziger Dünger, wozu auch der Pferdedünger gehört. ist für schweren Boden ganz wohl geeignet, taugt aber, wenigstens in frischem Zustande, nicht so gut für leichten Sandboden, hält dagegen mehrere Jahre an. Zu den hitzigen Düngerarten gehören namentlich auch der frische Dünger von Schweinen, Geflügel, Eseln. Muß man ihn

dennoch in frischem Zustande zur Kopfdüngung verwenden, so vermische man ihn mit anderem, z. B. Compostdünger. Am Besten freilich bleibt es immer, allen zur Kopfdüngung benutzten Dünger in wenigstens halb verrottetem Zustande zu verwenden, da er sich dann, im Herbst oben auf die Beete gelagert, über Winter genügend zersetzt.

Dies gilt auch von dem (möglichst von langem Stroh befreiten) Grubendünger aus Aborten, von welchem es, ist er etwas verrottet, genügt, ihn 3 Ctm. hoch auf die Beete zu bringen, während man bei Kuhlager, kurzem Pferdedünger, gutem Compost 2c. immerhin auf 4, ja 5 Ctm. rechnen kann. Der Pferdedünger hält dann wohl vier Jahre vor und ich kenne Beispiele, wo nach Anwendung guten, etwas verrotteten Pferdedüngers das zweite Jahr ohne Nachtheil mit der Düngung überschlagen, also gar nicht gedüngt wurde. Indeß bleibt dies immer mißlich und es ist jedenfalls sicherer, den Spargel regel-, wenn auch nicht übermäßig zu düngen, als ihn solcher Hungercur auszusetzen.

Eine ganz besonders reiche, für Sandboden zu empfehlende Erde liefern verwitterte und wenigstens ein Jahr lang umgestochene Composthaufen, die für alle Zwecke brauchbar sind. Man rechnet auf den Morgen zur Kopfdüngung im Herbst etwa 4 Fuder Compost, steigert das Quantum aber, wenn man ein Nachlassen der Production wahrzunehmen glaubt. Diese Composterde eignet sich auch vortrefflich, der bei der Pflanzung auf die Wurzeln gebrachten Erde beigemischt zu werden und im zweiten und den folgenden Jahren den vielleicht zu hitzigen Dünger,

welcher im Herbst auf die Beete aufgebracht wird, durch Beimischung milder zu machen.

Ein Jauchedünger wird mitunter den jungen Samenpflanzen im ersten Jahre (zwischen den Pflanzenreihen) gegeben, den Spargelbeeten selbst aber wenigstens in dem ersten Jahre der Pflanzung nicht und auch späterhin nur zu Beginn und während des zweiten Triebes, also von Ende Juni und Anfang Juli an; niemals aber wird die Jauche auf die Beete selbst gebracht, sondern man bringt dieselbe immer nur in die Furchen oder Wege. Im Allgemeinen scheint man von dem Jauchen des Spargels nicht allzu viel zu halten, wenigstens finde ich es nicht allgemein angewandt, möglicherweise (und das ist wahrscheinlich) aus Mangel an Jauche; man zieht andere flüssige Dünger vor, selbst den Grubendünger, den man flüssig, aber auch zur Kopfdüngung verrottet, ja im Herbst und Winter sogar im frischen Zustande verwendet.

Eine Düngung mit Guano darf man, wenigstens in unserm Sandboden, nur mit großer Vorsicht und auch erst vom dritten Jahre an benutzen, wo die Pflanzen schon tief genug stehen, um mit dem rohen Dungstoffe nicht mehr unmittelbar in Berührung zu kommen. Im ersten und zweiten Jahre ist sie zu vermeiden; sie hat, wo sie im ersten Jahre versucht wurde, in unserm Boden immer sich als zu hitzig erwiesen. Will man Guano anwenden, was aber nur geschehen sollte, wenn Stalldünger fehlt oder zu theuer ist, so streut man ihn im Spätherbst oder Winter, bei Regen oder Schnee auf, verwendet ihn aber meist nur in

Verbindung mit Kalisalzen in dem Verhältniß von 1 Centner Guano zu 2 Centner Kali.

Die Kalipräparate, überhaupt Salze, haben als Kopfdünger eine ganz vorzügliche Wirkung. Ich selbst benutzte ehedem dazu das Kochsalz oder vielmehr das viel billigere Viehsalz. Als ich ein Schwächerwerden der Pfeifen zu bemerken glaubte, ließ ich auf den Beeträndern rings umher einen kleinen Erdwall errichten und brachte auf die Beete im März, nachdem der Dünger untergegraben war, eine etwa 1 $^{1}/_{2}$ Ctm. hohe Schicht Salz und als sich kein Regen einstellen wollte, ließ ich das Ganze mehrmals überbrausen, bis das Salz sich aufgelöst hatte. Jetzt wendet man andere Salze als Ersatz für Stalldünger an, so namentlich Chilé-Salpeter, wovon 2 Centner für den Morgen genügen, oder den billigeren Kalidünger (schwefelsaures Kali oder Kali-Magnesia), wovon der Morgen gegen 3 Centner bedarf. Am Besten ist es, diese Salze zugleich mit anderem Dünger, oder doch mit solchem abwechselnd zu verwenden. Viele halten es auch für zweckmäßig, den auf die Beete gebrachten Stalldünger mit Kalisalzen zu bestreuen, was ohne Zweifel von Vortheil ist.

Außerdem werden jetzt vielfach Versuche gemacht, den Grubendünger und Stalldünger noch dadurch zu verbessern, daß man ihn schon in der Grube und im Stalle reichlich mit Torfmull oder Torfstreu mischt. Die Sache ist noch zu neu, um schon Erfahrungen gesammelt zu haben; indeß ist es immerhin der Mühe werth, mit diesen Versuchen fortzufahren, was um so leichter geschehen kann, da der zer-

mahlene Sumpfmoostorf jetzt ja so vielfach als Streu in den Ställen und als Desinfectionsmittel in den Aborten verwendet wird. Der Sumpfmoostorf ist in der Gärtnerei längst als ein vorzüglicher, zwar leichter, aber sehr lange anhaltender Dünger bekannt, wird vielfach, mit Sand vermischt, als Erde für Camellien, Azaleen, Coniferen, Acacien, Fuchsien 2c. (auch als Ersatz der Haideerde) verwendet und ist für die Cultur der Orchideen ganz unentbehrlich. Die Anwendung für den Spargel ist also ganz unbedenklich, und man würde, im Fall einmal größerer Mangel an thierischem Dünger eintreten sollte, in dem Sumpfmoostorf, in Verbindung mit Kalisalzen, wahrscheinlich ein treffliches Surrogat für jenen haben.

Ein gutes Düngematerial, gemischt mit anderm Dünger, liefern auch die im Herbst abgeschnittenen und im Frühjahr ausgegrabenen Stengel, wenn man sie zerquetscht, zerstampft und in oft umzustechenden Komposthaufen verwittern läßt. Indeß bediene man sich ihrer zum Düngen nicht eher, als bis sie völlig verrottet und vererdet sind, da sie, wenn sie noch in Stücken in die Erde kommen, dem Spargel bei dem Aufschießen hinderlich, auch bei dem Stechen des Spargels im Wege sein würden; sie enthalten einen Theil grade derjenigen Nahrungsstoffe, welche der Spargel dem Boden entzogen hat und geben diese wieder an die Erde ab.

8) Das Pflanzen und die fernere Behandlung der Beete.

a) Im ersten Jahre.

Wie bei der Anlage der Beete, so bleibt es auch bei dem Bepflanzen gleich, ob eine Plantage groß oder klein ist. Die nachfolgenden Regeln gelten für alle Fälle ohne Ausnahme.

Zunächst ist auf dem Grunde der Beete, d. h. auf der unten befindlichen Dünger- und Erdschicht, an beiden Längsseiten ein Rand von etwa 7 Ctm. Breite abzumessen und zu bezeichnen und auf die innere Grenzlinie dieser Ränder werden die Pflanzen gesetzt; es ist dieser bei dem Besetzen leer bleibende Gürtel nothwendig, weil die Pflanzen auch nach den Seiten hin austreiben, ihre Triebe also, wenn sie dicht an den Rand gepflanzt werden, sogar außerhalb des Beetes im Wege hervorkommen könnten, oder doch aus dem unmittelbaren Rande, der dann bei dem Stechen gestört würde.

Bei einer dreireihigen Anlage ist es erforderlich, mitten zwischen den beiden Randlinien noch eine dritte Linie zu ziehen, welche dann die mittlere Spargelreihe aufzunehmen bestimmt ist, wie dies weiterhin beschrieben werden wird.

Bei Weitem die Mehrzahl der Spargelzüchter giebt der zweireihigen Pflanzung den Vorzug, den sie auch in der That verdient. Die Hauptsache liegt wohl darin, daß zweireihige Beete leichter im Stande zu erhalten und abzuernten sind, während die dreijährigen Beete den Pflanzen

zu ihrer Entwickelung freilich eben so viel Raum gewähren, wie jene, und noch den Vortheil bieten, daß jeder dritte Zwischenweg erspart, also eben so viel Land mehr gewonnen wird.

Sind die Beete in der oben beschriebenen Weise hergestellt, so schreitet man zur Bepflanzung derselben, welche in folgender Art ausgeführt wird. Betrachten wir zunächst die zweireihigen Beete. Ist der 7 Ctm. breite Abstand vom Längsrande auf beiden Seiten durch eine Linie markirt, so mißt man auf jeder Linie, 7 Ctm. vom schmalen Ende beginnend, 50 Ctm. ab, bezeichnet die Stelle durch einen Stab, mißt abermals 50 Ctm. ab, steckt wieder einen Stab ein und fährt so der ganzen Länge nach auf beiden Linien fort, indem man den 50sten Ctm. jedesmal mit einem Stabe bezeichnet. Die Stellen nun, die man durch Stäbe bezeichnet hat, sind die zur Aufnahme der Pflanzen bestimmten.*

Ehedem und in vielen Gegenden noch jetzt, errichtete man auf diesen Stellen künstliche kleine Hügel von etwa 5 Ctm. Höhe, die man auch wohl aus Composterde erbaute und setzte die Pflanze darauf.

---

* Geübte Spargelpflanzer ersparen sich gewöhnlich dieses Ausmessen und pflanzen nach dem Augenmaße. Man sollte sich indeß die leichte Mühe des Abmessens nicht ersparen. Am Bequemsten geschieht es, wenn der Eine mit einer Harke, (die entweder genau diese Breite hat, oder an der, falls sie breiter ist, jene 50 Ctm. dadurch kenntlich gemacht werden, daß man auf der Ecke und dem dem Abstande entsprechenden Zacken ein Stückchen Fliederzweig steckt) die Entfernungen bezeichnet und ein anderer sofort die Stäbe einsteckt.

Natürlich wäre gegen diese Pflanzung auf Düngerhügeln, falls sie jemand beibehalten will, nichts einzuwenden: sie hat sich aber bei unsern, doch so blühenden Culturen als überflüssig erwiesen, da der den Boden unter der Pflanze bedeckende Dünger und die nachherige Kopfdüngung vollkommen genügen, um das üppigste Gedeihen hervorzurufen. Bei ganz großartigen, viele Morgen umfassenden Culturen ist dies überhaupt kaum durchzuführen. Man begnügt sich jetzt, wenigstens bei uns und bei größeren Culturen, in der Regel, während man mit der linken Hand die Pflanze hält, mit der Rechten eine kleine Erhöhung zusammenzuhäufen, die Pflanze darauf zu setzen und die Wurzeln sorgfältig rund um diese Erhöhung her auszubreiten. Mitunter sogar sieht man (und nicht etwa aus Nachlässigkeit, da die Mühe des Aufhäufens ja nur gering ist) selbst von dieser leichten Anhäufung ab, setzt die Pflanze unmittelbar auf die Erde und breitet die Wurzeln ebenfalls, wie bei den auf einer Erhöhung stehenden Pflanzen, nach allen Seiten sorgsam aus. Mag man nun mit oder ohne Erhöhung pflanzen — sind die Wurzeln, während man mit der Linken die Pflanze hält, mit der Rechten gehörig ausgebreitet, so bedeckt man sie zunächst mit etwa 2 Ctm. Erde, die man andrückt, damit die Pflanze feststeht, bringt, wenn man will, noch ein Paar Hände voll gut verwester Composterde daran und überschüttet das Ganze dann, wenn man eine Anzahl Pflanzen eingesetzt hat, oder auch nachdem das ganze Beet besetzt ist, etwa 7 Ctm. hoch mit der nebenan liegenden guten Erde. Ich habe solche ohne

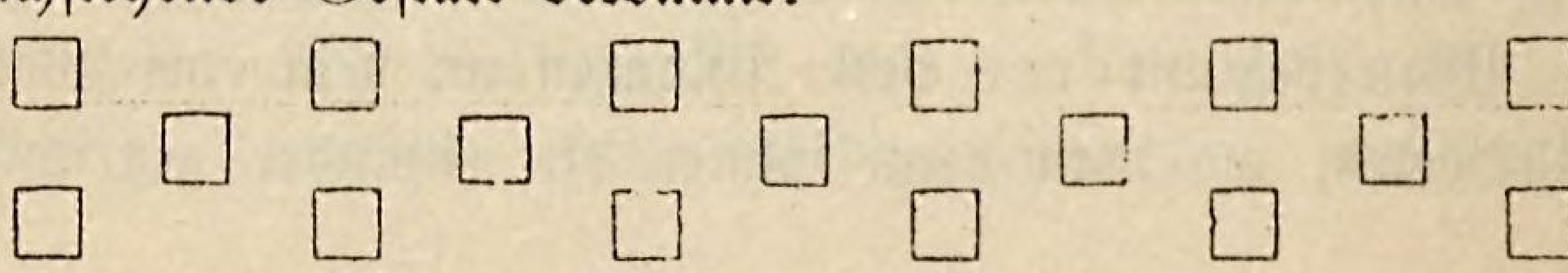
Hügel eingesetzte Pflanzen mit auf Hügeln stehenden in ihrem Wachsthum zu vergleichen oft Gelegenheit gehabt und weder im ersten Jahre noch späterhin einen Unterschied in ihrer Entwickelung wahrgenommen. Indeß ist das Zusammenziehen eines kleinen Hügels mit der Hand so wenig umständlich, daß ich nur zum Beibehalten dieser Pflanzweise rathen kann, schon weil sie sich seit langen Jahren bewährt hat und auch der eigenthümlichen Stellung der Wurzeln entspricht. Nothwendig scheint sie allerdings nicht zu sein, während man hier andererseits die künstliche und umständliche Errichtung förmlicher kleiner Berge, wie sie ehedem für nothwendig gehalten wurde, als eine wirkliche Zeitverschwendung und unnöthige Mühe betrachtet. Das Errichten künstlicher Pflanzhügel stammt noch aus der Zeit her, in welcher man der Ansicht war, Spargel könne nur gedeihen, wenn er über einer ellenhohen Schicht des kostbaren Pferdedüngers stände, den man mitunter nach langen Jahren noch fast unversehrt fand.

Das vorhin Gesagte gilt wenigstens für große Plantagen, bei deren Anlage Zeitersparniß eine wesentliche Bedingung ist. Für einzelne kleinere, zum Privatgebrauch bestimmte Spargelbeete in Gärten kann, weil es bei ihnen nicht grade auf Zeitersparniß anzukommen pflegt, natürlich das Aufsetzen auf regelrecht errichtete Hügel beibehalten werden, nm so mehr, da die Pflanzung auf solche Hügel ihrer Eigenthümlichkeit wegen besonderes Vergnügen gewährt.

Man beginnt mit dem Pflanzen an dem einen Ende des Beetes, wo man denn immer die einander gegenüber

zu stehen kommenden Pflanzen beider Reihen gleich nach einander einsetzt, mit etwas Erde versieht und andrückt und so der Länge des Beetes nach fortfährt, bis beide Reihen auf diese Weise bepflanzt sind. Ist dies nicht theilweise schon früher in einzelnen Abtheilungen geschehen, so überzieht man jetzt, nachdem sämmtliche Pflanzen in das Beet gesetzt sind, das Ganze 7 Ctm. hoch mit der guten Erde.

Bei dreireihigen Beeten geschieht das eigentliche Pflanzen ganz auf die nämliche Weise, nur wird die gegenseitige Stellung der Pflanzen eine andere. Die Breite der dreireihigen Beete zu 1 Mtr. 20 bis 25 Ctm. angenommen, zieht man auf jedem derselben, wie bei den zweireihigen, der Länge nach eine 7 Ctm. vom Rande abstehende Linie, bis zu welcher das Beet frei bleibt. Genau in der Mitte dieser beiden Linien zieht man (und darin besteht der Unterschied) der ganzen Länge nach noch eine dritte Linie. Alsdann mißt man, von einem 7 Ctm. vom schmalen Ende entfernten Punkte an, ganz wie bei den zweireihigen, auf jeder der beiden äußern Linien Entfernungen von 50 Ctm. ab, und bezeichnet die Punkte jedesmal durch Stäbe. Ist dies die ganze Länge des Beetes entlang auf beiden Linien geschehen, so bezeichnet man auch auf der Mittellinie die Stellen, an welche die Pflanzen kommen sollen. Diese Stellen liegen genau in der Mitte zwischen vier Pflanzen der äußern Linien, so daß das Ganze bei dieser Anordnung nachstehende Gestalt bekommt:



Die gärtnerische Bezeichnung für diese Anordnung ist: im Verband pflanzen, und man erreicht durch dieselbe, daß die einzelnen Pflanzen auch der dreireihigen Beete volle 50 Ctm. von einander abstehen und sich in ihrer Entwickelung gegenseitig nicht behindern. In diesem weit geringeren Abstande und in dem in den Untergrund gebrachten Dünger, sowie andererseits in dem flachen Einsetzen in Löcher, besteht der Hauptunterschied zwischen der weiter oben beschriebenen Pflanzung des Burgunder Spargels und der hier üblichen. Der erstgenannte Unterschied, der Abstand, wird sich nicht ausgleichen lassen, während die Ausführbarkeit der beiden andern sich durch Versuche leicht ermitteln lassen würde. Jedenfalls ist die Sache beherzigenswerth und würde, wenn sie sich für den hiesigen und Erfurter Riesenspargel bewährte, vielleicht zu einem vollständigen Umschwunge in der Cultur führen, zumal da sich die eigentlichen Anlagekosten ganz erheblich verminderten.

Alles Uebrige in Bezug auf das Pflanzen ist bei den zwei- und dreireihigen Beeten völlig gleich, und es möge hier nur nochmals daran erinnert werden, daß man sowohl an den Längsseiten wie an den schmalen Seiten die Pflanzen dem Rande nicht näher als bis auf 7 Ctm. bringt, diesen Raum also als Kante frei läßt; ferner daß man sorgsam darauf achtet, die ausgeworfene gute obere und die minder gute untere Erde nicht zu verwechseln, bei dieser Pflanzung zur Auffüllung nur die erstere zu verwenden und die letztere zu einem festen Rücken geschlagen, einstweilen auf der Wegbreite liegen zu lassen.

Um einen ungefähren Anhalt zu geben, sei noch bemerkt, daß man hier auf einen braunschweigischen Morgen Landes durchschnittlich 6000 Pflanzen rechnet; indeß wird der denkende Spargelzüchter immer dafür Sorge tragen, daß er einen kleinen Vorrath guter Pflanzen in Reserve behält, um an die Stelle etwa nicht angewachsener neue pflanzen zu können.

Ist das erste Beet fertig, so wendet man sich zum zweiten, bei welchem man, wie auch bei allen etwa noch folgenden, ganz in derselben Weise verfährt.

Man läßt nun die Beete so zubereitet, bis zum Herbste ungestört liegen, nachdem man sie unmittelbar nach dem Pflanzen noch gehörig eingeschlämmt hat. Wiederholt während des Sommers, und dann auch im Herbst reinigt man die Beete von Unkraut, hebt die durch Regen etwa hinabgespülte Erde wieder auf, knickt die nunmehr abgestorbenen Stengel um, oder besser, man schneidet sie ab, und bringt wieder etwa 3 Ctm. hoch recht kurzen Dünger auf. Mit diesem läßt man sie den Winter über liegen.

Sind die Pflanzen so stark gewachsen, daß sie kräftige Stengel getrieben haben, so kann man die eigentlich auf das nächste Frühjahr zu verschiebende Aufhäufung von Erde auch wohl schon im Herbste vornehmen. Indeß warten die meisten hiesigen Züchter mit dem Einfüllen der Erde bis zur Höhe der Oberfläche lieber bis zum Frühjahr, damit der aufgebrachte (möglichst kurze) Dünger sich während des Winters desto besser zersetzen kann. Als Dünger kann Compost und namentlich kurzer, schon etwas verrotteter Dünger von Pferden, Schafen (welcher letzterer ebenfalls

ziemlich lange vorhält), auch Kuhllager verwandt werden. Daß aber, welcher Gattung von Dünger man sich auch bediene, derselbe schon etwas verrottet sei, ist deshalb zuträglich, weil solcher den Winter über desto eher und vollständiger seine Nahrungstheile in gelöster Form hergiebt und der Erde mittheilt.

Manchmal, wenn Zeit oder Dünger fehlen, also nur im Nothfall, wird letzterer erst im Frühjahr aufgebracht und alsdann die Füllung mit Erde vorgenommen. Es darf grade dann aber nur ganz kurzer, halb verrotteter Dünger sein. Doch ist hierzu der Herbst immer vorzuziehen, schon aus dem Grunde, weil, wie schon bemerkt, die Winterfeuchtigkeit und der Frost einen großen Theil des Nahrungsstoffes aus dem Dünger ziehen und ihn den Pflanzen zuführen, so daß diese ihn bei dem Wiedereintritt der Vegetation schon fertig vorfinden und ihn sogleich einsaugen können.

Uebrigens sieht die Ausführung solcher Anlage und Pflanzung in der Beschreibung umständlicher und mühsamer aus, als sie in Wirklichkeit ist. Ein einigermaßen geübter Pflanzer kann, auch bei Beobachtung der größesten Accuratesse, verhältnißmäßig rasch damit fertig werden. Eben so sehr leuchtet es ein, daß bei Bepflanzung großer Anlagen ein einzelner Arbeiter nicht ausreicht, oder aber, hat man sein Vertrauen auf diesen Einen oder Einige gesetzt, die man mit der Pflanzung betrauen möchte, so muß man ihnen zu den nöthigen Handreichungen, der Darreichung der Pflanzen, der Herbeischaffung und dem Aufwerfen der nöthigen

Erde, des Düngers 2c., Gehülfen geben. Ein hierin geübter Gärtner kann, von zwei Gehülfen zu Handreichungen unterstützt, einen Morgen in zwei Tagen bepflanzen.

Hat man die im Vorigen gegebenen Fingerzeige befolgt, so kann man mit voller Sicherheit auf das Anwachsen und Gedeihen der eingesetzten Pflanzen und auf die Dauer und Ergiebigkeit der Beete rechnen. Sollten dennoch einzelne Stöcke ausbleiben, so kann man an ihre Stelle noch um Johannis dieses ersten Sommers andere aus dem etwa zurückbehaltenen kleinen Reservevorrath setzen, die man dann mit einem Stabe bezeichnet; allerspätestens aber muß das Nachpflanzen im nächsten Frühjahr geschehen, da diese Spätlinge (weil das erste Halbjahr nicht mitgezählt wird) ein Jahr länger bis zu ihrer Nutzbarkeit bedürfen und es im dritten Jahre einen unangenehmen Eindruck macht, wenn das Beet nicht rein und glatt ist, sondern hie und da Triebe, die nicht geschnitten werden dürfen, emporsteigen, ein Uebelstand, der sich dann auch noch im vierten Jahre bis Ende Mai einstellt. Viele intelligente Spargelzüchter ziehen es, wenn sie nicht gleich zu Johannis einpflanzen können, vor, dies lieber ganz zu unterlassen, um die Gleichförmigkeit der Pflanzung zu bewahren. Uebrigens lehrt die Erfahrung, daß keineswegs jede Pflanze, die bis zu Johannis nicht ausgetrieben hat, abgestorben sei. Man untersuche daher eine solche Pflanze, ehe man sie herausnimmt, genau und wird sie nicht selten ganz gesund finden; sie hat sich eben nur verspätet, zeigt sich dann nach Johannis bei dem zweiten Triebe und holt die andern wieder

ein, während, reißt man sie aus, die an ihre Stelle gesetzte vielleicht gar nicht anwächst oder doch zurückbleibt. — Sind die Beete mehrere Jahre alt und es gehen dann einzelne Pflanzen (vielleicht in Folge von Beschädigung ꝛc.) ein, so pflanzt kein rationeller Züchter mehr nach, da dies nur Confusion in die Beete bringen und das Stechen erschweren würde, auch Veranlassung zur Störung der übrigen, nun schon mehr ausgebreiteten Stöcke geben könnte. — Die Frage, ob man die zu Johannis eingesetzten, in vollem Triebe stehenden Pflanzen beschneiden solle oder nicht, glaube ich dahin beantworten zu müssen, daß man, wie schon weiter oben bemerkt wurde, nur die krautigen Theile einstutzt und der neu eingesetzten Pflanze durch genügende Bewässerung das Anwachsen erleichtert. Sehr rathsam ist für dieses Nachpflanzen, wie für das Pflanzen überhaupt, die Befolgung der alten gärtnerischen Regel, dazu trübe, wo möglich mit Regen drohende Tage zu wählen.

Auf diese vorstehende Weise gepflanzt, erreichen die jungen Triebe schon im ersten Sommer eine Höhe von 60 bis 80 Ctm. und mehr, sind aber noch dünn, so daß man sie, wenn nöthig, lieber an die etwa stehengebliebenen Stäbe anbindet, damit sie eine Stütze haben, aber nur ganz locker, damit sie nicht im Wachsthum gestört werden. Bei der hiesigen Cultur indeß kommt das wohl kaum vor.

Mit dem Herbste ist das erste Jahr zu Ende; der Spargel hat so viel Stengel getrieben, als er Keime hatte. Man hat nun nichts weiter mehr zu thun, als dann und wann mit dem Auflockern fortzufahren, die Stengel etwa

12 Ctm. hoch über der Erde abzuschneiden oder auch bei der Bedeckung der Beete mit Mist umzubrechen, wie oben erwähnt. Das Auflockern während des Sommers muß indeß stets sehr vorsichtig geschehen, damit die zarten Triebe oder gar die Pflanzen und Wurzeln nicht verletzt werden, wodurch die Pflanze in diesem jungen Alter in ihrem Wachsthum sehr zurückgehalten werden würde. Wie nachtheilige Folgen eine solche Beschädigung auf die Entwickelung ausübt, weiß jeder Gärtner gut genug und läßt es sich daher nicht verdrießen, die Auflockerung, wenn er sie an den leeren Stellen auch mit einer (am Besten zwei- oder dreizinkigen) Hacke besorgt, in unmittelbarer Nähe der Pflanzen nur mit der Hand vorzunehmen.

Wenn man übrigens auch und mit Recht, von der früheren verschwenderischen Einlegung von Dünger in den Untergrund abgekommen ist, weil dies Verfahren keinerlei Nutzen bringt und man dabei den kostbaren Dünger gradezu vergeudet, so soll damit indeß keineswegs gemeint sein, daß man mit demjenigen Dünger, der wirklich nothwendig ist, um einen dauernden Ertrag zu erzielen, geizen dürfe. Es ist vielmehr eine alljährliche Kopfdüngung erforderlich und wie damit schon im ersten Herbste begonnen werden muß, habe ich weiter oben gezeigt. Indeß braucht man auch dann nicht luxuriöser zu verfahren, als die Natur der Sache, also das üppige Gedeihen der Plantage es erheischen, und dazu reicht das dort angegebene Quantum von 5 bis 7 Ctm. hoch aufgebrachten guten, ziemlich verrotteten Düngers vollkommen aus.

Befindet sich die Pflanzung in einem an sich sehr trockenen Boden und wird die Luft sehr heiß, so ist es oft zweckmäßig, den Boden dünn mit einem kurzen strohigen Dünger, auch mit verwittertem Laube oder dergleichen zu bedecken. Besonders zweckmäßig ist dies in einem schweren compakten, in der Hitze rissig werdenden Boden, weil man dadurch die Verhärtung und Verkrustung der Oberfläche verhütet; ja, ist die Schicht hoch genug (3 bis 5 Ctm.), so erstickt sie auch das Unkraut, ganz abgesehen davon, daß der in diesem Dünger enthaltene Nahrungsstoff den Pflanzen zu Gute kommt. Ueberhaupt ist solche Bedeckung in der Regel zweckmäßiger, als ein etwaiges Ueberbrausen mit Wasser, wodurch sich schwerer Boden nur noch mehr verhärtet, während es bei leichtem Boden eher verwendbar, aber oft sehr umständlich ist.

Haben der Regen oder andere Veranlassungen etwas Erde von den Dämmen auf die Oberfläche des jetzt noch tief liegenden Beetes hinabgespült, so muß man diese Erde noch vor dem Eintritt der Frostzeit entfernen und auf die Wege zurückbringen.

Hat man nun noch die Stellen, wo etwa zum Frühjahr nachgepflanzt werden soll, durch Stäbe bezeichnet, so ist in Wahrheit alles Erforderliche geschehen und man kann ruhig das kommende Frühjahr erwarten.

Vielleicht scheint es manchem Unerfahrenen lästig, oder auch kleinlich, alle diese Details zu beachten, und doch hängt von ihrer genauen Ausführung der künftige Ertrag ab; je pünktlicher die Anweisung befolgt wird, desto sicherer ist das

Gedeihen und der künftige Ertrag und darum muß auch demjenigen, was man etwa als Kleinigkeit betrachtet, ein volles Gewicht beigelegt werden. Ist einmal, sei es durch schlechte Pflanzung, oder nachlässige Vorrichtung, ein Spargelbeet in der Anlage verdorben, so hilft kein Nachbessern mehr.

b) Im zweiten Jahre.

Hat das Beet in der beschriebenen Weise den Winter über ruhig den atmosphärischen Einflüssen ausgesetzt dagelegen, so schreitet man zeitig im Frühjahr, keinenfalls später als im März (bei günstigem Wetter schon im Februar, wie es in dem jetzigen Jahre geschehen konnte) zur neuen Bearbeitung und Auffüllung der Beete.

Die in diesem zweiten Jahre erforderliche Arbeit ist im Ganzen, gegen das erste Jahr und die Jahre der Tragbarkeit gerechnet, eine ziemlich leichte, einfache und wenig Zeit in Anspruch nehmende. Man lockert allenfalls (was aber nicht für nothwendig gehalten wird und daher auch oft unterbleibt) die noch tief liegenden Beete vorsichtig auf (etwa durch ganz flaches, schräges Graben oder besser noch mit der dreizinkigen Hacke), bringt, was immerhin vortheilhaft ist, noch eine Lage kurzen verrotteten Düngers, Compost oder dergleichen, falls dies nicht schon im Herbste genügend geschehen ist, darüber und füllt alsdann mit der in den Erdwällen der Nebenwege aufbewahrten, nunmehr gehörig durchwitterten Erde die Beete so auf, daß sie mit dem Erdboden in gleiches Niveau kommen, d. h. daß die

ganze Fläche, also die noch immer durch Stäbe markirten Beete und die Wege eine gleichmäßige Ebene bilden.

Ist dies geschehen, so hat man in diesem zweiten Jahre nichts weiter mehr zu thun, als daß man die Beete gehörig vom Unkraute rein hält (was allerdings mit großer Vorsicht geschehen muß, damit die aufsprießenden Triebe nicht gebrochen oder sonst beschädigt werden), sie ab und zu mit der Hacke ein wenig lockert, im Herbste die nun schon zahlreicher und stärker hervorkommenden Triebe 12—15 Ctm. hoch über dem Boden, nachdem sie abgestorben, abschneidet, und endlich die Beete gegen den Winter hin mit einer Lage Dünger bedeckt, oder auch diesen, was Manche vorziehen, leicht untergräbt, welche letztere Arbeit (das Untergraben) indeß in der Regel bis zum Frühjahr verschoben, alsdann aber immer so zeitig wie möglich vorgenommen wird. Der hierzu geeignete Dünger muß kurz, möglichst verrottet und nahrhaft sein, nur darf in Sandboden kein frischer Schweinedünger zu dieser Kopfdüngung verwendet werden, weil er für die demnächst aufschießenden Triebe zu hitzig und zu beißend ist. In unserm Sandboden wird derselbe bei der Spargelzucht in frischem Zustande vermieden und nur völlig verrottet angewandt.

Die eben beschriebene Behandlung, namentlich die Auffüllung bis zur Oberfläche, wird den Beeten in dem Falle gegeben, wenn man, was bei uns allgemein geschieht, schon im nächsten (also dritten) Jahre dieselben in Benutzung nehmen will.

Hat man die Absicht, mit dem Spargelstechen erst im vierten Jahre zu beginnen, so füllt man die Beete im Frühjahr des zweiten Jahres nicht ganz bis an den oberen Rand mit der bereit liegenden Erde auf, sondern zieht von den Seitenwällen nur so viel Erde in das Beet, daß dasselbe bis zu etwa zwei Drittel gefüllt ist, hält alsdann den Boden ebenfalls rein, lockert ihn von Zeit zu Zeit, schneidet die abgestorbenen Triebe weg, nimmt im Herbst etwa 5 bis 6 Ctm. Erde wieder ab, bringt 8 bis 9 Ctm. Compost oder Düngererde auf und läßt das Ganze so bis zum Frühjahr liegen.

Es hat sich indeß bei uns durch Beobachtung und Erfahrung festgestellt, daß die Annahme, die Pflanzen litten durch das schon im dritten Jahre begonnene Stechen, unbegründet ist, nur muß man die Vorsicht gebrauchen, das Stechen nicht, wie bei älteren Beeten üblich, bis Johannis fortzusetzen, sondern damit bereits vor Ende Mai aufzuhören, worauf ich bei der Beschreibung der Arbeiten des dritten Jahres nochmals dringend aufmerksam machen werde.

c) Im dritten Jahre. Beginn der Ernte.

In diesem Jahre häuft sich die Arbeit. So wie der Frost die Erde verlassen hat, etwa schon im Februar, allerspätestens aber bis Ende März, gräbt man die Beete leicht um, damit die Oberfläche gelockert wird; denn je lockerer die obere Erdschicht ist, desto rascher und ungehinderter können die Triebe emporsteigen. Dabei wird denn auch der im Herbst aufgebrachte Dünger mit untergraben.

Vor Allem hat man auch darauf zu achten, daß keine Steine, Topfscherben, Glasstücken, besonders auch keine Lumpen in dem Beete zurückbleiben. Merkwürdiger Weise werden kleine Steine, die doch an sich schwer sind, von den Spargelpfeifen gehoben, während bei leichten Lumpen (weil sie rings von der Erde gehalten werden) dies die Spargel nicht vermögen, sondern sich krümmen und schräg unter ihnen hervorwachsen.

Da die Pflanzen im Frühjahr dieses Jahres noch nicht in ihrer vollen Höhe bedeckt sind, sondern nur bis zum Niveau der Bodenoberfläche, so darf das Umgraben natürlich nur mit großer Vorsicht geschehen. Dies gilt auch für alle folgenden Jahre, in denen man niemals tiefer graben darf, als der Spargel gestochen wird. Die Hauptaufgabe dabei ist, die in der Erde stehenden Strünke abzustechen, damit der obere Theil des Beetes im Januar klar bleibt. Keinesfalls aber grabe man tiefer als etwa 6 Zoll und zwar steche man nicht grade hinunter, wie bei dem gewöhnlichen Graben, sondern immer nur ganz schräg; denn dadurch auch nur wird es möglich, die Stengel abzustechen, ohne daß die ganze Pflanze erschüttert oder gar verletzt werde. Besorgt man diese Arbeit nicht selbst, so verwende man dazu nur einen in dieser Gräberei durchaus erfahrenen, zuverlässigen Mann, da ein ungeschickter oder fahrlässiger Mensch, der nur so rasch wie möglich fertig sein will, sehr wohl eine ganze Anlage ruiniren kann. Aus demselben Grunde gebe man diese Arbeit, wenn man nicht eigne geschickte Leute hat, nicht in Accord, sondern in Tagelohn,

um jede Ueberhastung zu verhüten. Nur so ist man sicher, daß den Pflanzen kein Schaden geschieht und daß die mit aller Vorsicht angelegten und gut gehaltenen Beete nicht plötzlich versagen. Es kommt dazu, daß durch die sich kräftig entwickelnden Wurzeln die Pflanzen beständig etwas gehoben und so, wenn man zu tief sticht, desto leichter von dem Spaten getroffen werden.

Bei dem Umgraben der Beete im Frühling, in diesem, wie in allen folgenden Jahren, wird auch der im Herbste oben aufgebrachte kurze Dünger mit untergraben, der aus verwitterten Dungstoffen jeder Art (nur nicht aus Guano und Schweinemist, die sich frisch in unserm Sandboden als für den Spargel schädlich erwiesen haben) bestehen kann. Halb verrotteter Pferdedünger wurde bisher vorgezogen, doch fängt man an, ihn in geringeren Quantitäten zu verwenden, da man der Ansicht ist, er befördere das Aufkommen von Ungeziefer, auch kommt er verhältnißmäßig theurer zu stehen. Ich selbst habe grade in diesem Punkte noch keine entscheidende Erfahrung gemacht, doch sind sehr intelligente Spargelzüchter dieser Ansicht und wenden daher gleichzeitig Kuhlager, auch (den länger vorhaltenden) Schafmist, ja, wie ich das eben heute noch gesehen habe, selbst den häuslichen Grubendünger an und zwar letzteren, wie sie versichern, immer mit dem besten Erfolge. Da der Dünger schon im Herbste aufgebracht wird, so zersetzen ihn die Luft und Kälte, Regen und Schnee lösen ihn auf und führen ihn in die Tiefe, so daß er hier unmittelbar den Wurzeln zu Gute kommt.

Viele Beobachtungen haben ergeben, daß grade in den beiden ersten Jahren bis zum dritten eine reichliche Kopfdüngung vom größesten Vortheile ist. Warum man hier übrigens von dem Jauchen der Beete (für die man Salz doch heilsam findet) nicht viel hält und es als nicht besonders wirksam ansieht, weiß ich nicht; Thatsache aber scheint zu sein, daß man es nicht viel verwendet (gewöhnlich nur erst nach Johannis und auf den Samenbeeten) und die Jauche dann immer nur in die Furchen bringt, obwohl man sich andern flüssigen Düngers gern bedient.

Ist dies geschehen, so besteht die nächste Arbeit darin, daß man die zwischen den eigentlichen Beeten gelassenen, durch Stäbe an den Enden kenntlich gemachten Wege ausgräbt, die ihnen entnommene Erde auf die Beete bringt und diese dadurch beträchtlich erhöht. Ist die Oberfläche der Beete geebnet und sauber geharkt, so tritt man dieselben an einer, an den Langseiten ausgespannten Schnur entlang, scharf ab, giebt ihnen eine Form, daß sie von dem Wege nach oben schräg ansteigen und schlägt sie alsdann an den Seiten fest, damit sie sich in ihrer Form erhalten. Jedenfalls wird es nach dieser Procedur nöthig sein, die Beete nochmals zu überharken, damit sie völlig eben da liegen, und dann sie nochmals an den Seiten festzuschlagen. Man kann bei dem Abtreten die Beete breit genug lassen, um sie, ohne die eigentlichen Beetränder zu treffen, abschrägen zu können. Die Wege selbst werden dann nur etwa 35 bis 40 Ctm. breit werden, und das genügt vollkommen, da sie ja überhaupt nicht breiter zu sein brauchen, als daß

man, wenn man in ihnen geht, bei dem Stechen des Spargels die Beete nicht zertritt. Unter dem Niveau der Oberfläche der Beete bleiben sie etwa 25 bis 30 Ctm., mit anderen Worten, die Beete werden so hoch beworfen, daß sie sich 25 bis 30 Ctm. über die Wege erheben.

Die Beete selbst erfordern nun für dieses Frühjahr und den ganzen Sommer über keine weitere Arbeit mehr, als daß man sie, da durch das Stechen des Spargels die Fläche immer etwas aus der Ordnung kommt, von Zeit zu Zeit ebnet und, ist es schwerer bündiger Boden, diesen auch dann und wann leicht auflockert, namentlich alles Unkraut fern hält.

So wie nun die Triebe erscheinen, beginnt man mit dem Stechen, nimmt aber (entgegen den ältern Vorschriften, wonach man in diesem Jahre nur einige wenige Stengel stechen, die andern aber stehen lassen soll) alle hervorkommenden Pfeifen, ob klein oder groß, weg, hört damit indeß, und das ist von der größesten Wichtigkeit, in diesem ersten Jahre noch vor Ende Mai auf, während man in den folgenden Jahren, namentlich vom fünften an, mit dem Stechen bis zu Johannis fortzufahren pflegt.

Und hier möge eine, für dieses wie für alle folgenden Jahre gültige und wohl zu beherzigende Warnung Platz finden. Bei anhaltend kühlem Wetter bleibt der Spargel zurück und treibt selten und wenige Pfeifen. Diese kühle Witterung hält oft so lange an, daß die Ergiebigkeit der Ernte dadurch erheblich verringert wird, so daß mitunter nicht einmal die Contracte über tägliche Spargellieferungen

eingehalten werden können. Dies war z. B. 1883 der Fall, wo von Ende Mai bis den Juni hindurch die Temperatur sehr tief stand. Als dann plötzlich sehr warme Tage kamen und die Pflanzen reichliche Stangen oder Pfeifen (so nennt man die ausgebildeten Spargel) hervorsandten, ließen sich viele Züchter, in der Hoffnung, ihrem Verluste nachzukommen, verleiten, das Stechen bis beträchtlich über Johannis hinaus auszudehnen, bereuen das aber sehr. Sie gingen von der irrigen Voraussetzung aus, der Spargel sei auch in Bezug auf den zweiten, den Johannistrieb, zurückgeblieben und stachen nun natürlich auch solche Pfeifen, die zur Erhaltung, Kräftigung und Entwicklung der Pflanzen für das nächste Jahr nöthig waren. Unmittelbar in demselben Sommer schon konnte man an dem spärlich sich zeigenden Spargel sehen, daß man einen Theil des zweiten Triebes abgestochen hatte, und wird sich in diesem Jahre aus den minder zahlreich und vermuthlich auch schwächer erscheinenden Stangen davon überzeugen, daß die Pflanzen wirklich gelitten haben. Solche Plantagen indeß, wo man das Stechen nur ein Paar Tage über Johannis hinaus fortsetzte, scheinen wenig oder gar nicht gelitten zu haben. Ein jedes Raubsystem, sei es im Bergbau, im Forstwesen oder wo es wolle, führt seine Strafe stets mit sich.

Von manchen Seiten wird empfohlen, statt das ganze Beet gleichmäßig zu erhöhen, über jeder Spargelpflanze einen spitzen Hügel von etwa 30 Ctm. Höhe zu errichten, hauptsächlich weil durch die flacher gebliebene Erdschicht des Beetes die Sonnenwärme rascher bis zu den Wurzeln

dringen könne. Die Richtigkeit dieser Ansicht zugegeben, stellen sich doch dieser Culturweise, wenigstens bei größeren Plantagen, manche schwere Unzuträglichkeiten entgegen. Ist das ganze Beet gleichmäßig erhöht und geebnet, so ist man damit fertig; die Errichtung von zahllosen, bei größern Anlagen in die vielen, vielen Tausende hinein gehende Hügeln dagegen, die man ja doch, damit sie keinen unangenehmen Anblick gewähren, auch gleichmäßig hoch machen muß, ist nicht nur an sich schon eine zeitraubende Arbeit, sondern wiederholt sich bis Johannis jeden Tag, da die Hügel bei dem Stechen (oder Brechen) ruinirt werden. Ueberdies ist ja bekannt und der Augenschein lehrt es täglich, daß die Spargelpflanzen ihre Triebe keineswegs immer nur aus der Mitte emporschicken, sondern daß letztere, je nachdem sich die Wurzeln ausbreiten und neue Augen ansetzen, auch seitlich hervorkommen. Will man nun nicht die Hügel so breit machen, daß sie mit ihren Grundflächen fast das ganze Beet bedecken, also den Nutzen, den man von ihnen wegen besserer Durchwärmung der Beete erwartet, nicht stiften, so befindet man sich in der übeln Lage, die seitwärts vorkommenden Pfeifen nur ganz kurz abzunehmen (um nicht die Pflanze selbst zu beschädigen), wodurch man dann einen offenbaren Gewichtsnachtheil hat.

Im eigentlichen Sandboden, also dem wahren Spargelboden ist diese Errichtung von Hügeln ohnehin nicht wohl thunlich, da der Sand sich schwerlich in dieser künstlichen Form erhält, sondern abrollt, bei großer Trockniß auch vom Wind verweht wird und bei dem Stechen (oder Brechen)

in der Regel ganz zusammenfällt, so daß die Arbeit des Hügelbauens gar nicht aufhört, wenn man nur einigermaßen Ordnung halten will, und die Beete bekommen trotzdem nie jenes saubere Aussehen, als wenn sie gleichmäßig erhöht und geebnet sind.

Bei kleinen Beeten im Garten mag man einen derartigen Versuch machen, wenn Zeit dazu vorhanden ist. In größern Plantagen dürfte dies aber völlig unausführbar sein. Wir haben im vorigen Jahre Versuche dieser Art gemacht, sind aber, da wir dabei keinerlei Vortheil, sondern nur Mühe und selbst einige Gefahr fanden (die Arbeit nimmt drei- bis viermal so viel Zeit in Anspruch, wie das Stechen auf regulären Beeten) zu unserer bisherigen bewährten Weise, das Beet durchweg gleichmäßig zu erhöhen, zurückgekehrt. Man denke sich nur die Arbeit, hundert Morgen und mehr mit vielen Tausenden solcher Hügel zu besetzen, die immer wieder reparirt werden müssen, und wird sich von der Unmöglichkeit überzeugen.

Uebrigens haben auch die Anhänger dieser Hügel bereits angefangen, in den späteren Jahren (etwa vom siebenten oder achten an), die ganzen Beete gleichmäßig mit Erde zu bedecken, ein Beweis des Vorzugs, den die letztere Methode verdient.

Es ist indeß noch zu bemerken, daß man bei der oben geschilderten Methode sich nicht eines Messers zum Abschneiden (Stechen) der Pfeifen bedient, sondern rings umher die Erde bis zu der Länge, welche man wünscht, lockert und die Pfeifen, sie nach dem Mittelpunkt hin beugend,

mit den Fingern abbricht. Aber auch dieses Brechen hat seine Gefahren, wie wir weiterhin bei der Beschreibung des „Stechens" sehen werden.

Im dritten Jahre also beginnt man, wie oben bemerkt, zum ersten Male mit dem Stechen des Spargels. Hie und da wird empfohlen, in diesem ersten Erntejahre von jeder Pflanze nur eine Anzahl der stärksten Stangen (Pfeifen) zu stechen. Unsere Spargelzüchter dagegen halten es für zweckmäßiger, jeden aufschießenden Stengel, mag er dick oder dünn sein, zu stechen, dann aber in diesem ersten Jahre spätestens gegen Ende Mai mit dem Stechen aufzuhören und von da an die Triebe ruhig wachsen und sich ausbilden zu lassen. Abgesehen davon, daß man bei diesem Verfahren die Beete immer rein und übersichtlich erhält, hat sich auch erwiesen, daß von Ende Mai ab die Pflanzen Zeit genug haben, bis zum zweiten Triebe neue Kräfte zu sammeln und diejenige Ausbildung zu erreichen, welche sie fähig macht, neue kräftige Augen anzusetzen und im nächsten Jahre noch zahlreichere und schönere Stengel zu produciren. Ich glaube bemerkt zu haben, daß, läßt man eine Anzahl Stengel stehen und sich ausbilden, diese den Wurzeln so viel Nahrung entziehen, daß die nachfolgenden Pfeifen nicht ihre gewohnte Größe erreichen.

Die empfohlene, bei uns übliche Methode hat sich also vollkommen bewährt; man erzielt damit die schönsten Resultate, hat bereits in diesem ersten (dem dritten Jahre) einen namhaften Ertrag, und es ist kein Grund vorhanden, weshalb man nicht der zweckmäßigsten und lohnendsten Me-

thode folgen sollte. Die richtig behandelte einjährige Spargelpflanze hat sich bis zum dritten Jahre vollkommen ausgebildet und besitzt die volle Kräftigkeit, nur daß sie, was ja erst ohnehin in den folgenden Jahren vor sich geht, sich allmälig durch das Hervortreiben neuer Wurzeln und Augen weiter ausbreitet. Es ist demnach auch durchaus nicht geboten, mit dem Beginn des Spargelstechens bis zum vierten Jahre zu warten; man verliert dadurch nicht nur den Ertrag des dritten Jahres, sondern hält in gewissem Grade auch die Pflanzen in der Entwicklung, namentlich in Bezug auf das Ansetzen neuer Knospen zurück, weil die Pflanze, werden die ersten Triebe abgeschnitten, desto mehr Nahrungsmittel für die Entwickelung der bereits nunmehr starken kräftigen Wurzeln zum zweiten Triebe zurückbehält und an die abgeschnittenen Stengel nicht mehr abzugeben braucht.

Wer erst im vierten Jahre mit dem Spargelstechen den Anfang machen will und daher im zweiten Herbste die ausgegrabenen Beete nur bis zu zwei Drittel unter dem Niveau des Bodens gefüllt und dann mit Compost, Dünger ꝛc. bedeckt hatte, bringt im zeitigsten Frühjahr, nachdem die Beete leicht umgestochen wurden, die auf den Zwischenwegen noch befindliche ausgeworfene Erde vollständig auf die Beete, so daß diese erst jetzt das Niveau des Erdbodens erreichen und die ganze Fläche eine Ebene bildet. Von nun an geschieht mit diesen Beeten dasselbe, was mit den jetzt schon in Ertrag genommenen im vorigen Jahre geschah: — Umgraben, Lockern, Entfernung des Unkrauts,

im Herbst Aufbringen neuen Düngers, kurz man behandelt diese Beete im dritten Jahre ganz so, wie es mit den übrigen im zweiten Jahre geschah.

Ist bei diesen Beeten der Boden ein sehr trockner und leichter und die Temperatur heiß, so ist es auch hier gerathen, die Oberfläche zwei bis drei Centimeter hoch mit ganz kurzem verrotteten Dünger, Laub oder dergl. zu überdecken, wodurch dann ebenfalls das Aufschießen des Unkrautes verhindert wird.

Wo es auf Samengewinn abgesehen ist, läßt man bei den dazu bestimmten Pflanzen der Natur ihren freien Lauf. Nun aber ist es bekannt, daß grade der Samen aller Pflanzen zu seinem Reifen eine Menge von Nährstoff verlangt, der, falls man nicht den Samen, sondern andre Theile der Pflanze benutzen will, für diese Theile beträchtlich geschmälert wird. Es gilt dies auch von dem Spargel. Seine Wurzeln können nur dann für das nächste Jahr die kräftigsten Augen bilden und der Spargel selbst nur dann an Größe, Zartheit und Wohlgeschmack das Höchste erreichen, wenn das Ansetzen und Reifen möglichst gehindert wird. Man lasse den Samen daher nicht reifen, sondern, sowie derselbe sich ansetzt, pflücke man die Beeren ab, oder, gilt es einer großen Plantage, so bediene man sich eines großen, eigens dazu bestimmten hölzernen Kammes, ähnlich wie man ihn bei den Preißelsbeeren anwendet, und kämme die Beeren damit ab. Von der wohlthätigen Wirkung dieser ohnehin leichten Arbeit, die nicht einmal in einem Zuge, sondern wie es die Zeit erlaubt, zu geschehen braucht, wird man sich bald überzeugen.

d) Im vierten und den folgenden Jahren.

Von nun an findet alljährlich ganz die nämliche Behandlung der Spargelanlagen statt, wie im vorigen Jahre, und in derselben Reihenfolge. Jedesmal im vorigen October, oder, da das Absterben der Stengel, je nach der Witterung, nicht immer regelmäßig erfolgt, vielmehr zu der Zeit, wo das Kraut gelb geworden, schneidet man die Stengel nicht zu hoch (12 bis 15 Ctm.) über der Erde ab, bringt den erforderlichen Dünger auf, gräbt den Dünger im Frühjahr leicht unter und stellt die Beete wieder regulär her. Dies geschieht, wenn die Witterung es erlaubt, schon von Ende Februar an, muß aber bis Ende März jedenfalls geschehen sein, da bei sehr warmem Wetter nicht selten schon im April einzelne Pfeifen erscheinen, die sonst bei dem Graben verdorben werden würden.

Da die Spargelpflanzen in der Erde von Jahr zu Jahr um ein Geringes weiter nach oben steigen, so ist es nothwendig, auch die Beete alljährlich etwas zu erhöhen. Die dazu erforderliche, übrigens nur dünne Schicht Erde nimmt man aus den Zwischenwegen, die sich dadurch um eben so viel vertiefen, als die Beete höher werden. Es ist dies durchaus nothwendig und darf nicht versäumt werden, da sonst die Pflanzen in flach gebliebenen Beeten im Laufe der Jahre zu nahe an die Oberfläche rücken würden.

Zur Erntezeit sticht man den Spargel, wie im vorigen Jahre, und will man recht vorsorglich handeln, so sticht man auch in diesem vierten Jahre noch nur bis Ende Mai.

Letzteres wird namentlich dann zu geschehen haben, wenn man mit dem Stechen überhaupt bis zum vierten Jahre gewartet hat. Bis gegen Ende Mai werden dann aber auch in diesem Jahre alle Stengel ohne Ausnahme gestochen.

Setzen sich die Früchte an, so empfehle ich, dieselben auch jetzt und für die Folge durch Abpflücken oder Abkämmen mit großen hölzernen Kämmen zu entfernen.

Von nun an wiederholen sich alljährlich die nämlichen Arbeiten, zu denselben Zeiten, wie im Vorjahre, und folgen einander in regelmäßiger Abwechselung.

Der reichste Ertrag und der vollkommenste Spargel sind vom fünften Jahre an zu erwarten, wo die Beete in voll entwickelter Kraft stehen, und eine lange Reihe von Jahren hindurch eine immer glänzendere Ausbeute geben.

Gegen Ende der zweiten Hälfte der 20 Jahre, in welchen die Beete, bei guter Pflege, immerdar einen schönen Ertrag geben, also etwa vom 17. oder 18. Jahre an, wird man bemerken, daß die Pfeifen, wenn sie auch immer noch ansehnlich und lohnend sind, und sehr zahlreich hervorkommen, doch nicht durchgehends mehr dieselbe Stärke haben; sie kommen zwar häufiger, sind aber dünner. Und das ist natürlich, da die Pflanzen sich mit der Zeit erschöpfen. Dann ist der Zeitpunkt gekommen, zu dem Anlegen neuer Beete zu schreiten.

Ist es thunlich, d. h. ist genug Terrain vorhanden, so wähle man für die neuen Beete ein Stück Land, auf welchem sich in den letzten Jahren noch keine Spargelbeete

befanden. Allerdings braucht man nicht so weit zu gehen, wie hie und da empfohlen wird, nämlich ein Terrain, auf welchem Spargel gestanden hat, erst nach 20 Jahren wieder für die Spargelcultur zu benutzen. Man darf dabei nicht vergessen, daß die eigenthümliche Cultur, welche dem Spargel zu Theil wird, das Land auch nach dem Eingehen der Spargelbeete noch in voller Fruchtbarkeit zurückläßt, und daß, wenn der Ertrag der Beete nach 20 Jahren abgenommen hat, dies nicht von einer Erschöpfung des ja immer reich gedüngten Bodens, sondern von der Erschöpfung der darin befindlichen Pflanzen herrührt. Indeß wird es immerhin zweckmäßig sein, hat man anderes Land zur Verfügung, dieses zu wählen, das alte Spargelland aber ein paar Jahre anderweitig zu bestellen. Wo das aber nicht der Fall ist, man also zur Anlage neuer Beete auf die Stelle angewiesen ist, welche alte, völlig abgetriebene Beete einnahmen, kann man, wenn man das Land gehörig vorbereitet, auch bald nach dem Eingehen wieder neue Beete anlegen, wenn man nur nicht versäumt, die ganze Erde mit völlig vererdetem Compost, Mistbeeterde 2c. gehörig zu vermischen. Bei rationeller Vorbereitung des Bodens und gehöriger Düngung wird der Spargel eben so vorzüglich, und die auf solche Weise von mir vor 12 Jahren angelegten Beete sind noch heute in vollem Ertrage.

Die Vorbereitung solchen Bodens ist allerdings etwas umständlich, und ich kann zu solchen Versuchen auch nur rathen, wenn neuer, frischer Boden gänzlich fehlt und doch jedenfalls neue Spargelbeete angelegt werden sollen.

Die Anlage neuer Beete geschieht in allen Fällen natürlich auf die nämliche Weise, wie für das erste Jahr angegeben wurde, und die Beete werden stets und in allen Stücken eben so behandelt, wie dies in den vorhergehenden Abschnitten beschrieben ist.

V. Die Anlagekosten für die Spargelcultur und der Ertrag.

Den nachfolgenden Berechnungen lege ich im Wesentlichen meine eigenen Erfahrungen zu Grunde, die jedoch durch von competenter Seite her angestellte statistische Ermittelungen bestätigt werden. Von den Züchtern selbst ist merkwürdiger Weise selten eine bestimmte Auskunft über die Höhe des Ertrages zu bekommen; sie sind darin oft äußerst zurückhaltend und geben gern weniger an, als ob sie befürchteten, durch das Bekanntwerden der hohen Erträge könnten auch Andere zur Anlage von Spargelbeeten veranlaßt und dadurch die Preise hinuntergedrückt werden: — eine um so thörichtere Besorgniß, als bei dem weit rascher, als die Spargelanlagen ihm folgen können, zunehmenden Bedarf es noch in langen Jahren nicht möglich sein wird, denselben zu decken.

Es versteht sich von selbst, daß die nachfolgenden Zahlen in Bezug auf die aus der Spargelcultur zu gewinnenden Erträge im Wesentlichen Schätzungen und Wahrscheinlichkeitsberechnungen sind, und auch kaum etwas Anderes sein können. Aber sie ruhen auf eben so sicheren

Grundlagen, wie alle anderen Schätzungen des Bodenertrags, indem sie sich auf die Erfahrung stützen und aus einer Vergleichung der Beobachtungen über den Ertrag der Spargelplantagen während einer Reihe von Jahren als die mittlere Durchschnittszahl hervorgingen.

In unserm Falle kommt nun noch hinzu, daß die wirklich erstaunlich hohen Erträge, welche die rationelle Spargelcultur liefert, nicht nur durch meine eignen Erfahrungen und das Zugeständniß glaubwürdiger Züchter, sondern auch durch officiell angestellte Ermittelungen bestätigt werden. In Folge dieser Untersuchungen und auf Grund statistischer Erhebungen nimmt man hier allgemein an, daß ein in gutem Stande erhaltener, richtig angelegter und sorgsam gepflegter braunschweigischer Morgen Spargelland im Durchschnitt einen jährlichen Reinertrag von 1200 bis 1500 Mk. abwirft. So groß diese Summe auch erscheint, wird sie doch mitunter sogar noch überboten, und es kommen Fälle vor, wo kleinere Beetanlagen (wohl in Folge der auf sie verwandten besonderen Pflege) das Doppelte und mehr ergeben.

Der nachstehenden Berechnung liegen die Braunschweigischen Lohn-, Dünger- und Pachtzinspreise zu Grunde, und es kann hinzugefügt werden, daß alle Drei hier ziemlich hoch im Preise stehen. Einigermaßen bequem gelegenes, für den Spargelbau geeignetes Land wird man nicht unter 60 bis 72 Mk. Pachtzins für den Morgen bekommen können; der Tagelohn für Männer beträgt zur Zeit der Spargelanlagen mindestens 3 Mk., für gelernte, zuverlässige Spar-

gelpflanzer also noch mehr, für Frauenzimmer (zum Stechen des Spargels) 1½ Mk., wofür sie allerdings in der Zeit, in welcher das Spargelstechen ihnen Muße läßt, auch andere Arbeiten mit verrichten müssen, und guter Dünger ist ebenfalls ziemlich theuer, weil nach demselben starke Nachfrage ist und man hier den natürlichen Dünger bis jetzt noch vorzugsweise benutzt.

Die Kosten zerfallen in einmalige, die eigentlichen Anlagekosten, zu denen ich indeß auch die im zweiten Jahre aufzuwendenden Ausgaben rechne, da dieses zweite Jahr noch keinen Ertrag liefert, wie ich denn auch für beide erste Jahre den entfallenden Pachtzins mit in Anrechnung bringe; ferner in laufende jährliche Ausgaben oder Betriebskosten (vom dritten Jahre an).

Die ganze Berechnung aber bezieht sich auf die Bepflanzung, Cultur und den Ertrag eines braunschweigischen Viertelmorgens zu 30 Quadratruthen.

Einmalige Kosten im ersten und zweiten Jahre:

I.	Pachtzins, 60 bis 72 Mark für das Jahr, angenommen den höchsten Satz . . .	18 Mark
	Tagelohn für Anlage und Bepflanzung der Beete (1 Pflanzer und 2 Gehülfen) .	18 "
	2 zweispännige Fuder Dünger, das Fuder zu 21 Mark	42 "
	1500 Stück beste Pflanzen, à Tausend 10 Mark	15 "
	Tagelohn für das Reinhalten der Beete, das Aufschaufeln 2c.	6 "

II. Pachtzins	18 Mark
Kurzer Dünger zur Kopfdüngung . . .	15 „
Tagelöhne für Einwerfen von Dünger und Erde, Reinhalten ꝛc.	15 „
Verschiedenes	3 „
Summe der einmaligen Ausgaben für die Anlage von $^1/_4$ Morgen	150 Mark

Diese 150 Mark Anlagekosten sind auf die 20 Jahre der Ertragsfähigkeit zu repartiren, was auf jedes Jahr eine Quote von etwas über 7 Mark geben würde. Setzen wir dieselbe auf rund 8 Mark für jedes der folgenden 20 Jahre.

Laufende jährliche Ausgaben für $^1/_4$ Morgen:

Die auf jedes Jahr entfallende Quote der Anlagekosten	8 Mark
Pachtzins	18 „
Kurzer Dünger	15 „
Tagelöhne	16 „
Das Stechen des Spargels, Tagelohn für eine Frau	36 „
Unvorhergesehenes	7 „
Summe der jährlichen Ausgaben für $^1/_4$ Morgen	100 Mark

Ertrag von $^1/_4$ Morgen:

Wahrscheinlicher jährl. Durchschnittsertrag von 1500 Pflanzen, auf jede nur 1 Pfund und das Pfund zu 50 Pfg. gerechnet	750 Mark
Davon ab die jährlichen Unkosten . . .	100 „
Verbleiben als Reingewinn	650 Mark

Wenn wir nun, um ganz sicher zu gehen (für etwaigen Mißwachs, Irrthümer, Preissteigerung der Löhne, des Düngers, der Pflanzen, ungünstige Witterung und sonstige unvorhergesehene Fälle ꝛc.) hiervon noch die volle Hälfte abziehen, so bleibt doch immer noch ein Ertrag von 325 Mark für den Viertelmorgen, also auf den ganzen Morgen ein Reingewinn von 1300 Mark, und das ist denn in Wahrheit die Summe, auf welche man auch unter ungünstigen Umständen rechnet, nicht bloß hier, sondern auch in anderen Spargelbau treibenden Gegenden Deutschlands und des Auslandes. Ich glaube bestimmt, daß, bei guter Cultur, der Ertrag wohl nie unter diese Summe hinabgehen wird, wogegen er sich häufig noch beträchtlich steigert, zumal bei kleineren Anlagen, die sich besser übersehen lassen.

Will Jemand noch sicherer gehen, oder meint er, der Ansatz wäre zu hoch gegriffen, so möge er immerhin von dem ermittelten Ertrage nochmals die volle Hälfte abziehen; es würden dann immer noch 162½ Mark für den Viertelmorgen, also 650 Mark für den ganzen Morgen und für die Quadratruthe etwa 5½ Mark verbleiben, während der Anbau andern Gemüses erfahrungsmäßig etwa nur den vierten Theil dieses Gewinnes abwirft. Ich habe übrigens diese Herabminderung nur für Ungläubige hinzugefügt, die über die wirklich überraschende und großartige Ertragsfähigkeit erstaunt sein möchten; sie werden sich indeß durch eigene Erfahrung überzeugen, daß sie nicht nöthig haben werden, diese zweite Hälfte abzurechnen; denn ich habe den Reinertrag absichtlich niedriger angeschlagen, als er zu sein pflegt.

Seinen jetzigen Preis aber wird der Spargel behalten, auch wenn fortwährend neue Beete angelegt werden und seine Cultur sich weiter ausbreitet. Es ist eine merkwürdige Erscheinung bei diesem Gemüse, daß, je mehr der Anbau sich ausdehnt, auch die Nachfrage danach immer größer wird. Wo nur irgend beträchtliche Anlagen gemacht werden, ersteht auch bald eine Conservenfabrik, und der deutsche Spargel hat sich bereits einen solchen Weltruf erworben, daß er keine Concurrenz mehr zu fürchten braucht.

Wer die Arbeiten, oder doch einen Theil davon, selbst oder mit seiner Familie verrichtet, spart natürlich den entsprechenden Tagelohn. Namentlich bei dem Stechen sieht man oft Mann und Frau beschäftigt, während die Kinder den gestochenen Spargel in die Sammelkörbe einlegen, wie ich dies aus meinem Fenster während der Saison täglich zu beobachten Gelegenheit habe.

Aber selbst wenn der oben angenommene (allgemein als richtig angesehene) Durchschnittsgewinn sogar noch bis auf die Hälfte jener Summe herabsinken könnte, so würde ein Ertrag von auch nur sechseinhalb hundert Mark auf den Braunschweiger Morgen Landes doch ein ganz respectabler, außerordentlich hoher Gewinn sein.*

* Zur Vergleichung:

1 Hektar = 100 Ar	=	10000	□Meter.
1 Braunschweiger Morgen	=	2510	„
1 Preußischer Morgen	=	2515	„
1 Darmstädter Morgen	=	2510	„
1 Sächsischer Morgen	=	6115	„
1 Bayrisches Tagwerk	=	3240	„
1 Würtemberger Morgen	=	3156	„
1 Oesterreichisches Joch	=	5745	„

VI. Das Einernten, Stechen (Brechen) und Sortiren.

Wie Alles erlernt sein will, so muß auch das Spargelstechen erlernt und aufmerksam geübt werden, einmal: damit in Folge von Unaufmerksamkeit oder Ungeschicklichkeit nicht etwa die neben der zum Stechen in Aussicht genommenen Stange sich erhebenden Triebe oder gar die Wurzeln verletzt werden, und sodann, damit der Spargel, was namentlich für den Verkauf von großer Wichtigkeit ist, stets in der erforderlichen oder vorgeschriebenen Länge gestochen werde. Es ist daher zu empfehlen, daß auch hierbei die strengste Beaufsichtigung stattfinde und die Arbeit nur geübten und zuverlässigen Händen (in Braunschweig werden dazu vorzugsweise Frauen und Mädchen verwendet) anvertraut werde, da sonst unberechenbarer Schaden angerichtet werden kann. Es können durch Ungeschicklichkeit auch hierbei leicht ganze Beete geschädigt werden.

Das Stechen des Spargels geschieht in der Regel zweimal täglich, und zwar frühmorgens und am Spätnachmittage, und mindestens ein zweimaliges Stechen ist nothwendig, damit der Spargel nicht zu hoch aufschießt und die Köpfe sich färben. In sehr umfangreichen Spargelplantagen währt das Stechen, selbst wenn zahlreiche Arbeiterinnen angestellt sind, bei warmer günstiger Witterung und auf in vollem Ertrage stehenden Beeten mitunter ununterbrochen den ganzen Tag.

Bei kleinen Anlagen für den eignen Bedarf, wenn man etwa im Hausgarten ein Paar Beete angelegt hat, kann man auch wohl für den Fall, daß man nicht sogleich Verwendung für den Spargel hat, die hervortretenden Köpfe mit einem Erdhügel oder auch mit einem umgekehrt gestellten Blumentopfe, dessen Bodenloch man mit einem kleinen Stein verschließt, bedecken, um zu verhüten, daß die Köpfe sich färben. Die Spargel erhalten sich dann bis zum Stechen weiß, nur darf man nicht zu lange zögern, damit sie nicht an Zartheit verlieren.

Um eine Spargelstange zu stechen, entfernt man mit der linken Hand (sehr geübte Arbeiterinnen auch wohl gleich mit dem Messer, indeß ist dabei große Vorsicht erforderlich) rings umher die Erde, faßt dann so tief, als gestochen werden soll, mit der rechten Hand und dem Messer an der Pfeife hinab und schneidet dieselbe in dieser Tiefe, während man mit der Linken oben den Kopf leicht gefaßt hält, mit einem kurzen, festen Schrägschnitt ab, am Besten so, daß man die Schneide nicht gegen den Spargel drückt, sondern mit leichtem Druck das Messer schräg hinabführt. Ob man den Stengel völlig durchschnitten hat, sieht man sogleich an seiner Bewegung, zieht ihn mit der Linken heraus und legt (nicht wirft) ihn in einen danebenstehenden Korb. Alsdann streicht man mit der Rückseite des Messers die Erde wieder über das Loch und ebnet die Stelle. Auch diese letztere kleine Manipulation ist nothwendig, da ohne dieses jedesmalige Ebnen die Beete bald in einen chaotischen Zustand gerathen würden, der es unmöglich macht, in Bezug auf den

neu aufschießenden Spargel immer eine ungehinderte Uebersicht zu behalten. Eine Arbeit ist dies übrigens kaum zu nennen, da sie in nichts weiter als in einem Ueberstreichen der betreffenden Stelle mit der Rückseite des Messers besteht und bald so zur Gewohnheit wird, daß sie ganz von selbst geschieht und gewissermaßen schon in der Hand liegt. Aus demselben Grunde muß man die Beete auch stets von Unkraut rein halten, da dieses die aufschießenden Spargelstangen verdeckt, abgesehen davon, daß es auch den Boden aussaugt.

Bei dem Stechen des Spargels habe ich eine Beobachtung gemacht, auf welche, wie es scheint, bisher noch nicht Acht gegeben wurde, daß nämlich der Spargel, namentlich im Juni, viel spröder ist, als im Mai, und leicht bricht, daß man also im Juni eine ungleich größere Vorsicht auf das Stechen, Hinlegen und Handhaben des Spargels verwenden muß, als im Mai. Wer hierauf achtet, wird es bestätigt finden.

Das in manchen Gegenden angewandte, auch von Autoritäten empfohlene Brechen des Spargels (statt des Schneidens) wird von den hiesigen Züchtern aus verschiedenen triftigen Gründen verworfen. Vor Allem gehört dahin, daß die großen Aufkäufer, namentlich also die Conservenfabriken, den gebrochenen Spargel nicht gern annehmen. Es läßt sich nicht vermeiden, daß derselbe bei dem Brechen hinsichtlich der Länge ungleichmäßig ausfällt, während die Fabriken doch einer gleichmäßigen Länge des Spargels bedürfen; ferner: wenn auch unser Spargel bis ziemlich

tief hinab zwar in seinem Innern durchaus zart bleibt, also ziemlich tief gestochen werden kann, so nimmt doch seine Schale nach unten hin an Härte zu; die Folge davon ist, daß, wie leicht und glatt auch z. B. die Köpfe abbrechen, doch die dicke Schale des unteren Theils oft auf der einen Seite nicht bricht, sondern sich bei dem Herausnehmen des Spargels zum Theil, mitunter bis oben hin, ablöst, wodurch die Pfeifen ein schlechtes Ansehen bekommen und für den Verkauf kaum noch geeignet sind. Ja, nicht selten bleiben ganze Stücke des Fleisches an den Fasern der Schale hängen, oder die ganze Bruchstelle zeigt ein unregelmäßiges Ansehen, so daß der Spargel dadurch für den Handel nahezu unbrauchbar wird, und nur noch für den Privatgebrauch verwendbar bleibt, jedenfalls aber bemäkelt wird und nur geringere Preise erzielt.

Ferner ist man weit mehr, wie bei dem mit Vorsicht betriebenen Schneiden (Stechen) in Gefahr, durch das gewaltsame Brechen auch etwa danebenstehende, noch tief unten befindliche Triebe mit zu beschädigen, die dann verloren sind. Ueberhaupt scheint mir zu einem regelrechten und gleichmäßigen Brechen des Spargels mehr Geschicklichkeit und Uebung zu gehören, als zu dem Schneiden, wie dasselbe denn auch, da die Erde weit tiefer von den Pfeifen entfernt werden muß, ungleich mühsamer und zeitraubender ist. — Wo man den Spargel ziemlich hoch, unter künstlich errichteten Hügeln, aufschießen läßt, und dann denselben schon nahe unter der Oberfläche des Bodens abnimmt, mag freilich das Brechen am Platze sein und ist dann auch wohl

bequemer. Ich kann nur attestiren, daß unsere intelligentesten Züchter, deren Spargel weithin versandt wird, sich weder dieser Hügel noch des Brechens bedienen.

Der gute, für den Handel geeignete Spargel muß vom Kopf bis zum Fuße weiß sein; zwar hat auch derjenige, dessen Kopf durch die Luft, der er ein paar Stunden lang ausgesetzt war, röthlich oder violett gefärbt ist, seinen vollen Wohlgeschmack behalten, wohl auch an der Zartheit des Kopfes nichts verloren (so lange dessen Schuppen sich nicht spreizen, sondern fest anliegen); er wird aber von den Conservenfabriken, die nur rein weißen Spargel ankaufen, in der Regel zurückgewiesen und aussortirt, und dann mit geringeren Preisen bezahlt.

Um das sich Färben der Köpfe möglichst zu verhüten, muß man, bei zwei- oder mehrmaligem täglichen Stechen, außer den bereits über der Erde erschienenen, auch diejenigen Pfeifen mit stechen, welche eben hervorbrechen wollen; man erkennt dies an einer leichten Erhöhung des Bodens, von welcher nach den Seiten hin feine Risse ausgehen. Entfernt man hier die Erde, so wird man unmittelbar den Kopf finden, der bereits so ziemlich in gleicher Höhe mit dem Niveau des Bodens steht und ohnehin gleich nach oben durchgebrochen sein, also, hätte man bis zum nächsten Umgange, etwa bis zu dem am Spätnachmittage stattfindenden Stechen gewartet, bereits sich etwas gefärbt haben würde. Will man solchen noch unterhalb befindlichen Spargel trotzdem nicht sogleich mit stechen, so häufe man ein wenig Erde darüber. Er darf dann aber nicht sichtbar werden, sonst

ist der Kopf in einigen Stunden rosa gefärbt. Und wenn man auch nicht gerade nach dem Sprichwort handeln will: „Besser hab' ich, als hätt' ich", so kann man doch immerhin ohne allen Nachtheil auch diesen sich durch Risse auf der Oberfläche des Bodens anmeldenden Spargel mit stechen. In Braunschweig ist dieses Verfahren allgemein angewandt, theils in der Meinung, daß desto rascher wieder andere Pfeifen kämen, ganz besonders aber aus dem Grunde, weil hier diejenigen Spargel, welche noch gar nicht in Berührung mit Licht und Luft gekommen sind, für zarter gehalten werden und vorzugsweise sehr beliebt sind.

Solcher, wenn auch noch so leicht am Kopfe gefärbte Spargel bleibt, da er zu Conserven in der Regel nicht oder doch nur in Nothfällen benutzt wird, für den Privatconsum in Familien und allenfalls in Hôtels, kommt indeß bei uns, wo auf das rechtzeitige Stechen die größeste Aufmerksamkeit verwendet wird, nicht häufig vor, wenigstens nicht bei den dicksten Stangen, während er bei dem dünnen Suppenspargel, der sich vorher nicht so sichtlich anmeldet, allenfalls auch wohl bei dem Mittelspargel, sich schon eher findet, da er hier weniger leicht verhütet werden kann.

Natürlich sind auch bei dem Riesenspargel nicht alle aufschießenden Pfeifen von derselben Dicke; im Gegentheil, dieselben kommen von der Dicke eines Bleistiftes bis zu der Größe vor, daß drei Stück ein Pfund schwer sind, ja noch schwerer. Da indeß auf stechbaren Beeten alles gestochen werden muß, was hervorkommt, so findet sich dann in den Sammelkörben eine bunte Mischung, die, sobald ein

Korb gefüllt ist, gleich sortirt wird, und zwar in folgende drei Klassen:

1) Prima-Spargel, die allerstärksten Pfeifen enthaltend, in der billigsten Zeit mindestens 75 Pfg., oft aber auch beträchtlich mehr als eine Mark das Pfund kostend. Im Allgemeinen werden die dicksten und stärksten Pfeifen vorgezogen, vermuthlich weil man sie ihrer oft riesigen Größe wegen für etwas ganz Besonderes hält. Indeß giebt es auch sehr viele Personen, und darunter wirkliche Feinschmecker, welche dem Mittelspargel einen Vorzug geben, weil er zarter sei. Nach meiner Ueberzeugung sind beide Arten bei richtiger Cultur von gleicher Güte. In den Familien allerdings benutzt man, aber hauptsächlich wohl aus ökonomischen Gründen, mehr den Mittelspargel.

2) Mittel-Spargel, minder starke, aber immer noch schöne kräftige Pfeifen. Er wird von Vielen für aromatischer gehalten als der Prima-Spargel, jedenfalls aber in den Haushaltungen vorgezogen, theils, weil er mindestens von der Güte ist, wie jener, auch eben so kunstgerecht sich schälen läßt, theils auch, weil er das größeste Contingent stellt und daher auch billiger im Preise steht. Dieser Preis richtet sich, wie auch bei dem Prima-Spargel, hauptsächlich nach der wärmeren oder kühleren Witterung, d. h. nach der in Folge der Witterung reicheren oder geringeren Ernte, hält sich aber in der Regel zwischen 40, 45 bis 80 Pfg. das Pfund, was auch die Conservenfabriken dafür zahlen.

3) Sogenannter Suppen-Spargel, die dünnsten Stangen, welche als eigentliches Gemüse nicht wohl mehr

verwendbar sind und mehr zu Suppen benutzt werden. Indeß enthält diese Sorte immer noch viele etwa zu kurz gestochene oder zerbrochene, ja auch noch sehr viele Stangen, die man dem Mittelspargel nicht mehr zutheilen mochte, die aber als Gemüse noch sehr brauchbar sind. — In den kleineren Haushaltungen nimmt man bei diesem nochmals eine Sortirung vor und zwar in zwei Sorten. Die stärkere wird geschält und als Gemüse gegessen, namentlich auch in Form von Salat, während die dünnsten Stengel zu Suppen gebraucht oder zum Trocknen verwendet werden. — Diese dünnste Sorte, aus welcher auch die Gemüsefrauen vorher noch die stärksten Stangen ausgelesen haben, wird auf dem Markte dann als der eigentliche Suppenspargel, zum Würzen der Suppen und Saucen, feilgeboten, natürlich zu dem allerniedrigsten Preise, da er weder zu Conserven verwandt noch versendet werden kann.

Das Sortiren muß, so wie der Spargel gestochen ist, augenblicklich und so rasch (in großen Plantagen bei jedem gefüllten Korbe) geschehen, daß die Köpfe sich nicht färben können, und da ist es erklärlich, daß, wo täglich die Ernte von fünfzig Morgen und mehr einer einzigen Plantage zu bewältigen ist, man bei dem Sortiren nicht allzu ängstlich und penibel verfährt, sondern ehe man z. B. die zweite Sorte durch zu dünnen Spargel verschlechtert, lieber der dritten Sorte auch alle diejenigen Pfeifen zulegt, die möglicherweise für die zweite etwas zu dünn sein könnten. Ueberhaupt hat man, da der Spargel nach jedem Stechen verpackt, versandt oder abgeliefert werden muß, für das

Sortiren nicht allzu viel Zeit, sondern legt Alles, was nicht vollständig und auf den ersten Blick sich als für die erste Sorte geeignet erweist, zu der zweiten, und was man für diese als ungeeignet beanstandet, zu der dritten Sorte. Die aus dieser dritten Sorte nochmals sortirten Stengel werden dann natürlich zu äußerst billigen Preisen abgegeben.

Die Spargel erscheinen, je nach der Lage der Beete und nach der Witterung, früher oder später, an recht warmen Lagen und bei hoher Temperatur nicht selten schon nach Mitte April. In diesem Falle leiden — und das trifft vorzugsweise den frühen Argenteuil=Spargel — mitunter die gegen Abend und während der Nacht aus der Erde brechenden Stangen durch Nachtfröste, die ihnen, wenn sie dadurch auch nicht völlig werthlos werden, doch die Köpfe verderben und den Stangen das gute Ansehen rauben, sie also für Conserven und den Verkauf unbrauchbar machen. Dagegen läßt sich bei ausgedehnten Plantagen wenig thun, außer daß man gegen Abend, wenn Fröste drohen, noch sorgfältiger sticht als gewöhnlich, und besonders auch die noch unter der Oberfläche befindlichen, aber schon erkennbaren Pfeifen mitnimmt, während man bei kleineren Beeten in diesem Falle auch wohl durch eine Bedeckung mit Matten, Stroh, Tannenzweigen oder dergleichen diesem Uebelstande einigermaßen vorbeugen kann.

Stehen die Beete in vollem Ertrage, so rechnet man auf jede Pflanze ungefähr 1 Pfund in jeder Saison, was auf den Morgen, die Anzahl der Pflanzen zu 6000 Stück angenommen, ein Quantum von mindestens 6000 Pfund in

der Saison geben würde. Natürlich trifft diese Berechnung, zumal in ungünstigen Jahren, nicht immer genau zu, und es ist in solchen gerathen, diese Zahl beträchtlich zu reduciren; doch liefert ein regelrecht angelegtes und immer gehörig gedüngtes, gelockertes, von Unkraut rein gehaltenes Beet, wenn man zu Johannis mit dem Stechen aufhört, einen ähnlichen Ertrag eine Reihe von 20 Jahren hindurch. Freilich erschöpfen sich die Pflanzen allmälig, und gegen Ende dieses Zeitraums kann man, wie wir weiter oben gesehen haben, bemerken, daß die Pfeifen zwar reichlicher kommen, doch an Stärke nachlassen. Man hat also, um eine Plantage immer im Gange zu erhalten, zeitig genug für neue Anlagen zu sorgen.

VII. Das Aufbewahren des Spargels gleich nach dem Stechen und die Versendung.

Muß der Spargel aus irgend einem Grunde aufbewahrt werden, so rathe ich entschieden davon ab, dazu sich des Einlegens in Wasser zu bedienen. Manche legen ihn ohne Weiteres in Wasser, Andere stellen ihn, in Bündel gebunden (was allerdings etwas umständlich ist), aufrecht, mit den Köpfen nach unten, in Wasser, und dem äußern Ansehen nach conservirt er sich bei dieser Behandlung auch sehr gut, ja, er erscheint mitunter noch strotzender, als er vorher sich zeigte. Allein die Stangen werden dadurch wässriger, als sie von Natur sind, und verlieren, was die Hauptsache ist, immer etwas von ihrem Wohlgeschmack.

Die Conservenfabrikanten kennen solchen Spargel auf den ersten Blick und verwenden denselben nur in Nothfällen.

Empfehlenswerthere Methoden sind folgende: Man bringt den gestochenen Spargel im dunkeln Keller in feuchten Sand, oder, noch besser und einfacher, man bringt den gegen Abend (oder auch allenfalls den schon am Morgen) gestochenen Spargel über Nacht in einen Keller, legt ihn auf dem kalten Boden auseinander und bedeckt ihn mit einigen feuchten Tüchern. Es hat sich dies als das beste und zuverlässigste Mittel erwiesen, dem Spargel seine volle Qualität zu bewahren und ihn vor dem Rosawerden zu behüten, was sonst unfehlbar eintreten würde. Wo aber kein Keller zur Hand, namentlich aber bei größern, von Wohnungen abgelegenen Plantagen macht man, an einer schattigen Stelle, unmittelbar in die Erde eine (je nach Bedürfniß größere oder kleinere) Grube, legt den Spargel hinein und bedeckt ihn mit Erde. Diese Aufbewahrungsart ist zwar etwas umständlich, bei größeren Quantitäten aber unerläßlich und durchaus zuverlässig. Ist die Erde nicht zu trocken, so hält sich der Spargel in der Grube mehrere Tage.

Um kleinere Quantitäten Spargel (bis 10 Pfund) zu versenden, werden hier eigens billige, leichte, aber starke Körbe angefertigt, die man ringsum an den Wänden und am Boden mit Papier auslegt und dann den Spargel fest hineinschichtet, so daß er sich nicht bewegen kann. Besonders ist darauf zu achten, daß die Köpfe nicht beschädigt werden, weshalb man den Spargel mit den Köpfen nach innen legt,

und diese letztern auch noch durch dazwischen gelegtes feuchtes oder doch frisches Gras schützt.

Für sehr weite Entfernungen (z. B. von hier nach Wien und Pest, wohin ich viel zu senden hatte) bediente ich mich leichter, hölzerner, an den Seiten mit mehreren Löchern versehener Kisten. Nachdem dieselben an den Seiten mit Papier ausgelegt waren, ward eine dünne Erdschicht über den Boden gebreitet, darauf sehr behutsam eine Schicht Spargel gelegt, darauf wieder eine dünne Schicht Erde oder Sand, und so fort bis oben hin. Dann bekam das Ganze oben auf noch eine leichte Sand- oder Erdschicht, ward mit Papier bedeckt und sodann der Deckel aufgenagelt. Diese Art der Verpackung macht zwar die Sendung schwerer und erhöht die Portokosten, allein sie hat sich stets sicher und zweckentsprechend bewährt und die Empfänger in Oesterreich zahlten gern ein höheres Porto, um den Spargel in vorzüglichster Qualität zu bekommen. — Bei sehr heißer Witterung hatten, trotz dieser Verpackung, auf dem weiten Wege die Pfeifen sich dennoch mitunter an den Köpfen leicht rosa gefärbt; das thut indeß weder der Zartheit und Frische, noch dem Aroma und Geschmack Abbruch (zumal für Pest, wo man bis dahin nur bereits grün gewordenen Spargel gekannt hatte), und selbst die leichte Färbung pflegt sich während des Kochens allmälig zu verlieren.

Hier bei uns wird der gestochene Spargel in der Regel noch an demselben Tage oder Abend abgegeben an die Hôtels, die Fabrikanten, an die Post oder an die Actien-Gesellschaft, welche sich hier zum Vertriebe des Spargels

gebildet hat, der nicht verkaufte, aber gut aufbewahrte, am andern Morgen auf den Märkten feil gehalten, und alle Züchter eilen, ihn sobald als möglich an ihre Absatzquellen zu befördern.

VIII. Das Schälen des Spargels und das Trocknen der Schale.

Außerordentlich viel kommt auf das richtige Schälen des Spargels an und mancher Vorwurf, der gegen die Zartheit des Spargels erhoben wird, müßte vielmehr an die Schälerin gerichtet werden. In Wahrheit aber, wenn zu irgend etwas, so gehört grade zu dem Schälen eine leichte, geübte Hand. Wird die Schale nicht vollständig weg genommen, so müssen die den Spargel Verzehrenden die untern Enden durch die Zähne ziehn und den übrigbleibenden Bast auf den Tellerrand legen — ein wirklich unappetitlicher, widerlicher Anblick. Oder aber, es wird, um diesen Uebelstand nicht eintreten zu lassen, zuviel weggeschnitten und daraus erwächst ein nicht geringer Verlust.

Bei dem Schälen fängt man unmittelbar unterhalb des Kopfes an — denn der weiche Kopf wird nicht mitgeschält, sondern muß unversehrt bleiben. Sieht man einen Spargel genau an, so erkennt man deutlich die glatte Schale und kann diese bei dem Schälen genau von dem Fleische, das eine ganz andere Structur hat, unterscheiden. Die Schale nun muß vollständig entfernt werden, indem man von oben nach unten dieselbe mittelst eines scharfen

dünnen Messers, im graden Striche von dem Fleische abschneidet. Dabei wird man dann bemerken, daß die Schale nach unten hin beträchtlich dicker wird, muß also nach unten hin auch dicker schälen, so daß die Schale vollständig entfernt und das Fleisch ganz frei von derselben wird. Eine kurze, mit Aufmerksamkeit betriebene Uebung lehrt bald, wie weit man hierin gehen muß. Der Spargel ist dann von oben bis unten gleich zart und kann vollständig verspeist werden, ohne daß ein Rückstand von Fasern zurückbleibt. Ohne indeß zu viel wegzuschneiden, darf man doch andererseits auch nicht bei dem Schälen geizen, braucht dies auch um so weniger, da selbst die Schale noch äußerst nutzbar ist.

Seit langen Jahren nämlich ließ ich in meinem Haushalte die abgeschnittenen Schalen in Sieben oder auf Tüchern dünn ausgebreitet, an luftigen Stellen, wo möglich in der Sonne trocknen, bei feuchtem Wetter auch auf dem warmen Heerde oder Ofen. Die so getrocknete Schale wird dann an einem luftigen Orte in Beutel aufgehangen und giebt in der Bouillon gekocht oder zu Sauce verwendet diesen den vollen Geschmack von frischem Spargel. Die Schale wird natürlich nicht mit gegessen, sondern man gießt die Bouillon durch ein Haarsieb ab oder aber man thut die Schale in einen reinen leinenen oder Gaze-Beutel und steckt sie damit in den Topf.

IX. Das Conserviren des Spargels in Büchsen und durch Trocknen.

Schon bei Gelegenheit des Schälens habe ich angeführt, wie man durch das Trocknen der Spargelschale sich kostenlos ein vorzügliches Material schaffen kann, um das ganze Jahr hindurch Suppen und Saucen damit zu würzen und denselben den Geschmack frischen Spargels zu geben.

Auf dieselbe Weise, auf Papier ausgelegt, in der Sonne oder auf dem warmen Heerde, lassen sich die kleinsten, nicht mehr schälbaren Stangen, der eigentliche Suppenspargel trocknen, der, wenn er vollkommen trocken und dürr geworden, an recht trockner Stelle in einem Beutel oder einer luftigen Schachtel aufbewahrt und bei der Verwendung in kleine Bündel gebunden und so in den Suppentopf gethan wird. Er quillt dann zwar wieder auf, ist aber, da er seiner Dünne wegen ungeschält bleibt, nicht zum Verspeisen bestimmt, sondern wird, nachdem die Bouillon gahr gekocht ist, aus derselben herausgenommen.

Anders verhält es sich mit dem sogenannten Mittelspargel. Man wählt dazu nur mäßig starke Stangen, reiht dieselben am untern Ende auf Fäden und hängt sie, am Besten vor einer nach Süden gelegenen Wand in die volle Sonne. Es ist durchaus erforderlich, daß sie sämmtlich vollkommen trocken werden, weshalb man, da stärkere langsamer trocknen als dünnere, bei dem Aufreihen darauf achtet, daß alle auf derselben Schnur befindlichen von möglichst gleicher Größe sind. Sind gegen Abend noch nicht alle ohne Aus-

nahme vollkommen trocken, so nimmt man sie, (damit sie sich in der Nacht nicht wieder anfeuchten) Abends ab, bringt sie an einen trocknen Ort und hängt sie am andern Morgen wieder in die Sonne, bis sie vollkommen trocken sind. Dann legt man sie in luftige Schachteln, um sie darin an einer trocknen Stelle zum Gebrauch aufzubewahren. Das, was die Wärme dem Spargel entzogen hat, ist nur der wässrige Theil desselben. — Will man diesen getrockneten Spargel in Gebrauch nehmen, so legt man davon so viel Stangen als man bedarf, in Wasser, welches (nicht kochend) eben dem Siedepuncte nahe ist, was man am Sichersten dadurch erreicht, daß man das hierzu bestimmte Wasser in einem andern über dem Feuer stehenden Kessel mit siedendem Wasser stellt. In dem hineingestellten Kessel nun (in welchem das Wasser nicht kochen, sondern nur, ich wiederhole es ausdrücklich, dem Sieden nahekommen darf) läßt man den Spargel so lange, bis er völlig aufgequollen ist. Da mitunter nicht alle Spargel zu gleicher Zeit vollkommen aufquellen, so nimmt man die völlig glatt gewordenen, ganz frisch aussehenden Stangen heraus und läßt die übrigen noch in dem Wasser, bis sie ebenfalls ihr völlig glattes Ansehen bekommen haben. So wie man den Spargel herausnimmt, legt man ihn in kaltes Wasser, nimmt ihn, hat er sich abgekühlt, heraus, läßt ihn leicht abtrocknen und schält ihn wie frischen Spargel, nur mit der nöthigen Vorschrift, da er etwas weicher als der frische zu sein pflegt. Hat man das erforderliche Quantum geschält, so bringt man alle zugleich in kochendes Wasser, dem etwas Salz zugethan

ist und läßt ihn einige Male leicht aufwallen, bis er gahr ist, was sehr rasch vor sich geht. Er verspeist sich dann völlig wie frischer Spargel, ja, hat nach meiner Meinung, einen feinern Geschmack, als der Büchsenspargel, da meine dazu eingeladenen Gäste ihn vorzogen; sie hielten ihn für frisch getriebenen Spargel. So viel ich weiß, ist dies Verfahren noch unbekannt, verdient aber gewiß, daß man Versuche damit anstellt. Auch im schlimmsten Falle wird man diesen so vorgerichteten Spargel doch noch für Suppen verwenden können und ein Versuch ist ja leicht gemacht. Leider habe ich mich auf Mittelspargel beschränkt, bin jedoch fest überzeugt, daß auch der stärkste Spargel sich auf diese Weise bei gehöriger Wärme trocknen und conserviren läßt und wie viel allein durch den Wegfall der Blechbüchsen gewonnen würde, leuchtet ein.

Für Conservebüchsen verwendet man natürlich nur den allervorzüglichsten schneeweißen Spargel, und zwar, mag man die dicksten Riesenpfeifen oder Mittelspargel wählen, für jede Büchse immer nur Stangen von egaler Länge und von möglichst gleichmäßiger Stärke. Nachdem man in dieser Weise gut sortirt hat, werden die Stangen nach der vorhin gegebenen Anweisung sorgfältig geschält und in klarem Brunnenwasser abgespült. Alsdann nimmt man eine blecherne Conservebüchse, stellt die Stangen, mit den Köpfen nach oben, senkrecht neben einander hinein und übergießt sie mit kochendem Wasser so hoch, daß das Wasser etwas über den Köpfen steht, jedoch so, daß zwischen der Oberfläche des Wassers und dem nun aufzulegenden Deckel ein leerer

Raum von ungefähr der halben Breite eines kleinen Fingers bleibt. Sofort nach der Füllung ist der Deckel aufzulöthen, doch muß dies von einem in dieser Operation durchaus erfahrenen und bei dem Geschäft gegenwärtigen Klempner geschehen, der da weiß, daß, wenn die geringste Oeffnung, und wäre sie noch so klein, bleibt, der Spargel dem sichern Verderben anheimfällt. Ist der Deckel kunstgerecht und luftdicht aufgelöthet, so stellt man die Büchse in fortwährend im Kochen erhaltenes Wasser, worin man sie zwei Stunden lang ununterbrochen stehen läßt. Alsdann nimmt man sie heraus, läßt sie sich abkühlen und die Conserve ist fertig. Soll die Büchse zum Gebrauch geöffnet werden, so geschieht dies am Besten dadurch, daß man mit einer glühend gemachten Feuerzange oder einem ähnlichen Instrumente das Loth zum Schmelzen bringt und mit einem Messer, welches man an einer aufgeschmolzenen Stelle unter den Deckel schiebt, der Zange nachfolgt. Man bringt auf diese Weise den Deckel unversehrt los, während er durch das Herausstechen mit Meißel und Hammer natürlicherweise unbrauchbar gemacht wird. Die Oeffnung des Deckels mit glühender Zange und einem Messer geht übrigens sehr leicht und rasch vor sich. — Ist die Büchse geöffnet, so nimmt man den Spargel heraus, läßt durch einen Durchschlag das Wasser ablaufen und legt das ganze Quantum Spargel auf einmal (nicht nach einander) in kochendes Wasser mit etwas Salz, läßt ihn darin ein paarmal überwallen, bis er gahr ist, nimmt ihn mit einer Schäumkelle oder einer sonstigen durchlöcherten Schaufel heraus und richtet ihn zum Verspeisen an. — In Familien verwendet man

jetzt vielfach höchst praktisch eingerichtete Büchsen, die man ohne Hülfe eines Klempners und ohne irgend welche Umstände selbst luftdicht verschließen kann. Solche liefert in neuester Construction die Pergamentpapierfabrik des Herrn Julius Cramer in Cöln am Rhein, zu mäßigen Preisen. Die Vorzüge dieser luftdichten, auf das Solideste und aus stärkerem verzinnten Blech, als die gewöhnlichen Conservebüchsen hergestellten Schraubenbüchsen hat keine geringere Autorität, als Frl. Henriette Davidis rühmend anerkannt und ich selbst kann dies aus eigner Erfahrung nur bestätigen. Namentlich für Familien, in denen keine großen Spargel-, Erbsen-, Bohnen- oder dergleichen Massen in Büchsen eingemacht werden, vor Allem für Familien auf dem Lande, wo selten ein Klempner zu finden ist, empfehlen sich diese Schraubbüchsen durchaus, bei denen man keinen Klempner gebraucht, die man ohne Mühe selbst luftdicht verschließen kann und zwar sicherer als dies bei dem Löthen der gewöhnlichen Büchsen der Fall ist, in deren Deckelöffnung sich doch immerhin bisweilen feine Oeffnungen finden, in deren Folge die Conserve verdirbt, die also auch die Kosten des Zulöthens ersparen, sich gleichfalls ohne Mühe wieder öffnen lassen und bei reinlicher Behandlung einen dauernden Haushaltungsgegenstand bilden, den man alljährlich wieder gebrauchen kann, während die gewöhnlichen Conservebüchsen in der Regel durch das Abreißen des Deckels verdorben und für ferneren Gebrauch untauglich gemacht werden. Jeder Hausfrau, zumal auf dem Lande, kann ich die Benutzung dieser Büchsen für Spargel, Erbsen, Bohnen

und Früchte jeder Art nur dringend empfehlen; sie erhalten sich darin ausgezeichnet, und erheischen zu ihrer Anschaffung nur eine einmalige Ausgabe. — Die Behandlung ist die nämliche, wie bei den zugelötheten Büchsen. — Ist die Büchse fest zugedreht (der Gummiring ist mit etwas Fett oder Oel zu bestreichen), so stellt man dieselbe auf zwei Stunden in das kochende Wasser (sie kann ganz unter Wasser gestellt werden), nimmt sie aus Vorsicht nach etwa einer halben Stunde auf einen Augenblick heraus, um zu versuchen, ob sie sich vielleicht noch mehr zudrehen läßt (was aber meist nicht der Fall ist) und stellt sie dann wieder in das kochende Wasser. — Die Büchsen sind stark und ungemein praktisch und erfordern für ferneren Gebrauch lediglich eine für wenig Pfennige zu beschaffende Erneuerung des dünnen Gummiringes.

X. Das Treiben des Spargels im Winter.

Obgleich frischer Spargel im Winter, wenigstens in großen Städten, mit verhältnißmäßig sehr hohen Preisen bezahlt wird, das Treiben desselben also ein sehr lohnendes Geschäft ist, findet man dasselbe doch noch verhältnißmäßig wenig verbreitet, und dies ist um so auffallender, als die ganze Operation besondere Kosten im Grunde nicht verursacht, dagegen sehr leicht ausführbar ist und eigentlich, bei gehöriger Aufmerksamkeit, niemals fehlschlagen kann.

Die leichteste und einfachste Methode ist das Treiben in einem Warmbeete, und ein solches findet sich in jeder

bessern Gärtnerei. Mein Verfahren dabei war Folgendes: Man nimmt Pflanzen aus alten, zum Eingehen bestimmten Beeten, jedoch Pflanzen, die noch nicht ganz abgetrieben sind, pflanzt dieselben dicht neben einander in die Erde des Warmbeetes, und bedeckt sie etwa noch 7 Ctm. hoch mit Mistbeet- oder sonst nahrhafter Erde; damit ist Alles geschehen. Nach zwei, höchstens drei Wochen, erscheinen die jungen Pfeifen, die allerdings nicht die Stärke derjenigen erreichen, welche auf natürliche Weise zur Zeit der Saison im freien Felde wachsen, aber doch größtentheils stark genug sind, um sich schälen zu lassen, während man die dünnsten zu Suppen ꝛc. verwendet. Dies hält stets bis sieben Wochen lang an. Macht man die erste Pflanzung Ende November oder Anfang December und läßt derselben in etwa 4 Wochen eine zweite und in abermals 4 Wochen eine dritte folgen, so hat man den ganzen Winter hindurch frischen Spargel bis zum Wiederbeginn der natürlichen Saison. Da diese Pflanzen durch solches Treiben für die Folge unbrauchbar werden und weggeworfen werden müssen, so entnimmt man sie aus Beeten, welche aufgegeben werden sollen, die man aber, wenn Fröste drohen, bedecken muß, damit die Kälte nicht in sie eindringt und die Erde gefriert, man die Folgepflanzen also nur schwierig würde herausnehmen können.

Eine zweite Methode besteht darin, daß man den Spargel im Mistbeete treibt; sie unterscheidet sich von der zuerst beschriebenen und noch mehr von der folgenden wesentlich dadurch, daß man für sie nur durchaus kräftige, tragbare Pflanzen verwendet und diese in ein wie gewöhn-

lich angelegtes Mistbeet pflanzt. Sobald sich dieses erwärmt hat, setzt man ziemlich nahe bei einander die Pflanzen ein, und zwar so tief, daß, bedeckt man sie nach dem Pflanzen 6 bis 7 Ctm. hoch mit Erde, die Oberfläche dieser sich ziemlich nahe unter dem Glase befindet. Der Mistbeetkasten wird, wie bei der folgenden Methode, mit einem dicken festgetretenen Umschlage von frischem Pferdemist umgeben und die Fenster bedeckt man, ebenfalls wie bei der folgenden Methode, mit Matten. Auch mit dieser Treiberei im Mistbeete kann man allenfalls bereits Mitte oder Ende Novembers beginnen, fängt aber damit gewöhnlich erst im Januar oder Februar an. Uebrigens ist dieses Treiben weit weniger empfehlenswerth, als das vorstehende. Die eben erst eingesetzten, ihrem bisherigen Standorte, auf welchem sie fest eingewurzelt waren, entrissenen Pflanzen haben kaum Zeit, einigermaßen wieder festzuwurzeln; sie können also auch nur schwächliche Stangen liefern, die überdies bei Weitem nicht so schmackhaft sind, wie die auf den Beeten selbst getriebenen. Dazu kommt, daß die zu diesem Treiben benutzten Pflanzen — und man darf dazu nur kräftige in vollem Triebe stehende, verwenden, wenn man überhaupt auf Ertrag rechnen will — verloren sind, zu nichts mehr taugen und weggeworfen werden müssen.

Wer also über ein Warmbeet im Gewächshause verfügt, benutze dieses in der oben beschriebenen Weise zum Spargeltreiben. Zwar liefern auch bei diesem die verwendeten Pflanzen keineswegs Primaspargel, aber man nimmt nur abgedankte Pflanzen von zum Eingehen be-

stimmten Beeten, und das ganze Treiben verursacht so gut wie gar keine Mühe und keinerlei Kosten. Wer also solche Pflanzen (die man sich allenfalls auch von Spargelzüchtern, welche alte Beete eingehen lassen wollen, leicht verschaffen kann) und ein Warmbeet besitzt, kann sich das einfache und dabei lohnende Vergnügen machen, wie ich selbst dies eine ganze Reihe von Jahren hindurch gethan habe. Da man die Spargelpflanzen dicht an einander pflanzt, so nehmen sie verhältnißmäßig wenig Platz ein.

Eine dritte und allen übrigen vorzuziehende Treibmethode, bei welcher die Pflanzen nicht verloren gehen, aber einen reichen, schönen Ertrag geben, ist die nachstehende. Man nimmt beliebige Mistbeetkasten und theilt nach ihrer Länge auf in voller Tragbarkeit stehenden Spargelbeeten gleichlange Strecken ab, jedoch so, daß die beiden Endlinien nicht unmittelbar auf Spargelpflanzen treffen, sondern sich immer zwischen zweien derselben befinden. Solcher Felder theilt man von Anfang November, ehe starke Fröste eintreten, so viele ab, als man nöthig zu haben glaubt und zwar kann man einen ungefähren Ueberschlag machen, wenn man für die ganze Dauer der Stechzeit, den Winter über auf jede Pflanze als Ertrag etwa ein halbes Pfund Spargelstangen rechnet. Bei dieser, übrigens sehr niedrigen Veranschlagung geht man völlig sicher, da man von jeder Pflanze mehr als dieses Quantum gewinnen wird. Jeder aufmerksame Spargelzüchter kennt ja den durchschnittlichen Ertrag seiner Beete und kann somit leicht ermessen, einer wie großen Fläche er zum Treiben bedarf, um täglich ein

bestimmtes Quantum zu ernten. Nun wirft man auf beiden Längsseiten, und auf dem Ende des Beetes, so weit, je nach Wunsch, der erste, zweite, dritte, vierte 2c. Kasten reicht, einen, von der Oberfläche des Beetes ab gerechnet, 75 Ctm. tiefen und 40 bis 50 Ctm. weiten Graben aus, füllt denselben mit frischem strohigen Pferdemist, tritt diesen recht fest, wie man es bei der Anlage von Mistbeeten macht, setzt dann genau passend den Kasten auf, deckt die Fenster darüber und umgiebt die Kasten auch äußerlich mit einem bis an den oberen Rand reichenden Umschlage von gutem Pferdemist, den man recht fest schlägt. Will man ein Uebriges thun, so kann man auch die innern Wände des Kastens oberhalb der in dem Graben befindlichen Düngerschicht mit Pferdemist ausfüllen. Tritt strenge Kälte ein, so bedeckt man, da der Spargel keines Lichtes bedarf, die Fenster mit Matten und Läden, was am Besten auch gleich von Anfang an geschehen kann. So wie der Dünger sich erhitzt, kann man nach 2—3 Wochen Spargel stechen, und zwar liefern die Beete denselben 5, 6, ja 8 Wochen reichlich.

Am zweckmäßigsten ist es, immer zwei, oder, je nach Bedarf mehr, unmittelbar mit den Längsseiten neben einander liegende, parallel laufende Beete zu benutzen (statt eines Beetes seiner ganzen Länge nach). Man wirft dann auf den beiden Außenseiten der Beete einen Graben aus, den man mit Pferdemist füllt, braucht dann aber in der Mitte zwischen beiden nur einen einzigen anzulegen, der nach beiden Seiten hin wärmt, erspart also bei dieser Anordnung einen Graben.

Bleiben zwischen den auf die Beete der Länge nach an einander gestellten Kasten kleine Zwischenräume, so muß man diese sorgsam mit einem die Wärme schlecht leitenden Material (Torfmull, Sägespähne oder dergleichen) ausfüllen, damit der Frost nicht eindringen kann.

Ist der Pferdemist erkaltet, und man hört mit dem Stechen auf, so räumt man (aber nicht bei Frostwetter oder wenn Frost noch zu fürchten ist) die Gräben aus, entfernt den Dünger (der noch seinen vollen Werth hat), füllt die Gräben wieder mit Erde, nimmt alsdann, wenn nicht strenger Frost herrscht, die Kästen wieder ab, und überläßt das Beet ruhig seiner natürlichen Vegetation, ohne von den hervorkommenden Stengeln irgend etwas zu stechen. Diese Beete können erst im zweiten Jahre wieder benutzt, auch getrieben werden. Im März oder Februar, wenn die Witterung es erlaubt, lockert man die Oberfläche des abgeernteten Beetes auf, bringt oben auf gut verrotteten Dünger und gräbt denselben bis Mitte April unter. Auch ein zu Johannis gegebener Guß von flüssigem Dünger leistet gute Dienste.

Auf dieselbe Weise behandelt man dann auch die folgenden Kästen und Beete, wenn man dieselben zum Treiben verwenden will.

Wenn auch der so getriebene Spargel nicht völlig das Aroma des natürlich gewachsenen besitzt, so ist er doch vortrefflich und hat immerhin den frischen Spargelgeschmack, und man kann auf diese Weise den ganzen Winter hindurch frischen Spargel haben. Der Verkauf im Winter ist, zumal in großen Städten, außerordentlich einträglich und

lohnend, und das Gelingen des hier beschriebenen Treibens immer vollkommen sicher, so daß man bei nur einiger Aufmerksamkeit ein Fehlschlagen niemals zu befürchten hat.

Sollte sich während des Treibens der Mist und dadurch das Beet abkühlen, so ist neuer Mist einzubringen. Dies darf aber nur so geschehen, daß niemals Alles auf einmal erneuert wird, sondern immer nur stellenweise, in Zwischenräumen von mindestens einem Tage, damit das Beet nicht zu kalt wird. Auch den Umschlag muß man wieder erhöhen, falls er sich senken sollte.

Beiläufig bemerkt, kann man in diesen Beeten gleichzeitig auch etwa Champignons ziehen, die ebenfalls keines Lichtes bedürfen.

Mit der Zuführung von Mist zu den, den zuerst angelegten nachfolgenden, Beeten und der Aushebung der Gräben warte man, bis die zuerst benutzten 4—5 Wochen im Betriebe waren, damit man den Spargel in ununterbrochener Folge gewinnt. Man messe indeß die nachfolgenden Abtheilungen ebenfalls vorher schon genau ab und kann, wenn man will, schon zeitig die bedeckten Kästen aufsetzen, um den Frost und Schnee abzuhalten.

Wie leicht übrigens der Spargel sich treiben läßt, davon haben wir hier öfters Beweise gehabt. Auf Spargelbeeten liegt mitunter Pferdedünger aufgehäuft, und wenn derselbe im Januar oder Februar entfernt wurde, zeigten sich unter denselben die schönsten frischen, von selbst getriebenen Spargelpfeifen.

Bei sehr starkem Froste muß man, auch falls die

Sonne scheint, nicht nur den Kasten stets bedeckt halten, sondern auch das Beet selbst dadurch schützen, daß man Matten, Sägespähne, Torfmull oder dergleichen darauf bringt (was natürlich, während des Stechens, entfernt werden muß). Fällt Schnee, so ist derselbe sogleich zu entfernen, damit er nicht durch die von dem Beete aufsteigende Wärme zum Schmelzen gebracht wird und das kalte Schneewasser das Beet, falls es in dasselbe gelangt, abkühlt. Bei gut gearbeiteten, an den Rändern etwas überfassenden, ein wenig schräg liegenden und an der niedrigen Seite mit Abfluß versehenen Fenstern ist dies freilich nicht leicht zu fürchten.

Bei dieser Treiberei geht von dem zur Erdwärmung benutzten Dünger nichts verloren, da derselbe, nach Beendigung des Treibens herausgenommen, nichts von seinem Werthe verloren hat, sondern zur Düngung noch eben so brauchbar ist, wie vorher, ja durch die Gährung und beginnende Zersetzung noch verwendbarer wurde.

Ein so abgetriebenes Beet darf, wie schon bemerkt, im folgenden Frühjahr und Sommer nicht gestochen werden, sondern muß, nachdem man den Mist von den Seiten entfernt und die Gräben wieder zugeworfen hat, etwa im März oder auch spätestens Anfang April, gehörig mit völlig verrottetem Dünger bedeckt, dieser bis Mitte April leicht untergegraben und das Ganze regulirt und geebnet werden. Man läßt dann a l l e während des ganzen Sommers hervorkommenden Stengel stehen, kämmt zeitig die sich etwa ansetzenden Samenbeeren ab, kann im zweiten Frühjahre

wieder bis Johannis (oder doch bis Ende Mai) stechen, und hat man nicht andere Beete zur Verfügung, schon im zweitfolgenden Winter wieder treiben. Ist letzteres indeß nicht grade erforderlich, so behandle man das Beet auch noch dieses zweite Jahr wie gewöhnlich, steche bis Johannis und benutze es zum Treiben erst wieder in dem dann folgenden Winter.

Wer übrigens aus dem lucrativen Treiben ein Geschäft machen will (und dazu rathe ich in größern Städten jedem, der über genügende Spargelbeete verfügt) oder der Gutsgärtner, dem solche Beete zur Verfügung stehen, thut wohl, schon von vorn herein hierauf Bedacht zu nehmen und die Bepflanzung der Beete nach der Größe der zu verwendenden Mistbeetkästen zu bemessen. In solchem Falle werden diese Kästen dann immer gut passen und brauchen nur an die ihnen bestimmten Stellen gesetzt zu werden.

Hinsichtlich des Aberntens ist eine bestimmte Reihenfolge inne zu halten, wonach man die ganze Anlage in zwei Abtheilungen bringt, von denen man die eine heute, die andere am folgenden Tage sticht, am dritten Tage wieder zur ersten Abtheilung zurückkehrt und so fort. Damit nicht zuviel Kälte in die Beete eindringt, steche man immer nur einen Tag um den andern. Dies läßt sich um so eher durchführen, weil der Spargel des Lichtes nicht bedarf, ja ließe man ihn einen Tag lang im Licht und Sonnenschein stehen, sich dunkel färben würde. Ueberhaupt öffne man, bei starkem Frostwetter, die Fenster nur sehr vorsichtig. Man lasse durch Jemand das Fenster ein wenig heben (am

Besten von der Südseite her), nur so weit, daß man über die ganze Breite des Beetes eine Decke legen kann. Diese schlägt man allmälig immer nur soweit zurück, um den Spargel Reihe vor Reihe stechen zu können, legt den gestochenen Spargel bei Frostwetter sofort in einen mit einer Decke ausgelegten Korb, breitet, wenn man fertig ist, die Decke im Korbe über den Spargel, schließt gleichzeitig das Fenster und bringt den Spargel in ein frostfreies Local.

Versuche, die ich machte, den Spargel in gemauerten, in der Erde liegenden Prellkästen zu treiben, sind so gut wie mißlungen. Etwa 1½ Fuß über dem untern Boden lagen auf Eisenstangen Schieferplatten, unter denen sich Heizröhren hinzogen, und auf den Platten wurden dann ordentliche Spargelbeete angelegt. Aber da in die gemauerten Beete von unten und von den Seiten keine Feuchtigkeit aus der Erde eindringen konnte, bei sehr starkem Froste auch das Begießen gefährlich war, so trockneten die Beete von unten herauf aus, und wurden dadurch so verdorben, daß sie sich nicht wieder erholen konnten.

Besser dürfte es vielleicht gelingen, von unten her den Beeten Wärme zuzuführen, wenn man sie, wie vorhin angegeben, mit wärmendem Dünger umzieht und durch unterhalb in der Erde angebrachte Drainirröhren die Hitze aus dem Miste unter die Beete dringen läßt, obwohl allein schon der von außen her die Erde erwärmende Mist eine völlig genügende Wärme verbreitet.

Jedenfalls aber möchte ich es empfehlen, der Spargeltreiberei mehr Theilnahme zuwenden zu wollen, als bis

jetzt der Fall zu sein scheint. Sie ist vielleicht die sicherste von allen bekannten Treibereien und in größern Orten einträglicher, als jede andere Art von Gemüsetreiberei.

XI. Die Feinde des Spargels.

Von Krankheiten hat der Spargel selten zu leiden. Mir ist im Grunde nur eine bekannt, der auch bei dem Getreide vorkommende, durch Pilzwucherungen hervorgebrachte sogenannte „Rost", der sich zuerst an Stengeln und Blättern durch kleine röthlich-gelbe Puncte bemerklich macht, die sich allmälig über die ganze Pflanze ziehen und eine rothbraune Farbe annehmen. In Folge dessen fallen die Blätter ab, die Stengel sehen krank aus, und zwar zeigt sich diese Krankheit sowohl in Jährlings-, wie in älteren Beeten. Der Rost erscheint hauptsächlich bei großer Dürre im hohen Sommer und in sehr trocknen Lagen, und wenn es auch nicht erwiesen ist, daß der Spargel von nahen Getreidefeldern mit dem Rost angesteckt werde, so läßt sich doch die Möglichkeit dessen nicht bestreiten. Im Herbst sammle man sorgsam die kranken, schmutzig-fleckigen Stengel und verbrenne sie; es ist die leichteste Manier, der Wiederkehr des Uebels im nächsten Jahre vorzubeugen, während es schon schwieriger ist, im Frühjahr diejenigen grünen Stengel, welche gelblich punctirt, also mit der Krankheit behaftet sind, zu entfernen, um sie sofort zu verbrennen. Andere Mittel zur Entfernung dieses Pilzes sind mir nicht bekannt.

Zu den lebendigen Feinden gehören zunächst die auch sonst für Gärten schädlichen Thiere; so der Maulwurf und die Mäuse. Die letzteren sind schwer zu vertilgen, lassen sich aber ziemlich leicht vertreiben, und zwar auf dieselbe Weise, wie der Maulwurf. Letzteren wird ein rationell denkender Gärtner nicht gern tödten, da er der eifrigste Vertilger von Larven, namentlich der Engerlinge ist; wenn er aber durch sein Wühlen in Spargelplantagen Unheil anrichtet, so vertreibt man ihn sicher dadurch, daß man an verschiedenen Stellen in seine Gänge Petroleum gießt, was gleichfalls die Mäuse zur Flucht zwingt. Die Maulwürfe schaden nur durch ihr Wühlen und das Bloßlegen der Wurzeln, während ein anderer, wirklich furchtbarer Feind, der Engerling, zwei Jahre lang die Wurzeln gefräßig benagt und so die Pflanzen tödtet. Leider giebt es gegen ihn keine andern wirksamen Mittel, als den Maulwurf, oder daß man, hat man letztern verjagen müssen, so viel Maikäfer als irgend möglich einfängt, und zwar zeitig genug, ehe sie ihre Eier gelegt haben.

Ackerschnecken dagegen sind sehr leicht zu entfernen. Legt man auf den Beeten Kleie (oder auch in dünne Streifen geschnittene Möhren aus), so findet man morgens in der Frühe sämmtliche Schnecken bei diesen Leckerbissen versammelt und entfernt sie dann.

Raupen und der kleine Spargelkäfer, welche beide die Stengel mitunter ganz kahl fressen, findet man leicht und muß sie ablesen; ein anderes Mittel gegen dieselben giebt es nicht. Wenigstens ist mir keins bekannt.

Seit einer Reihe von Jahren hat sich in manchen Gegenden auch die Spargelfliege gezeigt. Sie legt ihre Eier während des ersten Triebes in Löcher, welche sie in die jungen Stengel sticht, ist also hauptsächlich für junge Pflanzen, die noch nicht gestochen werden, schädlich. Wenn die Maden aus den Eiern kommen, fressen sie sich bis in das Mark hinein, wodurch die Triebe verwelken. Nimmt man solche Stengel wahr, so schneide man sie unterhalb der Stelle, wo die Maden sitzen, ab. Aus demselben Grunde ist es auch nothwendig, die alten abgestorbenen Stengel bei dem Umgraben zu entfernen, da sich im Innern derselben mitunter Maden aufhalten, die dann wieder zu Fliegen werden. Gegen die Fliegen selbst giebt es kein anderes Mittel, als sie wegzufangen.

Der gefährlichste Feind für den erhofften Ertrag an Spargel aber ist der Mensch. Der fleißige Spargelzüchter, der mit Tagesanbruch seine Beete aufsucht, wundert sich über die auffallend wenigen Köpfe, die er grade in der ertragreichsten Zeit vorfindet, erkennt aber zu seinem Schrecken die Ursache bald aus den unverkennbaren Spuren, daß ein Dieb während der Nacht seine Spargelbeete abgeerntet habe. Man glaube also ja nicht, daß, weil man den Spargel bei Nacht nicht sehen könne, derselbe im Dunkeln sicher sei. Ich selbst fand des Morgens öfters auf meinen Beeten im Garten Spuren solcher Diebstähle, die bei Nacht geschehen sein mußten, wachte daher eine Nacht mit meinem Gärtner im Gartenhause versteckt, und faßte richtig einen abgefeimten Spargeldieb bei voller Arbeit ab. Gegen

mein Versprechen zu schweigen, zeigte er mir das von ihm angewandte Manoeuvre: — er fuhr mit der Hand über die ganze Fläche der Beete und fand so alle hervorgekommenen Köpfe auf.

Druck der „Zeitzer Buchdruckerei" W. Ronneburger.

14. Heft: **Die Turnips oder Wasserrüben,** ihre zweckmäßigste Cultur und Benutzung als Hebel unseres Hackfruchtbaues. Anhang: **Die Pastinaken und Speiserüben.** M. 1,—.

15. Heft: **Die Wrucke oder Kohlrübe und der Kopf- und Futterkohl.** Cultur und Benutzung zweier sehr einträglicher, auf Milchnutzung und Mästung einflußreicher, zugl. als Kartoffel-Ersatzmittel und Handelsartikel dienender Hackfrüchte. M. 1,—.

16. Heft: **Das gemeine Rohr (Teichrohr).** Landwirthschaftlicher Anbau und Benutzung der Rohrculturen oder Reethstände. Bisher unbenutzte Landseen, Teiche, Lachen, Sümpfe, ausgestochene Torf- und Moorgründe, Mergel- und Modergruben, Ufer-Strände, Flußinseln 2c. bei unverhältnißmäßig geringem Betriebskapital zum höchsten Ertrage zu bringen. Anhang: **Die einträglichsten Rohrgräser zur Cultur und Benutzung auf Streuwiesen und zur Befestigung der Sandfelder, Sandschollen 2c.** M. —,75.

17. Heft: **Die Korbweide, die Kopf-, Band- und Buschweide.** Anleitung zur einträglichsten Cultur derselben auf bisher der landwirthschaftlichen Benutzung unzugänglichen Flußbetten, Flußinseln, feuchten Niederungen, Bruchpartien, Seeküsten, Sandschollen, Ufern, Sümpfen, feuchten Sandhorsten, Wasserrissen, feuchten Aengern und Lehden; bei Ufer-, Buhnen- und Dammbauten, bei Befestigung der Deiche, Dühnen und Sandschollen, bei Heckenanlagen 2c. M. --,75.

18. Heft: **Der Sommerraps, Sommerrübsen und Sommer-Awehl,** drei wichtige Sommerölfrüchte als Ersatzmittel für Winterölgewächse. Ihre Cultur und Benutzung als Oel- und Futterpflanzen. M. —,75.

19. Heft: **Die blaue Luzerne,** als einträglichste, bodenbereichernde Kleepflanze bei Stallfütterung und die sicherste Aushülfe bei Futternoth und Dürre. M. 1,—.

20. Heft: **Der Incarnat- und Bokharaklee,** zwei sehr sichere und einträgliche Kleearten für Sandboden und sterile kahle Kalkberge. **Der Wund- oder Tannenklee,** eine jetzt epochemachende Sandkleeart Norddeutschlands. M. 1,—.

21. Heft: **Die Winter- und Sommer-Oelgewächse,** als: Winterrübsen, Winterawehl, Biewitz, Senf und Leindotter in ihrer vortheilhaftesten Cultur und Benutzung. M. 1,20.

22. Heft: **Der Roth oder brabanter Klee (Kopfklee)** in seiner vortheilhaftesten Cultur, Ernte und Benutzung oder **der Kleebau in seinem höchsten Ertrage.** M. 1,50.

23. Heft: **Die Sommer- und Wintergerste.** Rationelle Cultur und vortheilhafteste Benutzung der älteren und neueren einträglicheren Gersten-Arten. M. 1,50.

24. Heft: **Der Roggen und Dinkel.** Cultur und Benutzung der zwei wichtigsten Brodfrüchte, mit Berücksichtigung der neuesten und einträglichsten Roggenvarietäten. M. 2,—.

25. Heft: **Der Winter- und Sommerweizen,** die älteren und neueren einträglichsten Weizen-Arten und der Weizenbau in seinem höchsten Ertrage. M. 3,40.

26. Heft: **Die einjährigen gras- und krautartigen Futtergewächse** oder: **Der Feldfutterbau** zum Ersatz für Klee und für Aushülfe bei Futtermangel. M. 1,20.

Druck der „Zeitzer Buchdruckerei" W. Ronneburger.